

FRANZ VON ASSISI

800. Todestag: Feiern für Franz von Assisi in ganz Österreich	2
Assisi: Weltweites franziskanisches Jubiläumsjahr erreicht Höhepunkt	4
Großes Programm in Assisi zum 800. Todestag des heiligen Franziskus	5
Franz von Assisi - Radikaler Heiliger mit Ecken und Kanten	7
Franziskus-Fest im Wiener Stephansdom zum 800. Todestag	8
Franziskaner-Provinzial: Franziskus bleibt radikales Gegenmodell	9
Ordensmann Sandesh: "Minimalismus ist franziskanisch"	10
Theologe: Franz von Assisi bringt man nicht in eine Schublade	11
Buchneuerscheinung: Impulse des Franziskus für ein Leben mit Gott	12

INLAND

Stift Heiligenkreuz unter neuer Leitung	13
Ordenskonferenz schafft neuen Bereich für Gewaltprävention	14
Ordensexpertin: Missbrauch verhindern, bevor es dazu kommt	15
P. Zollner: "Sexualisierte Gewalt ist ein Menschheitsthema"	16
Grünwidl: Zusammenleben braucht Versöhnung, nicht Empörung	18
Hofer: Mit Franziskus gegen "angepasstes Kulturchristentum"	19
Grünwidl: Österreich kann dankbar sein für Ordensspitäler	20
Grabesritter-Investitur betont Solidarität mit Heiligland-Christen	21
Marketz: Aufnahme bei Grabesrittern ist Auftrag zum Dienst	23
St. Florian: Über 100 Ordensleute beim OÖ Ordenstag	23
Synodalität: Kirchenvertreter werben in Wels für Europas Vielfalt	24
Becquart: Synodalität ist Weg zu missionarischer Kirche	26
DJ "Padre Guilherme" begeistert in Mörbisch 5.000 Jugendliche	28
Kopftuchverbot: Bisher keine Probleme an katholischen Schulen	29
Steyler Missionare gedenken vor OMV-Raffinerie Opfer des Klimawandels	31
Ordensmann P. Helm ruft zu ökologischem Neuanfang auf	32
Neuer Prior für Waldviertler Stift Altenburg	32
Salesianer legen Trägerschaft von "Volontariat bewegt" zurück	33
Stanislaus-Kostka-Wallfahrt von Wien nach Rom erreicht ihr Ziel	34
Niederösterreich: Ökumenische Begegnung von Land und Kirchen	35
Trockenheit und Waldbrände: Kirchliche Forstbetriebe gefordert	36
OÖ: Ordensspital in Ried bildet seit 50 Jahren Pflegekräfte aus	37
Bärnbacher Karmelitinnenkloster feiert 50-jähriges Bestehen	38
Orden: Marianisten-Bildungshaus Greisinghof feierte 50er	38
Ewige Profess bei Wiener Hartmannschwwestern	39
Neue Chororgel in Stiftskirche von Göttweig feierlich gesegnet	40
Weltalphabetisierungstag: Millionen Menschen ohne Bildungschancen	40
St. Pölten würdigt Barockbaumeister Jakob Prandtauer	41
St. Pölten: Kirchlicher NÖ-Umweltpreis verliehen	42

ALS VORSCHAU GELAUFEN

Orgelklang & 3D-Kulturschutz: Tag des Denkmals mit kirchlichen Akzenten	44
Heiligenkreuz: Mönche suchen einen Nachfolger für Abt Heim	47
Tagung: Ordensleben zwischen Rückzug und Weltveränderung	48
St. Lambrecht: Stift gedenkt Rückkehr des Konvents vor 80 Jahren	49
Soziologe Joas eröffnet Franz-von-Assisi-Symposium in Graz	50
Benefiz-Kabarett: Neues Programm von Militärfarrer Wessely	51
Kärnten: Grabesritter-Investitur mit 400 Mitglieder aus 14 Nationen	51

A U S L A N D

Vatikan veröffentlicht Vorschläge zur Kommunikation in der Kirche	53
Anselm Grün in der Kritik wegen Umgangs mit Missbrauchsfall	54
Papst feiert Namenstag: Feiertag im Vatikan	55
Papst reagiert auf Sex-Vorwürfe gegen Erzbischof von Rabat	56
Papst verleiht Kardinal Czerny Preis für Nachhaltigkeit	56
Südtirols Ordensgemeinschaften gegen Regelung der Suizidbeihilfe	57
KI-Berater des Papstes: Macht neuer Technologien begrenzen	58
Jesuit Spadaro zieht positive Bilanz zum China-Abkommen des Vatikans	58
Große internationale ökumenische Konferenz in Pannonhalma	59
Orthodoxer und katholischer Bischof gemeinsam am Berg Athos	59
Betroffene fordern vom Papst Reformen zu "Geistlichem Missbrauch"	60
Guatemala teke wird neuer Generalabt der Olivetaner	61

F R A N Z V O N A S S I S I

800. Todestag: Feiern für Franz von Assisi in ganz Österreich

Gottesdienste, Ausstellungen, Wallfahrten und Symposien erinnern quer durchs Land an den 800. Todestag des Ordensgründers, mit Impulsen zu Frieden, Schöpfung und sozialer Gerechtigkeit

Wien/Graz/Linz/Salzburg (KAP) Am 3. Oktober jährt sich der Tod des heiligen Franz von Assisi zum 800. Mal. Der 1226 verstorbene Ordensgründer zählt bis heute zu den bekanntesten Heiligen der katholischen Kirche. Sein Leben in radikaler Einfachheit, seine Nähe zu den Armen und seine besondere Verbundenheit mit der Schöpfung haben ihn weit über die franziskanischen Orden hinaus zu einer prägenden Gestalt gemacht. Quer durch Österreich erinnern zum Jubiläum zahlreiche Gottesdienste, Ausstellungen, Wallfahrten, Konzerte und Diskussionsveranstaltungen an Franziskus und fragen zugleich nach der Aktualität seiner Botschaft.

Bereits gut eine Woche vor dem Jubiläumstag laden die Ordensgemeinschaften Österreich gemeinsam mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen, Religions for Future Vienna, Fridays for Future Austria und dem Umweltbüro der Erzdiözese Wien am 24. September um 18 Uhr zu einer ökumenischen Feier zum 800. Todestag des heiligen Franz von Assisi in die Wiener Franziskanerkirche. Der Gottesdienst unter dem Titel "Ehrfurcht vor allem Lebendigen" steht im Zeichen interreligiöser Gastfreundschaft. Anschließend ist eine Agape im Refektorium vorgesehen.

Franziskus-Wochenende in Wien

Von 2. bis 4. Oktober erinnert im Wiener Stephansdom ein festliches Triduum anlässlich des 800. Todestags an den heiligen Franz von Assisi. Das Programm verbindet Gebet, Musik, Begegnung und soziales Engagement. Den Auftakt bildet am 2. Oktober um 17 Uhr ein "Sieben Freuden-Rosenkranz". Am selben Abend folgt um 22.15 Uhr der Kulturabend "Der Sonnengesang - Lebensmelodie des hl. Franz von Assisi" mit Erzbischof Josef Grünwidl, Schauspieler Cornelius Obonya und dem früheren Domorganisten Peter Planyavsky.

Am 3. Oktober findet um 12.30 Uhr im Curhaus am Stephansplatz ein Festmahl für arme Menschen aus Wien statt. Um 18 Uhr folgt im Dom die zentrale Feier zum Heimgang des Heiligen mit einer Lichterprozession und einer Eucharistiefeier unter dem Vorsitz von Erzbischof Grünwidl. Am 4. Oktober stehen die Schöpfung und der achtsame Umgang mit Tieren im Mittelpunkt: Dompfarrer Toni Faber segnet um 16 Uhr Tiere auf dem Stephansplatz. Den Abschluss bildet um 18 Uhr eine Schöpfungsmesse mit Faber, Generalvikar Andreas Kaiser und Wiener Obst-, Wein- und Gemüsebauern.

Gleich in unmittelbarer Nachbarschaft erinnern auch die Wiener Franziskaner am 3. und 4. Oktober mit zwei Gottesdiensten an den 800. Todestag ihres Ordensgründers. Am Samstag, 3. Oktober, wird um 16.30 Uhr die traditionelle "Transitus"-Messe zum Heimgang des heiligen Franziskus gefeiert. Am Sonntag folgt um 11.15 Uhr der Festgottesdienst zum Hochfest des Heiligen mit der Messe in D-Dur von Antonín Dvořák, op. 86, gestaltet von der Cappella Albertina. Die Festpredigt hält P. Prior Markus Langer. Anschließend laden die Franziskaner zur Begegnung im Kloster ein.

Innsbruck: Pilgern und Religionsdialog

Ein "Franziskus-Wochenende" gibt es vom 3. bis 5. Oktober auch in Innsbruck, mit religiöser und interreligiöser Ausrichtung und Themen wie Frieden und Schöpfungsverantwortung. Zum Auftakt führt eine gemeinsame Wanderung auf der "Via Laudato si" vom Haus der Begegnung in Innsbruck ins Wipptal. Der neue Pilger- und Bildungsweg verbindet an zwölf Stationen Spiritualität mit Fragen der Nachhaltigkeit und Schöpfungsverantwortung. Am Sonntag folgt um 10 Uhr eine Festmesse mit Bischof Hermann Glettler im Innsbrucker Dom.

Weitere Programmpunkte greifen Franziskus' Einsatz für Frieden und seine Begegnung mit dem muslimischen Sultan al-Kamil auf. Bei der interreligiösen Veranstaltung "Schöpfung verbindet" an der Friedensglocke in Telfs soll gemeinsam ein Zeichen für Dialog und gegenseitige Wertschätzung gesetzt werden. Ein Vortrag mit anschließendem christlich-muslimischem Podium widmet sich der Frage, welche Impulse die Begegnung von Franziskus und Sultan al-Kamil heute für das Zusammenleben von Religionen und Kulturen geben kann. Auch die franziskanischen Ordensgemeinschaften in Tirol beteiligen sich mit Transitusfeiern, einem Minitag und weiteren Angeboten zum Jubiläumsjahr.

Festival und Symposium in Enns

In Oberösterreich laden das Franziskanerkloster Enns und der Verein Collegium Ennsegg vom 2. bis 4. Oktober zum dreitägigen Festival "FRANZ800". Im Zentrum steht am 3. Oktober das Symposium "FUTURE FRANZ" im Schloss Ennsegg. Unter den Leitworten "Frieden, Klima, Gemeinwohl, Erneuerung" wird diskutiert, welche Impulse Franz von Assisi 800 Jahre nach seinem Tod für Klimakrise, gesellschaftlichen Wandel, gerechtes Wirtschaften und die Erneuerung der Kirche geben kann.

Eröffnet wird das Symposium am Freitag, 2. Oktober, um 18.30 Uhr im Pfarrzentrum Enns mit einem Impuls von Franziskanerprovinzial P. Fritz Wenigwieser. Am Samstag folgen Vorträge unter anderem zur Klimakrise, zu Franziskus und Klara aus kirchenhistorischer und gendertheologischer Perspektive sowie zur Gemeinwohl-Ökonomie. Umweltlandesrat Stefan Kaineder (Grüne) spricht über Schöpfungsverantwortung. Mehrere moderierte Podiumsdiskussionen ergänzen das Programm.

Am Samstagabend erinnert eine Transitus-Feier an den Heimgang des heiligen Franziskus; dabei soll eine Neuvertonung des "Sonnengesangs" uraufgeführt werden. Am Sonntag, 4. Oktober, stehen unter anderem eine ökumenische Wortgottesfeier und Tiersegnung unter dem Titel "ALL CONNECTED" sowie ein Orgelkonzert mit Katharina Zauner auf dem Programm. Die Veranstalter haben "FRANZ800" als "Green Event" zertifizieren lassen und empfehlen eine klimaschonende Anreise.

Graz: Symposium mit Soziologe Joas

Kurz nach dem Jahrestag findet in Graz das zweitägige Symposium "Begegnung leben. Franz von Assisi für die Welt von heute" statt. Die Veranstaltung des Franziskanerklosters und der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Graz beginnt am 8. Oktober um 18.30 Uhr im Meerscheinschlössl mit einem Vortrag des Soziologen Hans Joas über "Universalismus. Weltherrschaft und Menschheitsethos". Am 9. Oktober folgen im Franziskanerkloster Vorträge, Workshops und Diskussionen, unter anderem mit Sr. Anna Elisabeth Rifesser OSF, Martin Lintner, Wolfgang Palaver und Bernd Hillebrand.

Thematisch geht es um Franziskus' Begegnungserfahrungen, den Sonnengesang, das Verhältnis zu Tieren und Frauen, Armut und Geschwisterlichkeit sowie die Schöpfung. Auch die ökumenische Perspektive wird mit einem Workshop über Franziskus und Luther aufgegriffen. Ein Musikvortrag von Harald Haslmayr über Franziskus als Inspirationsquelle für die Musik beschließt das Programm. Die Veranstalter wollen damit zeigen, welche Impulse die franziskanische Spiritualität für gesellschaftliche, ökologische und kirchliche Fragen der Gegenwart bietet. Anmeldung bis 30. September.

Zwei Franziskus-Ausstellungen in Salzburg

Im DomQuartier Salzburg ist noch bis 2. November die Ausstellung "LebensKunst. 800 Jahre Franz von Assisi" zu sehen. Die Schau des Dommuseums beleuchtet Leben und Nachwirken des Ordensgründers anhand von Kunstwerken, Schriften und Gebrauchsgegenständen vom Mittelalter bis in die Gegenwart. Im Mittelpunkt stehen Themen wie Gottesbeziehung, Verkündigung, der Einsatz für Arme und Kranke, Frieden und die Verbundenheit mit der Schöpfung.

Für die kommenden Wochen sind mehrere Veranstaltungen vorgesehen. Am 16. September findet um 15 Uhr eine Kuratorenführung statt, am 25. September folgt die Gesprächsreihe "Caritas, Kredit und Wohlfahrt" über die Franziskaner und die Monti di Pietà im Italien des 15. und 16. Jahrhunderts. Am 20. September und 18. Oktober gibt es jeweils um 15 Uhr das Familienangebot "Family on Tour, Grüß dich Franz". Eine weitere Kuratorenführung ist für 31. Oktober um 11 Uhr angesetzt.

Gleich auch noch eine zweite Ausstellung zum Heiligen aus Assisi gibt es in Salzburg: Im Kreuzgang des Franziskanerklosters der Mozartstadt eröffnet am 27. September die Schau "Das Leben des Hl. Franziskus". Zu sehen sind 20 Wachsreliefs mit Szenen aus dem Leben des "Poverello", die der oberösterreichische Bildhauer Peter Hans Dimmel 1977/78 als Vorarbeiten für ein Bronzetor der Kreuzschwesternkirche in Linz geschaffen und der Ordensgemeinschaft geschenkt hatte. Die Ausstellung wurde von Silvia Giuliani OFS und Kreuzschwester Irmlinde Lang gestaltet und wird von Texten aus franziskanischen Quellenschriften sowie heutigen Deutungen begleitet. Sie ist bis 21. November täglich von 8.30 bis 11.30 Uhr bei freiem Eintritt zugänglich.

Radwallfahrt für Familien

Auch Angebote für Kinder und Jugendliche findet man zum Franziskus-Tag. Im Burgenland findet am 3. Oktober eine Radwallfahrt "Tour de Franz von Assisi" statt, für Kinder, Familien sowie Jungschar- und Ministrantengruppen mit Breitenbrunn als Ziel, wo um 11.30 Uhr ein Gottesdienst zum Thema Schöpfungsverantwortung stattfindet. Die Anfahrt gestaltet jeder individuell, wobei Stationen mit Bewegung, Gebet und Impulsen vorgeschlagen werden. Themen sind unter anderem die Wahrnehmung der Natur, das Recht auf sauberes Trinkwasser und saubere Luft sowie Verantwortung für kommende Generationen. Die Stationen greifen franziskanische Spiritualität ebenso auf wie ökologische Kinderrechte. Nach der Radwallfahrt gibt es am Neuen Strand in Breitenbrunn ein Nachmittagsprogramm.

Assisi: Weltweites franziskanisches Jubiläumsjahr erreicht Höhepunkt

Feiern mit Staatspräsident Mattarella, Gottesdienste, Pilgerwege und Kulturveranstaltungen erinnern in Franziskus' Heimatstadt an Ordensgründer - Staatlicher Feiertag in Italien

Rom/Assisi (KAP) Am 3. Oktober feiert die katholische Kirche den 800. Todestag von Franz von Assisi. Im italienischen Umbrien, wo der Ordensgründer geboren wurde und starb, erreichen die Jubiläumsfeiern rund um seinen Todestag ihren Höhepunkt. Ab 24. September ist eine neuntägige Gebetsreihe an verschiedenen Orten geplant, die mit dem Leben des Heiligen verbunden sind. Am 3. Oktober führt in Assisi eine nächtliche Pilgerwanderung von Santa Maria degli Angeli über San Damiano und Santa Chiara zur Basilika San Francesco. Dort wird um Mitternacht eine Messe gefeiert.

Am 4. Oktober wird bei den zentralen Feiern zum Franziskusfest auch Staatspräsident Sergio Mattarella in Assisi erwartet. Nach dem Empfang des traditionellen zivilen Festzugs mit den Fahnen italienischer Städte beginnt um 9.45 Uhr die Festmesse in der Oberen Basilika mit der traditionellen Übergabe des Öls für die Votivlampe. Die Messe leitet Kardinal Matteo Maria Zuppi, anschließend sind Ansprachen von Mattarella und dem Kustos des Sacro Convento vorgesehen.

Bereits im September ist Assisi Schauplatz des Kulturfestivals "Cortile di Francesco". Die vom Sacro Convento veranstaltete zwölfte Ausgabe findet vom 10. bis 13. sowie vom 17. bis 20. September statt. Das Programm umfasst Vorträge, Podiumsgespräche, Workshops, Theater und Konzerte. Thematisch geht es unter anderem um Frieden, Migration, Umwelt, Gesundheit und Technologie sowie um die gesellschaftliche Bedeutung von Franz von Assisi. Zu den Gästen zählen der Pianist Giovanni Allevi, der Journalist Marco Girardo und der Mediziner Franco Berrino.

Das von Papst Leo XIV. ausgerufene franziskanische Jubiläumsjahr hat am 10. Jänner 2026 begonnen und dauert bis 10. Jänner 2027. Für die Dauer des Jubiläums wurde ein vollkommener Ablass gewährt, der unter anderem von Pilgern erlangt werden kann, die eine franziskanische Kirche oder einen mit Franz von Assisi verbundenen Ort besuchen. Für Kranke und Menschen, die ihre Wohnung nicht verlassen können, gelten eigene Bestimmungen. Leo XIV. besuchte Assisi am 6. August. Bei einem Treffen mit mehreren tausend jungen Menschen sprach er über Franziskus und die franziskanische Spiritualität und feierte anschließend in der Basilika Santa Maria degli Angeli die Messe.

Patron Italiens

Franz von Assisi ist neben Katharina von Siena einer der beiden Patrone Italiens. Sein Gedenktag am 4. Oktober erhält im Jubiläumsjahr auch staatlich besondere Bedeutung: Zum 800. Todestag wird der Franziskustag wieder staatlicher Feiertag und soll dies künftig jährlich bleiben. Landesweit stehen im Jubiläumsjahr neben der Erinnerung an den Ordensgründer Themen wie Frieden, soziale Gerechtigkeit, interreligiöser Dialog und Schöpfungsverantwortung im Mittelpunkt. Auch die katholische Kirche in Italien beteiligt sich mit Gottesdiensten, Gedenkveranstaltungen, Diskussionen und Jubiläumswallfahrten.

Für die franziskanischen Orden bildet das Jubiläum den Abschluss eines seit 2023 laufenden Gedenkwegs. In den vergangenen Jahren wurde an die 800. Jahrestage der Ordensregel, der Weihnachtsfeier von Greccio, der Stigmatisation des Franziskus und des Sonnengesangs erinnert. Zum Abschluss steht nun der Tod des Heiligen im Mittelpunkt. Unter dem Leitwort "Franziskus, Mensch des Friedens, Bruder aller" finden Veranstaltungen der franziskanischen Gemeinschaften in zahlreichen Ländern statt. Das Sacro Convento in Assisi begleitet das Jubiläum zudem mit Publikationen und digitalen Angeboten.

Großes Programm in Assisi zum 800. Todestag des Hl. Franziskus

"In Sachen Frieden und Versöhnung ist uns Franziskus weit voraus" - Hintergrundbericht von Kathpress-Korrespondentin Sabine Kleyboldt

Rom/Assisi (KAP) Zum 800. Todestag des heiligen Franziskus erwartet Assisi Tausende Besucher, darunter auch Prominente aus Kirche und Politik. "Die ganze Welt" sei eingeladen, am ersten Oktober-Wochenende persönlich oder über die Medien an den Feiern zu Ehren Franz von Assisis teilzunehmen, sagte der Vorsitzende der Italienischen Bischofskonferenz, Kardinal Matteo Maria Zuppi, in Rom bei der Vorstellung des Programms.

Italiens Staatspräsident Sergio Mattarella wird demnach am Festgottesdienst am Sonntag (4. Oktober) in der Franziskus-Basilika teilnehmen und anschließend eine Rede an die Nation halten. Als päpstlicher Beauftragter reist Kurienkardinal Ángel Fernández Artime an. Außerdem sind alle rund 180 in Italien akkreditierten Botschafter anderer Länder eingeladen.

Symbolfigur des interreligiösen Dialogs

Franz von Assisi, 1181 oder 1182 als Sohn eines reichen Kaufmanns geboren, begann mit Mitte 20 ein Leben als Bettel-Prediger und gründete später einen Orden. Der Nationalheilige Italiens und Dichter des "Sonnengesangs" ist Patron unter anderem der Umwelt und der Tiere sowie Symbolfigur für Frieden und interreligiösen Dialog. Er starb am Abend des 3. Oktober 1226.

"In Assisi sehen wir Pilger aus aller Welt, ebenso 'Freunde' von Franziskus, auch aus vielen anderen Glaubensrichtungen und Kulturen", sagte Bruder Marco Moroni, Kustos des Konvents an der Franziskus-Basilika, der Nachrichtenagentur Kathpress und führte aus: "Franziskus baut weiterhin Brücken in die ganze Welt."

Kardinal Zuppi erinnerte an das Vorbild des Heiligen für Solidarität und Liebe. "In einer Zeit, die von scheinbar ausweglosen Konflikten geprägt ist, erinnert uns sein Beispiel daran, dass Frieden keine Utopie, sondern ein konkreter Weg ist", so der Erzbischof von Bologna. "Dem heiligen Franziskus vertrauen wir Italien, Europa und eine Welt an, die sich noch immer zu ängstlich fühlt, die Waffen niederzulegen."

Prozessionen, Messen, Stadtfest

Zu den wichtigsten Punkten des umfangreichen Programms zählt eine Messe am Samstag, 3. Oktober, um 11 Uhr in der Basilika Santa Maria degli Angeli nahe Assisis Bahnhof. Die Kirche wurde über der kleinen Portiuncula-Kapelle errichtet, in der Franziskus starb.

Um 15 Uhr findet in der Oberstadt ein Gedenken der letzten Stunden im Leben des Franziskus statt. Ab 16.30 Uhr beginnt bei der Basilika Santa Maria degli Angeli eine historische Fahnenprozession.

In der Basilika selbst folgt ab 17.30 Uhr eine Messe, die unter anderen von Kardinal Artime und Assisis Diözesanbischof Felice Accrocca geleitet wird. Um 20.30 Uhr schließt sich dort eine nächtliche Wallfahrt zu wichtigen Stationen im Leben des Heiligen an, etwa die Kirche San Damiano, die Basilika Santa Chiara und endet an der Franziskus-Basilika in der Oberstadt, wo sein Grab ist.

Zugleich wird auf der zentralen Piazza bis 23.30 Uhr ein Fest mit Verkostung regionaler Produkte gefeiert. Um Mitternacht folgt in der Franziskus-Basilika eine Messe.

Segen für Italien und die Welt

Am Sonntag, 4. Oktober, führt ab 8.50 Uhr eine Fahnenprozession vom Gemeindeplatz zur Franziskus-Basilika, wo um 9.45 Uhr die Festmesse unter anderen mit den Kardinälen Zuppi und Artime sowie Vertretern der Franziskaner zelebriert wird.

Ab 11.20 Uhr wird Staatspräsident Mattarella von der Loggia des Sacro Convento aus eine Rede an die Nation halten; Franziskaner-Kustos Moroni spricht ein Grußwort namens der aus sechs Gemeinschaften bestehenden franziskanischen Ordensfamilie. Die Feiern enden um 16 Uhr mit einer Vesper, einer Prozession und dem Segen von Erzbischof Accrocca für Italien und die Welt.

Friedensinitiativen für Russland und Ukraine

Der seit dem Frühjahr amtierende Bischof verwies auf Franziskus' beherztes Eintreten für Verständigung mit anderen Religionen. Mitten im Kreuzzug gelang es ihm, den Sultan im Heerlager der Sarazenen aufzusuchen. "Dieser wehrlose Mann durchbrach Mauern, an denen die Kriegsmaschinen seiner Zeit scheiterten."

Auch heute brauche es mutige Initiativen, so der Diözesanbischof von Assisi-Nocera. Konkret forderte er Freiwilligencamps etwa mit jungen Menschen aus Russland und der Ukraine, aus Israel und Palästina. Franziskus sei es gelungen, Grenzen zu überwinden, sagte Accrocca. "Er liegt nicht acht Jahrhunderte hinter uns, in Sachen Frieden und Versöhnung ist Franziskus uns immer noch voraus."

Franz von Assisi - Radikaler Heiliger mit Ecken und Kanten

Franz von Assisi ist ein unbequemer Heiliger. Völlige Armut bis zur Bettelei, Gehorsam, absolute Hingabe an Gott. Von Anfang an verlangte er seinen Anhängern viel ab. Und Millionen verehren ihn bis heute - Kathpress-Korrespondentenbericht von Sabine Kleyboldt

Assisi (KAP) Dem reichen Vater die prunkvollen Kleider vor die Füße werfen, predigend und bettelnd durch die Lande ziehen, sich um Arme und Aussätzige kümmern, mitten im Kreuzzug vor den Sultan treten: Franz von Assisi machte bei der Nachfolge Christi keine halben Sachen. 800 Jahre nach seinem Tod am 3. Oktober 1226 boomt sein Geburts- und Sterbeort in Mittelitalien. Franziskus selbst braucht kein Revival, denn er ist eine der populärsten Symbolfiguren für Frieden, Gerechtigkeit und Umweltschutz - beileibe nicht nur für Christen.

Das Time Magazine machte den als Giovanni Pietro di Bertone 1181 oder 1182 geborenen Sohn eines Tuchhändlers, der ihm den Rufnamen "Francesco" gab, zur Person des zweiten Jahrtausends - vor Größen wie Michelangelo, Shakespeare, Mozart. Seinen berühmten "Sonnengesang", ein Lobpreis auf die Schöpfung, dichtete der Ordensgründer am Ende seines nur etwa 44-jährigen Lebens. Da war der "Poverello", der "kleine Arme" mit der großen Botschaft, schon schwerkrank und ausgezehrt von Jahrzehnten der Wanderschaft und Entbehrung.

Für seine zahllosen Anhänger und Anhängerinnen war der Mann, der 1224 die Stigmata, also die Wundmale Christi empfangen haben soll, da längst ein Heiliger. Kaum zwei Jahre nach seinem Tod wurde der Schutzpatron der Tiere und der Natur, der alle Menschen mit den Worten "Pace e Bene" (Frieden und Heil) grüßte, offiziell vom Papst heiliggesprochen.

Hofnarr Gottes

Für den Theologen und Kunsthistoriker Markus Hofer lässt sich das Leben des "Hofnarren Gottes" in keine Schublade stecken. "Es eckt an und reißt in seinen Extremen mit", schreibt er in seiner Franziskus-Biografie (Tyrolia 2026). "Bittere Armut trifft auf überschwänglich-naive Fröhlichkeit, harte Ablehnung auf bedingungslose Anhängerschaft."

Begonnen hatte Franziskus sein Leben als verwöhnter Erbe aus reichem Handelshaus. Statt Ruhm als Ritter zu erlangen, geriet er mit Anfang 20 im Städtekrieg mit Perugia in Gefangenschaft und war lange krank. 1205 wollte Franziskus dem Aufruf des Papstes zum Kreuzzug folgen, doch ließ ihn eine Traumvision umkehren.

Für den einstigen Lebemann begann ein quälender Wandlungsprozess. Beim Gebet im Kirchlein San Damiano schien der Gekreuzigte zu ihm zu sprechen: "Franziskus, siehst du nicht, dass meine Kirche verfallen ist? Bau sie wieder auf." Diesen Auftrag sollte der Mann mit der eher schwachen Konstitution erfüllen - sowohl durch die Restaurierung maroder Kapellen als auch im übertragenen Sinn zugunsten der damals angeschlagenen Institution Kirche.

Meister der Inszenierung

Zugleich war er zeitlebens ein Meister der Inszenierung. Es muss spektakulär gewirkt haben, als er sich auf dem zentralen Platz in Assisi seiner teuren Gewänder entledigte, sie dem Vater vor die Füße schleuderte und mit großer Geste auf sein Erbe verzichtete. Der Bischof warf dem Entblößten seinen schützenden Mantel über.

Franziskus hüllte sich in die schlechtesten Lumpen, nährte sich von erbettelten Speisen, schlief auf dem bloßen Boden und tat, wovor ihn zutiefst geekelt hatte: Er berührte und pflegte die vielen Leprakranken.

In seiner Vaterstadt galt der Aussteiger als Verrückter. Doch bald schlossen sich dem inspirierenden Prediger die ersten Gefährten an. Sein ansteckender Enthusiasmus für Christus und die Vision von Liebe, Frieden und Brüderlichkeit wogen Schmähungen und Entbehrungen auf.

Als die Bewegung sich weit über Mittelitalien hinaus auszudehnen begann, musste ein Platz in der Kirchenverfassung her - auch, weil reformerische Bewegungen im 13. Jahrhundert schnell ins Fadenkreuz der Inquisition gerieten. In Rom gelang es Franziskus, den Papst zu gewinnen, der die Lebensform der Brüder zunächst mündlich, später offiziell bestätigte.

Es war nicht Franziskus' Ziel, einen Orden zu gründen, dessen Leitung er auch 1220 weitergab; dennoch taugt er nicht als Kirchenreformer im neuzeitlichen Sinne, denn er blieb der Institution treu.

Mittelalterlicher Influencer

Fast revolutionär war jedoch das Naturverständnis des mittelalterlichen "Influencers", frei nach der von Albert Schweitzer Jahrhunderte später propagierten "Ehrfurcht vor dem Leben". Doch anders, als es manche der zahllosen in Filmen oder Büchern erzählten Legenden wollen, war auch hier an Franz von Assisi nichts Romantisches.

Für manche ist Franziskus zudem ein Pionier des interreligiösen Dialogs. Seine Orientreise im Herbst 1219, um bei Sultan Al-Malik al-Kamil im Kreuzzug zu vermitteln, war wiederum eine aufsehenerregende Mischung aus Mut und Irrsinn.

Der Sultan, einer der gebildetsten und bedeutendsten islamischen Herrscher seiner Zeit, soll den Ordensmann im Lager der Sarazenen im ägyptischen Nildelta von Damiette mehrere Tage lang angehört haben. Erreichen konnte Franziskus dennoch nichts. Immerhin ließ ihn der höfliche Herrscher unter Waffenschutz zurück ins christliche Heerlager bringen. Später gewährte er Pilgern freien Zutritt der heiligen Stätten.

Nackt in den Tod

Auch wenn es sich bei der späteren heroischen Ausformung - von der bestandenen Feuerprobe bis hin zur heimlichen Bekehrung des Sultans - um Legenden handelt, ist das Ereignis doch bemerkenswert. Auf den berühmten Wandgemälden der Franziskus-Basilika in Assisi Oberstadt tritt er dem muslimischen Herrscher mit Respekt und "auf Augenhöhe" entgegen - beileibe nicht Usus der damaligen Zeit. Assisis Ruf als Symbol des Weltfriedens und interreligiösen Dialogs festigte Papst Johannes Paul II. (1978-2005), indem er 1986 dort das Friedensgebet der Weltreligionen ins Leben rief.

Franziskus' nahender Tod im Herbst 1226 sollte dann die letzte Inszenierung werden: Er ließ sich zur Portiuncula-Kapelle bringen, über der heute die riesige Basilika Santa Maria degli Angeli in Assisi Unterstadt aufragt. Nackt auf dem nackten Boden wollte er sterben, bestreut mit Asche als Symbol der Vergänglichkeit. Der schon Erblindete ließ alle Gefährten zu sich rufen, um jeden zu segnen. Franziskus starb am Abend des 3. Oktober in der kleinen Kapelle.

Bis heute zieht er jährlich rund fünf Millionen Besucher nach Assisi, im Jubiläumsjahr sicher noch mehr. Zehntausende Ordensleute und viele Menschen ohne religiöse Bindung berufen sich auf ihn. Für Markus Hofer ist Franziskus ein "menschliches Gesamtkunstwerk", in dem Liebe, Entbehrung, Poesie und Radikalität, Vollendung und Versagen einander ergänzen. "Deshalb", so der Autor, "ist man nie mit ihm fertig."

Franziskus-Fest im Wiener Stephansdom zum 800. Todestag

Dreitägiges Programm vom 2. bis 4. Oktober mit Gebet, Musik, Festmahl und Tiersegnung - Festgottesdienst mit Erzbischof Grünwidl am 3. Oktober

Wien (KAP) Mit einem dreitägigen Fest (Triduum) erinnert der Wiener Stephansdom von 2. bis 4. Oktober an den 800. Todestag des heiligen Franz von Assisi. Im Mittelpunkt stehen zentrale Anliegen des Franziskus: die Liebe zu Christus, die Sorge um die Armen, der Einsatz für den Frieden und die Achtung vor der Schöpfung. Höhepunkt ist am Abend des 3. Oktober die Feier zu seinem

Heimgang, des sogenannten "Transitus", den die franziskanische Familie bis heute als Übergang vom irdischen zu ewigen Leben begeht. Den anschließenden Festgottesdienst leitet Erzbischof Josef Grünwidl.

Den Auftakt bildet am Freitag, 2. Oktober, um 17 Uhr ein "Sieben Freuden-Rosenkranz" mit Ordens-Bischofsvikar P. Erich Bernhard beim Wiener Neustädter-Altar. Die Feier am Vorabend seines Gedenktags verbindet die Erinnerung an die letzten Stunden des Heiligen mit der christlichen Hoffnung auf die Auferstehung.

Um 22.15 Uhr folgt im Stephansdom der Kulturabend "Der Sonnengesang - Lebensmelodie des hl. Franz von Assisi" mit Erzbischof Grünwidl, Schauspieler Cornelius Obonya und dem früheren Domorganisten Peter Planyavsky. In seinem "Sonnengesang" bezeichnete der Heilige den leiblichen Tod als "Schwester" und verband die Endlichkeit des menschlichen Lebens mit der Hoffnung auf das ewige Leben.

Am Samstag, 3. Oktober, öffnet das Curhaus seine Säle für ein Festmahl für arme Menschen aus Wien. Um 18 Uhr beginnt im Stephansdom die zentrale Feier zum Heimgang des heiligen Franziskus. Nach einer Statio beim Franziskus-Altar mit Berichten seiner frühen Gefährten führt eine Lichterprozession zum Hauptaltar. Dort folgt die Eucharistiefeier unter dem Vorsitz von Erzbischof Grünwidl.

Am Sonntag, 4. Oktober, steht die Schöpfung im Mittelpunkt. Zum Welttierschutztag segnet Dompfarrer Toni Faber um 16 Uhr Tiere auf dem Stephansplatz. Den Abschluss bildet um 18 Uhr eine Schöpfungsmesse mit Faber, Generalvikar Andreas Kaiser und den Wiener Obst-, Wein- und Gemüsebauern.

Franziskaner-Provinzial: Franziskus bleibt radikales Gegenmodell

Provinzial Wenigwieser über Ordensgründer zum 800. Todestag: "Es braucht dieses kritische, alternative Potenzial, das er aus seinem Glauben heraus gelebt hat" - Franziskaner sollen an "Bruchstellen der Welt" präsent sein

Salzburg (KAP) 800 Jahre nach dem Tod des Ordensgründers Franz von Assisi (um 1181-1226) sieht der österreichische Franziskaner-Provinzial P. Fritz Wenigwieser dessen Spiritualität weiterhin als Gegenmodell zu einer von Beschleunigung und Krisen geprägten Welt. Franziskus sei nicht als fertiger Heiliger vom Himmel gefallen, sondern habe sich als Mensch entwickelt und sei an seinen eigenen Widersprüchen gereift, sagte Wenigwieser im Interview mit der Nachrichtenagentur Kathpress. "Er war, unter Führungszeichen, auch größtenwahnsinnig", so der Ordensmann. Gerade sein persönlicher Entwicklungsweg mache Franziskus bis heute interessant.

Für hochaktuell halte er vor allem den Umgang des Ordensgründers mit Angst, Krankheit und Schmerz, so P. Wenigwieser. Franziskus habe zunächst einen großen Bogen um Aussätzige gemacht, bevor er sich einem von ihnen zuwandte und ihn umarmte. Auch den Sonnengesang habe er trotz Blindheit und schwerer Krankheit verfasst. In einer Gesellschaft, die Krankheit und Tod vielfach verdränge, könne Franziskus zeigen, "dass ein Lebensentwurf auch zu Ende gehen darf".

Wenigwieser warnt zugleich vor einem allzu romantischen Franziskusbild. Der Ordensgründer werde heute mit Frieden, Umweltschutz, Tieren und sozialer Gerechtigkeit verbunden, wobei seine radikalen Seiten oft ausgeblendet würden. Franziskus habe etwa verlangt, dass seine Brüder kein Geld berühren und möglichst ohne festen Besitz und Wohnsitz leben. "Wenn man Franziskus wirklich ernst nimmt, ist das heute fast schon verrückt", erklärt der Provinzial.

Radikale Armut auch heute möglich

Gerade darin sieht Wenigwieser eine Herausforderung für die heutigen Franziskaner. In Europa bestehe die Gefahr einer "Verbürgerlichung", wenn Ordensleute in Schulen, Krankenhäusern und Pfarren letztlich dieselben Aufgaben erfüllten wie andere. Franziskaner müssten ein alternatives Lebensmodell sichtbar machen. Es gehe nicht darum, sich aus der Welt zurückzuziehen, sondern "anders in dieser Welt" zu leben und Verantwortung zu übernehmen.

Radikale Armut hält Wenigwieser auch heute für möglich. Er verweist auf Erfahrungen in der Gemeinschaft in Popping, wo Brüder handwerkliche Fähigkeiten nutzten, Betriebskosten niedrig hielten und teilweise von selbst Angebautem oder von Nachbarn Gegebenem lebten. Voraussetzung seien allerdings ein hohes Bewusstsein und ein starker Glaube. Franziskanische Armut bedeute zudem mehr als das Teilen des eigenen Überschusses. Sie stelle die Frage, wie man mit Menschen in Not umgehe: ob man nur Geld gebe oder auch Zeit, Nähe und Gastfreundschaft.

An "Bruchstellen der Welt" präsent sein

Die Vielfalt der franziskanischen Gemeinschaften sieht Wenigwieser als Stärke. Neben Franziskanern, Minoriten und Kapuzinern gehören auch Klarissen und zahlreiche Laiengemeinschaften zur franziskanischen Familie. Zugleich müsse das hohe Ideal sichtbar bleiben. Franziskaner sollten an den "Bruchstellen der Welt" präsent sein. Für die Zukunft der Klöster kann sich Wenigwieser auch offene geistliche Zentren vorstellen, in denen Menschen Gebet, Arbeit und Gemeinschaft erleben können, ohne selbst Ordensmitglieder werden zu müssen.

Auch junge Menschen seien weiterhin an der franziskanischen Lebensweise interessiert. Eine große Jugendbewegung wie in Italien gebe es in Österreich zwar nicht, doch Schulen in Hall und Bozen, Wallfahrten und europäische Projekte böten Möglichkeiten für Jugendarbeit. Zudem beginnen im September fünf Postulanten ihre Ausbildung in Telfs.

Vom aktuellen Franziskus-Jubiläum wünscht sich Wenigwieser nachhaltige Impulse. Ausstellungen, Vorträge, Symposien und weitere Veranstaltungen machten die franziskanische Tradition neu erfahrbar. Entscheidend sei, was danach bleibe. "Es braucht dieses kritische, alternative Potenzial, das Franziskus aus seinem Glauben heraus gelebt hat", betonte der Provinzial. Franziskaner würden auch 2026 gebraucht, wenn sie aufzeigten, dass ein anderes Leben möglich ist.

Ordensmann Sandesh: "Minimalismus ist franziskanisch"

Wiener Franziskaner in "miteinander" über 800 Jahr-Gedenken an Franz von Assisi: "Sehr viele Menschen entdecken heute, dass die einfachen Dinge im Leben glücklich machen"

Wien (KAP) Auf die Aktualität der franziskanischen Spiritualität hat der Ordensmann und bekannte Musiker und Youtube-Star, P. Manuel Sandesh, hingewiesen. "Sehr viele Menschen entdecken heute, dass die einfachen Dinge im Leben glücklich machen", erklärte Sandesh im Interview mit der Zeitschrift "miteinander" des Canisiuswerkes. "Minimalismus ist in. Das ist definitiv sehr franziskanisch". Sandesh äußerte sich aus Anlass des Jubiläumsjahres zum 800. Todestag des heiligen Franz von Assisi, das die Kirchen und Ordensgemeinschaften aktuell begehen. Die österreichischen Ordensgemeinschaften haben etwa die aktuelle "Schöpfungszeit" dem Gedenken an den Heiligen gewidmet.

Im Wiener Franziskanerkloster, dem Sandesh angehört, wird das Jubiläum u. a. mit verschiedenen Veranstaltungen gefeiert. Am vergangenen Freitag etwa fand ein Vortrag zum Thema "800 Jahre Franziskus: Schöpfung und Frieden" im Klostersgarten statt; am Sonntag, 30. August, wurde ein Gottesdienst unter dem Motto "Mit Franziskus in Frieden leben" gefeiert. Sandesh selbst veranstaltet Konzerte in Österreich und Deutschland, bei denen er für Franziskus wirbt.

Armut als Ideal, aber anders als bei Franziskus

Ihn habe die "Einfachheit von Franziskus" immer sehr berührt, berichtete der Ordensmann gegenüber dem "miteinander" von seiner eigenen Berufungsgeschichte. "Seine Liebe für Jesus, sein Umgang mit der Schöpfung haben mich inspiriert", so Sandesh über Franziskus. Der gebürtige Inder hat in seiner Heimat nach der Schule ein Jahr bei den Franziskanern gelebt und sich dann zu einem Ordenseintritt entschieden.

Heute werde die Armut des Franziskus weiterhin im Orden gelebt, jedoch anders als zur Zeit des Heiligen: "Wir leben die Armut nicht ganz so radikal wie Franziskus damals, der ohne Sandalen blieb und barfuß unterwegs war. Armut bedeutet für uns zum Beispiel, dass wir das, was wir verdienen, in einen Topf werfen. Natürlich benötigen wir bestimmte Dinge für unsere Arbeit. Wir besitzen Handys, Computer, ich habe natürlich als Musiker auch eine Gitarre. Die muss einen guten Klang haben. Armut bedeutet für uns auch, Einfachheit und Schönheit in den kleinen Dingen entdecken."

Theologe: Franz von Assisi bringt man nicht in eine Schublade

Vorarlberger Buchautor Hofer warnt in Religionspodcast "Wer glaubt, wird selig" davor, den hl. Franz von Assisi für bestimmte Themen oder Interessen zu vereinnahmen

Wien (KAP) Der Vorarlberger Theologe und Buchautor Markus Hofer warnt davor, den hl. Franz von Assisi für bestimmte Themen oder Interessen zu vereinnahmen. "So einfach bringt man ihn nicht in eine Schublade", sagt Hofer in der neuen Folge des Religionspodcasts "Wer glaubt, wird selig". So stecke beispielsweise hinter dem vertrauten Bild des sanften Tierfreundes ein wesentlich radikalerer Charakter. Bei Franziskus handele es sich um einen neureichen Sohn, der das Geld des Vaters ausgegeben, aber irgendwann bemerkt habe, dass das im Leben nicht alles sein könne. "Die Radikalität liegt letztlich darin."

Als Beispiel nennt Hofer unter anderem Franziskus' Begegnung mit dem Lepra-Aussätzigen. Franziskus habe bei dieser Begegnung keinen Bogen um den Betroffenen gemacht, er sei vom Pferd gestiegen und habe ihm die Hand geküsst. Danach sei er immer wieder zu den Aussätzigen gegangen, um zum Beispiel bei der Pflege zu helfen. "Er hat damals schon gemerkt, dass etwas in ihm in Bewegung ist", so Hofer. In weiterer Konsequenz folgte auch ein sauberer Schnitt zwischen Franziskus und seinem Vater, einem reichen Kaufmann, als Franziskus sich zu einem Leben in radikaler Armut entschied.

Zur Frage, was er sich dachte, als der Vorgänger des aktuellen Papstes sich den Namen Franziskus gab, antwortete Hofer: "Das fand ich überraschend, weil er selbst Jesuit war. Es war eine schöne und mutige Geste. Ich muss sagen, dass er dem Vorbild in seinen Enzykliken durchaus treu geblieben ist."

Ein radikales Leben neu erzählt

Im Tyrolia-Verlag ist aktuell Hofers Buch "Franz von Assisi. Ein radikales Leben neu erzählt" erschienen. Bei der Lektüre wird man so mancher Illusion über diesen "Ausnahmeheiligen" beraubt. Man erfährt viel über Brüche, Ungereimtheiten, Unstimmigkeiten, Zweifel und Suchbewegungen des Franziskus. Am Anfang stehen seine frühen Lebensjahre mit seinen Ähnlichkeiten zu seinem Vater, seinem alles andere als heiligmäßigem Lebenswandel, seiner Vorstellung Ritter zu werden, aber auch von Träumen, die zur Änderung seines Lebens führten, bis hin zum Bruch mit seinem Vater.

Das zweite Kapitel erzählt vom Anfang seines neuen Lebensweges, von dem er zuerst nicht wusste, wohin er ihn führen würde, dem radikalen Bruch mit Wohlstand und Geld. Das dritte Kapitel widmet Hofer der Entstehung einer neuen Gemeinschaft, dem Suchen nach der passenden Lebensform bis hin zur kirchlichen Anerkennung dieser Bruderschaft.

Im vierten Kapitel wird sichtbar, wie rasch die neue Gemeinschaft wuchs, sodass bald verschiedene Verwaltungseinheiten und Organisationsstrukturen notwendig wurden. Das alles hatte sich Franziskus nicht so vorgestellt, und trotzdem bringt er es als chaotischer Visionär zustande, vieles in geregelte Bahnen zu lenken, und trotz Ablehnung der ersten (nicht bulletierten) Regel, dass letztendlich die Gemeinschaft als Orden vom Papst anerkannt wird.

Immer wieder berichtet Hofer, dass Franziskus Zeiten von schwerer Krankheit erlebte und auch von innerem Zweifel so geplagt wurde, dass er sich zurückziehen musste und nichts tun konnte. Dies wird besonders in seiner letzten Lebensphase sehr stark, worüber das fünfte Kapitel berichtet.

Der von der ökumenischen Radioagentur Studio Omega produzierte Religionspodcast "Wer glaubt, wird selig", ist auf der Website der katholischen Kirche in Österreich (www.katholisch.at), www.studio-omega.at, <https://studio-omega-der-podcast.simplecast.com> sowie allen gängigen Podcast-Plattformen abrufbar.

Buchtip: Markus Hofer: "Franz von Assisi. Ein radikales Leben neu erzählt", Tyrolia, 2026.

Buchneuerscheinung: Impulse des Franziskus für Leben mit Gott

Franziskanerpater Willibald Hopfgartner übersetzt Tugenden des Heiligen aus Assisi in gegenwärtige Alltagssprache

Wien (KAP) Orientierungslosigkeit, gesellschaftliche Spannungen und eine konfliktgeladene Welt belasten heutige Menschen im Leben: Mit diesen Problemstellungen setzt sich der Franziskaner Willibald Hopfgartner in seinem neu erschienenen Buch "Wo Liebe ist, gibt es keine Furcht" auseinander. Pünktlich zum 800. Todestag des Hl. Franziskus (3. Oktober) predigt der Ordensmann auf 136 Seiten aber keinen schnellen Optimismus, sondern erklärt anhand von Tugenden des Heiligen, was im Alltag Halt geben kann. Ziel des Buches sei "die Vision des Hl. Franziskus in der Gegenwart näherzubringen", sagte Hopfgartner im Gespräch mit der Nachrichtenagentur Kathpress.

Franz von Assisi ist für Hopfgartner ein "Prophet der Nähe und der Menschenliebe" und seine Tugenden würden in konfliktreichen Zeiten umso wichtiger. Das Buch umfasst daher einen ausgewählten Überblick über Kernlehren des Ordensvaters. Der Autor nutzt kleine Momente aus dem Leben des Hl. Franziskus, um die franziskanischen Lehren greifbar zu machen. Unter anderem thematisiert er die Besitzlosigkeit als einen Ausdruck der geistlichen Haltung und Gottesnähe oder den Kontakt von Franziskus mit den Aussätzigen als einen Aufruf jeden Menschen gleichzubehandeln.

Zugleich enthält das Buch auch thematisch überraschende Impulse, etwa wenn es um Pilgerreisen nach Assisi geht. Wie Hopfgartner ausführt, erleben Assisi-Pilger sehr unterschiedliche Erfahrungen, je nachdem ob sie die große Basilika mit dem Grab des Ordensvaters besuchen oder die kleine Kirche "San Domanio", wo Franziskus von Gott berufen wurde. Rein wegen ihrer Größe wurde die Basilika in der Vergangenheit zugespitzt als "Ordenspropaganda" bezeichnet. Nach dem Franziskaner brauche es aber beide Orte, um das Werk des Heiligen zu verstehen. San Domanio sei demnach der Ort, an dem man die tiefe Verbundenheit zu Franziskus spüren kann, aber die Basilika ist der Ausdruck, dass sein Werk und seine Liebe zur Kunst weiterleben.

Ungebrochen aktuell

Nach Hopfgartner bilde Franz von Assisi auf vielfache Weise "einen Bezugspunkt im Denken und Leben von Geistesmenschen unserer Zeit". In diesem Sinne verknüpft der 80-jährige Ordensmann seine Ausführungen häufig mit zeitgenössischer Literatur. Auszugsweise greift der Franziskaner auf Peter Handke, Emmanuel Levinas oder Simone Weil zurück. All dies dient dem Zweck die Impulse des Hl. Franziskus in der heutigen Zeit sichtbar zu machen.

Empfehlen würde Hopfgartner das Buch auf Nachfrage insbesondere jenen, die bereits eine Sympathie für Franziskus empfinden. Anderenfalls sei es schwer "in einen Dialog mit dem Heiligen zu treten". Etwas abschauen könne sich dennoch jeder aus den Lehren des Franziskus, so sein Credo. Der Ordensmann selbst würde sich beispielsweise mehr von der Disziplin des Hl. Franziskus wünschen, wenn es um das Fasten geht, wie er anmerkt.

Willibald Hopfgartner wurde 1946 in Lienz geboren und ist 1972 in den Franziskanerorden eingetreten. 1975 wurde er zum Priester geweiht. Seine franziskanische und theologische Ausbildung führte ihn nach Assisi, Straßburg und München. Seit 2011 begleitet er in Graz junge Franziskaner in ihrer Ausbildung. Er veröffentlicht zu Literatur, religiöser Kunst und Spiritualität.

Zum Nachlesen: Willibald Hopfgartner: "Wo Liebe ist, gibt es keine Furcht", erschienen im Tyrolia-Verlag, Wien/Innsbruck 2026

Hinweis: Gesammelte und laufend aktualisierte Berichterstattung über Franz von Assisi und das 800-Jahr-Jubiläum im Kathpress-Themenschwerpunkt unter www.kathpress.at/franz-von-assisi

I N L A N D

Stift Heiligenkreuz unter neuer Leitung

P. Simeon Wester (61) vom Konvent zum Administrator gewählt - Der gebürtige Deutsche leitete bisher das Zisterzienserpriorats Neuzelle in Brandenburg

Wien (KAP) Die 84 wahlberechtigten Mönche des Zisterzienserstift Heiligenkreuz haben am 17. September P. Simeon Wester (61) zum Administrator von Stift Heiligenkreuz gewählt. Das hat das Stift mitgeteilt. Wester leitet damit für drei Jahre das Stift und folgt auf Abt Maximilian Heim. Wester hat schon in den vergangenen Jahren Führungspositionen im Stift bzw. in der Ordensgemeinschaft inne gehabt; als Novizenmeister, Subprior und Prior und ab 2018 als Gründungsprior des neuen Zisterzienserpriorats Neuzelle in Brandenburg.

Zisterzienser-Abtpräses Pius Maurer, der die Wahl leitete, freute sich in der Aussendung über das dem neuen Administrator entgegengebrachte Vertrauen: "P. Simeon Wester übernimmt eine lebendige, junge Gemeinschaft, die über die Grenzen Niederösterreichs weit hinauswirkt." Der Heilige Stuhl habe die Wahl eines Administrators gewünscht. Er - Maurer - sehe das als "große Chance für den Neugewählten und für die Gemeinschaft von Heiligenkreuz".

Der neue Administrator habe die Chance, "sich auf die Festigung der rasch gewachsenen Gemeinschaft und auf bloß drei Jahre zu konzentrieren. Der Gemeinschaft wurde das Recht geschenkt, dann nach drei Jahren wieder neu zu wählen."

Der neue Administrator hielt fest: "In Demut übernehme ich meine neue Aufgabe und danke meinen Mitbrüdern für das Vertrauen. Als gelernter Kirchenmusiker weiß ich, dass die Stärke eines Orchesters im guten Miteinander liegt. Ich vertraue auf die Hilfe Gottes und bitte alle ums Gebet."

Musiker und Mönch

P. Simeon Karl Wester wurde am 7. April 1965 in Unkel am Rhein geboren. Er studierte Chorleitung, Gesangspädagogik und Kirchenmusik und schloss sein Studium als Diplom-Musiklehrer ab. Nach langjähriger Tätigkeit als Kirchenmusiker und Chorleiter trat er 2001 in das Stift Heiligenkreuz ein, legte dort 2005 die feierliche Profess ab und schloss 2007 sein Theologiestudium ab. Am 24. April 2008 wurde er in Heiligenkreuz durch Kardinal Christoph Schönborn zum Priester geweiht. Im Kloster übernahm er den Dienst als Kantor und Stiftsorganist und wurde Dozent für Kirchenmusik und Gregorianik an der Phil.-Theol. Hochschule Benedikt XVI. Heiligenkreuz. Als Kantor war er zudem musikalisch verantwortlich für die weltweit erfolgreiche Gregorianik-CD "Chant - Music for Paradise".

Von 2009 bis 2010 war Wester Novizenmeister, von 2007 bis 2010 zudem Subprior, von 2010 bis 2017 Prior des Stiftes Heiligenkreuz. 2018 übernahm er als Gründungsprior den Aufbau des neuen Zisterzienserpriorats Neuzelle in Brandenburg und leitete die Gemeinschaft bis 2026.

Neben seiner Tätigkeit als Prior von Neuzelle war P. Simeon auch tätig in der monastischen Ausbildung und er ist ein gesuchter geistlicher Begleiter. Am 17. September 2026 wurde er schließlich zum Administrator des Stiftes Heiligenkreuz für die Dauer von drei Jahren gewählt.

Der bisherige Abt Maximilian Heim sagte über den neuen Administrator: "Ich kenne P. Simeon Wester seit seinem Eintritt im Stift Heiligenkreuz, wo ich ihn auch als Novizenmeister und Juniorermagister begleitete." Als Kirchenmusiker habe er bald Verantwortung für den gregorianischen Choral des Klosters übernommen, "kompetent und demütig". Bei der Gründung von Neuzelle habe er in der gleichen Haltung die Leitung des Klosters übernommen. Wester verstehe es, "als Organist und Chorleiter die verschiedenen Stimmen zu einem Klang zu vereinen, der die Freude am Herrn ausstrahlt". (Infos: www.stift-heiligenkreuz.org)

Ordenskonferenz schafft neuen Bereich für Gewaltprävention

28-jährige Theologin Neuhold leitet seit 1. September neue Präventionsstelle - Kernaufgaben sind Aufbau von Vernetzungsstrukturen, Weiterbildungsangebote und Erarbeitung von Schutzkonzepten

Wien (KAP) Die Österreichische Ordenskonferenz hat einen neuen Bereich für Gewaltprävention geschaffen. Seit 1. September leitet die 28-jährige Theologin Barbara Neuhold den Bereich "Prävention". Damit wolle die Ordenskonferenz ihr Angebot für die 192 Ordensgemeinschaften sowie deren zahlreiche Einrichtungen in Österreich gezielt ausbauen, teilte die Ordenskonferenz mit. Ziel sei es, Gewaltprävention in den Ordensgemeinschaften nachhaltig zu verankern, das Bewusstsein für das Thema zu stärken und die Gemeinschaften bei ihren Präventionsbemühungen professionell zu begleiten.

Neuhold absolvierte mit einem Stipendium der Ordenskonferenz an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom das zweijährige Lizenziatstudium "Safeguarding", das u. a. Kompetenzen zu Themen wie unterschiedlichen Missbrauchsformen, Opferschutz, institutionellen Interventions- und Präventionsmaßnahmen, Kinderschutzrichtlinien sowie Verhaltensleitlinien umfasst. Zu ihren Kernaufgaben als Leiterin der neuen Präventionsstelle zählen der Aufbau von Vernetzungsstrukturen, die Konzeption von Weiterbildungsangeboten sowie die Unterstützung bei der Erarbeitung institutioneller Schutzkonzepte.

"Ich hoffe, in dieser neu geschaffenen Rolle die Ordensgemeinschaften in Österreich in ihren Bemühungen um Schutz vor Gewalt bestmöglich unterstützen und sie bei der Weiterentwicklung einer Kultur der Achtsamkeit und Prävention begleiten zu können", sagte die neue Bereichsleiterin laut Aussendung.

"Gewaltprävention ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, der sich die Ordensgemeinschaften Österreichs aktiv stellen", betonte Sr. Christine Rod, Generalsekretärin der Österreichischen Ordenskonferenz. Der Schutz der menschlichen Würde sei tief im katholischen Sendungsauftrag verwurzelt und in zahlreichen Charismen der Ordensgemeinschaften fest verankert. Mit Neuhold habe man eine ausgewiesene Expertin für "Safeguarding" gewinnen können.

Ordensexpertin: Missbrauch verhindern, bevor es dazu kommt

Neue Leiterin des Bereichs Gewaltprävention in der Ordenskonferenz, Neuhold, im "Furche"-Interview über Aufgaben und Herausforderungen der österreichweiten Einrichtung

Wien (KAP) Die Österreichische Ordenskonferenz hat mit 1. September eine neue Stelle für Gewaltprävention geschaffen. Geleitet wird diese von der Theologin Barbara Neuhold (28). Im Interview mit der "Furche" (online) hat die neue Leiterin gemeinsam mit Ordenskonferenz-Generalsekretärin Christine Rod zur Arbeit und den Zielen der neuen Einrichtung Stellung genommen. In ihren ersten Gesprächen habe sie schon feststellen können, dass sich viele Ordensgemeinschaften mit Prävention intensiv beschäftigen, so Neuhold. Was fehlt, seien oftmals institutionelle Strukturen: "Wir müssen also den eingeschlagenen Weg weitergehen und gleichzeitig für alle Gemeinschaften institutionelle Schutzkonzepte auf den Weg bringen sowie diesen Schutz institutionalisieren" - damit es erst gar nicht mehr zu Missbrauch komme.

Als eine herausfordernde Vorgabe in der Kirche kam Neuhold auf das Machtgefälle zu sprechen: "Es gibt in der Kirche oft ein Machtgefälle, nehmen wir nur den Bereich der spirituellen Begleitung. Das ist per se ein Rahmen, in dem man sich sehr öffnet und dadurch auch verletzlich macht." Mit diesem Machtgefälle, das mit einem Begleiter oder Begleiterin und zwischen der begleitenden Person besteht, gelte es achtsam umzugehen. Dafür bedürfe es Kompetenzen und Fortbildungen und einem Bewusstsein für dieses Gefälle, "damit es da nicht zu Gewalt, oder spirituellen Missbrauch kommt".

Neuhold unterstrich, dass auch innerhalb der Kirche die Ordensgemeinschaften Alleinstellungsmerkmale hätten, etwa in der Struktur ihres Zusammenlebens. "Aber auch, wenn man sich die evangelischen Räte, also Gehorsam, Ehelosigkeit und Armut, anschaut, die für alle Ordensleute gelten, haben wir besondere Herausforderungen", so die Expertin: "Hier wollen wir hinschauen, unterstützen und den Blick für Präventionsarbeit schärfen."

Wenig Freude hat Neuhold damit, wenn Missbrauch spiritualisiert wird, wie sie sagte: "In erster Linie ist Missbrauch eine Verletzung der menschlichen Würde, und als solche muss er auch immer gesehen werden." Natürlich sei Missbrauch auch "böse", doch das sei zugleich auch eine spirituelle Bewertung "und ich halte es für sehr problematisch, wenn Missbrauch spiritualisiert wird". Es sei eine Tatsache, "dass es Missbrauch gibt, und wir alles daran setzen müssen, ihn zu verhindern. Und ich sehe eine Spiritualisierung des Begriffs als hinderlich und nicht als förderlich in der Diskussion." Das Wichtigste sei, "dass wir uns als Ordensgemeinschaften dem Missbrauchsproblem auf einer institutionellen Ebene widmen, nur so können wir proaktiv und präventiv wirken". Darin sehe sie ihre Aufgabe.

Ausbildung in Rom

Neuhold absolvierte mit einem Stipendium der Ordenskonferenz an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom das zweijährige Lizentiatsstudium "Safeguarding", das u. a. Kompetenzen zu Themen wie unterschiedlichen Missbrauchsformen, Opferschutz, institutionellen Interventions- und Präventionsmaßnahmen, Kinderschutzrichtlinien sowie Verhaltensleitlinien umfasst. Die Theologin berichtete im "Furche"-Interview auch von ihren internationalen Erfahrungen in Rom: "Wir hatten Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus vielen Kontinenten. Das war natürlich sehr interessant, um andere Perspektiven kennenzulernen. Gleichzeitig hat es gezeigt, dass es den

Ansatz, der für alle gleichermaßen gilt, eben nicht gibt und die unterschiedlichen Kulturen es auch aus weltkirchlicher Perspektive nicht unbedingt einfacher machen."

Ordenskonferenz-Generalsekretärin Rod räumte in diesem Zusammenhang ergänzend ein, "dass es in anderen Regionen der Weltkirche einfach ein mangelndes Bewusstsein von Hierarchien und Macht gibt - auch wenn man das natürlich nicht pauschalisieren darf". Aber es gebe Länder, in denen zum Beispiel Ordensfrauen auffällig oft Opfer von sexualisierter Gewalt seien. Das könne man von Österreich aus natürlich nicht verhindern, es sei aber enorm wichtig, "dass man sich im Vatikan darüber Gedanken macht".

Neuhold zeigte sich zuversichtlich, dass es in Zukunft eine noch größere Offenheit darüber gibt, sich über dieses belastende Thema auszutauschen. Und sie hoffe natürlich, "dass die institutionellen Maßnahmen, die wir setzen, greifen und es so auch weniger Missbrauch insgesamt gibt". Allerdings gelte es, damit zu leben, "dass es einen hundertprozentigen Schutz nicht geben kann". Deswegen sei es umso wichtiger, "dass - wenn Missbrauch passiert - damit gut umgegangen wird und vor allem, dass man den Betroffenen glaubt, ihnen zuhört und sie unterstützt".

(Interview auf der "Furche"-Website: www.furche.at/religion/missbrauchspraevention-bei-orden-wir-muessen-weg-vom-troubleshooten-19132401)

P. Zollner: "Sexualisierte Gewalt ist ein Menschheitsthema"

Jesuit und Präventionsexperte bei Pressegespräch in Wien zu Grenzen von Prävention, Machtmissbrauch und neuen Safeguarding-Ansatz - Neue Risiken durch KI

Wien (KAP) Sexualisierte Gewalt und Missbrauch ist für den Jesuiten und Psychologen P. Hans Zollner kein Problem, das sich auf einzelne Institutionen oder gesellschaftliche Gruppen eingrenzen lässt: "Sexualisierte Gewalt ist ein Menschheitsthema", so der Experte in einem Pressegespräch am 16. September in Wien. Ein Wandel im Umgang mit Missbrauch könne nicht allein durch Gesetze oder mediale Kampagnen erreicht werden. Nötig sei ein Paradigmenwechsel von reiner Prävention hin zu einem umfassenderen Verständnis von "Safeguarding". "Es geht nicht nur darum etwas zu verhindern, sondern Menschen zu helfen, sich zu entfalten, zu wachsen und ihre Würde zu leben", so Zollner, der auch vor neuen digitalen Risiken wie sexualisierten Darstellungen von Kindern sowie digitaler Gewalt unter Jugendlichen warnte.

Sexualisierte Gewalt begleite die Menschheit seit ihren Anfängen und sei tief in menschlichen Verhaltensmustern verankert. "Ich glaube tatsächlich, dass sich das nicht einfach nur so verändern lässt", so der Psychologe und Ordensmann. Gesetze und Medienkampagnen könnten einen solchen Wandel nicht erzwingen. Nachhaltige Veränderungen entstünden vielmehr über Jahrzehnte hinweg aus gesellschaftlichen Veränderungen "von unten" oder durch Katastrophen, die die Lebensgrundlagen aufrüttelten.

"Wenn ich nur vom Missbrauch rede und nur von: 'Wir verhindern das Schlimmste', dann geht bei den allermeisten Menschen der Rollladen runter", meinte der Jesuit. Ein positiver Zugang, der die Würde der Menschen herausstreiche, erleichtere hingegen, sich mit Schutz und Verantwortung auseinanderzusetzen.

Ziel sei, Bedingungen zu schaffen, unter denen Kinder, Jugendliche und Menschen in vulnerablen Situationen ihre Würde und ihre Fähigkeiten entfalten können, erklärte der aus Regensburg stammende Jesuit den neuen Ansatz. Zollner leitet in Rom das "Institut für Anthropologie - Interdisziplinäre Studien zur Menschenwürde und zur Sorge für Schutzbefohlene" (IADC) an der Päpstlichen Universität Gregoriana.

Kern der Kirche selbst

Die spirituelle Grundlage des "Safeguarding" sieht Zollner im Evangelium bzw. christlichen Auftrag selbst. Es sei jedenfalls nicht nur Reaktion auf öffentlichen Druck, Kirchenaustritte oder Vertrauensverlust. Jesus habe Kinder zu sich gerufen und ihnen einen Raum ohne Furcht zugesprochen. Wenn dieses Vertrauen durch Menschen in der Kirche zerstört werde, werde damit auch eine zentrale Grundlage des Glaubens beschädigt, so Zollner.

"Safeguarding" sei daher kein zusätzliches kirchliches Aufgabenfeld oder "Extra", sondern Kern der Kirche selbst und müsse sich durch das soziale, pädagogische, pastorale und spirituelle Handeln der Kirche ziehen. Prävention und "Safeguarding" dürften jedoch nicht an Spezialisten, Richtlinien oder eigens dafür zuständige Stellen delegiert werden; nötig sei eine gemeinsame Verantwortungsübernahme in Kirche und Gesellschaft, forderte Zollner.

Machtmissbrauch und Angst

Als relativ neues Feld bezeichnete Zollner den geistlichen bzw. spirituellen Missbrauch, der in den vergangenen drei bis vier Jahren stärker in Wissenschaft und Kirche diskutiert werde. Gemeint sei etwa der Einsatz religiöser oder theologischer Autorität, um Menschen in ihrer Gewissensfreiheit und Selbstbestimmung einzuschränken. Aussagen wie "Du musst das tun, weil Gott dir das sagt" könnten in Abhängigkeitsverhältnissen erheblichen Druck erzeugen und bis zu Traumatisierungen, Angstzuständen und schweren inneren Krisen führen. Zugleich sei das Phänomen juristisch schwer eindeutig zu definieren, weil Wahrnehmungen und Konstellationen sehr unterschiedlich seien.

Dass verschiedene Formen von Missbrauch ineinandergreifen können, zeige etwa der Fall der inzwischen aufgelösten katholischen Gemeinschaft "Sodalitium Christianae Vitae" in Peru. Dort habe es eine Verquickung von finanzieller Ausbeutung, sexualisierter Gewalt und spirituellem Missbrauch gegeben, so Zollner.

Am Anfang eines Missbrauchsgeschehens stehe häufig eine Person, die ihre Rolle oder Position ausnutze, Grenzen überschreite und die Würde oder Entscheidungsfreiheit eines anderen Menschen verletze. Das gelte nicht nur für sexuellen, sondern auch für physischen, psychischen und finanziellen Missbrauch.

Zölibat kein Ursachefaktor

Einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen Zölibat und Missbrauch wies Zollner zurück. So seien die sogenannten Prävalenzraten - also Häufigkeiten - bei evangelischen verheirateten Pfarrern genauso hoch wie bei katholischen Priestern, ebenso gäbe es Missbrauch in anderen Religionen. Auch der Anteil diagnostizierter pathologischer Pädophiler sei in der Kirche nicht höher als in anderen Gesellschaftsgruppen.

"Der Zölibat wird dann zu einem Risikofaktor, wenn er dazu führt, dass Sexualität von Priestern nicht gut genug und reif genug integriert wird und andere Faktoren eine Rolle spielen", so der Ordensmann. Auch Einsamkeit, Überarbeitung und fehlende tragfähige Freundschaften könnten sich negativ auswirken. Entscheidend sei daher, wie Priester leben, ausgebildet und unterstützt würden und welchen Arbeitsbedingungen sie ausgesetzt seien.

KI verschärft digitale Gefahren

Wachsende Risiken beobachtete Zollner durch die rasante Digitalisierung und generative Künstliche Intelligenz. Kinder kämen in den Debatten über KI jedoch bislang kaum vor, obwohl die Möglichkeiten für digitalen Missbrauch stark gewachsen seien. Auch der Missbrauch von Bildern, die Familien von ihren Kindern ins Netz stellen, könne neue Risiken schaffen, wies der Experte hin. Generative KI könne etwa sexualisierte Darstellungen von Kindern erzeugen, ohne dass dafür ein reales Kind beteiligt sein müsse.

Die größte Zahl von Missbrauch geschieht nach Einschätzung von Zollner heute unter Kindern und Jugendlichen selbst - sexuell, psychisch oder durch Mobbing. In Schulen und Familien werde

jedoch noch zu wenig darüber gesprochen, kritisierte der Jesuit. Als Beispiel nannte Zollner etwa, "wenn der Freund seiner Freundin sagt, du schickst mir jetzt ein Nacktfoto von dir, sonst verlasse ich dich". Einmal online, könnten solche Bilder dauerhaft weiterverbreitet oder technisch verändert werden. Welche langfristigen Folgen dies für Betroffene und potenzielle Täter habe, sei noch kaum abzusehen, so der Kinderschutzexperte.

Grünwidl: Zusammenleben braucht Versöhnung, nicht Empörung

Wiener Erzbischof kritisiert in Predigt bei traditionsreicher Maria-Namen-Feier im Stephansdom digitale Medien als "wie Brandbeschleuniger" für gegenseitige Schuldzuweisungen - Warnung vor steigender Gewaltbereitschaft und Extremismus

Wien (KAP) Schuld und Versagen werden in der heutigen öffentlichen Debatte "geradezu zelebriert"; nicht Versöhnung, sondern Empörung, Polemik und gegenseitige Schuldzuweisungen prägten die Gesellschaft. Die problematischen gesellschaftlichen Folgen dieses Phänomens beschrieb der Wiener Erzbischof Josef Grünwidl am 13. Oktober bei der Maria-Namen-Feier, zu der die Gebetsgemeinschaft des "Rosenkranz Sühnekreuzzug" (RSK) in den Stephansdom geladen hatte. Viele fragten sich heute: "Warum soll ich überhaupt vergeben? Ist Vergebung nicht ein Zeichen von Schwäche, eine Bagatellisierung von Versagen?" Empathie, Barmherzigkeit und Wohlwollen blieben dabei auf der Strecke, bedauerte Grünwidl. Gewaltbereitschaft und Extremismus würden dagegen anwachsen.

Kritik übte der Erzbischof an den digitalen Medien, die hier "wie Brandbeschleuniger" wirkten und "nicht selten zu einer Art gesellschaftlicher Exkommunikation führen". Wer tatsächlich oder auch nur vermeintlich schuldig geworden sei, wird laut Grünwidl "an den Pranger gestellt, fertig gemacht und abgeschrieben".

Der Erzbischof bekannte sich dazu, dass Schuld benannt und Fehlverhalten geahndet werden müsse. Dabei dürfe aber nicht aus dem Blick geraten, dass es nicht immer nur die anderen seien, die Fehler machen. Kein Mensch sei fehlerlos. Wenn diese Einsicht fehle und Menschen auf ihr Versagen und ihre Schwächen reduziert würden, "dann wird Gemeinschaft zerstört" und der soziale Grundwasserspiegel sinke, warnte Grünwidl.

Absage an "Wie du mir, so ich dir"

Der Erzbischof ging in seiner Predigt über Versöhnung und Friedensstiften auf das Tagesevangelium ein, in dem Jesus die unbegrenzte Bereitschaft zum Vergeben als christliches Leitbild darstellt. Die Richtschnur "Wie du mir, so ich dir", die nur auf das Verhalten des Gegenübers reagiert, solle durch den Maßstab der Geduld und Barmherzigkeit Gottes ersetzt werden, empfahl Grünwidl: "Wie Gott mir, so ich dir." Ohne einen solchen Blick auf Gott werde es keinen Frieden geben.

Die Forderung des Evangeliums, immer versöhnungsbereit zu sein, sei freilich oft eine Überforderung, räumte Grünwidl ein. Grünwidl nahm abschließend Bezug auf den heiligen Franz von Assisi, einen Friedensstifter, dem es allerdings nicht gelungen sei, den Bruch mit seinem reichen Vater zu kitten. Aus Enttäuschung über die Absage des Franziskus an ein Leben nach den Wünschen seines Elternhauses habe der Vater den Bettelmönch immer wieder mit Flüchen und Verwünschungen bedacht. Die "Notlösung" des Sohnes sei es gewesen, auf jeden Fluch des Vaters mit der Segenbitte an einen seiner Mitbrüder zu reagieren. Grünwidl dazu: Manchmal bleibt etwas im Leben unversöhnt, aber auch dann sei es sinnvoll, füreinander zu beten und den Segen Gottes zu erbitten. Der "Rosenkranz Sühnekreuzzug" sei eine Gebetsgemeinschaft, die wisse, dass das Gebet als geistig-geistliche Kraft vieles bewirken könne, sagte der Schirmherr des RSK abschließend im Stephansdom.

Die Maria-Namen-Feier wecke in ihm Kindheitserinnerungen, sagte Grünwidl eingangs. Schon als Kind habe er an den Feiern, damals noch in der Wiener Stadthalle mit bis zu 80.000 Gläubigen, teilgenommen. Heute sei die Gebetsgemeinschaft deutlich kleiner geworden, aber das Gebet, gerade jenes um Frieden, werde deswegen nicht weniger wichtig.

Sandale und Lupe als Insignien von Franziskus

Am Beginn der Maria-Namen-Feier wies der Guardian des Wiener Franziskanerklosters, P. Oliver Ruggenthaler, in einem geistlichen Impuls zu "800 Jahre heiliger Franz von Assisi" wie tags zuvor erneut auf die Weltzugewandtheit des Ordensstifters hin. Anhand zweier mitgebrachter Dinge - Sandale und Lupe - veranschaulichte der Franziskaner dessen Anliegen, den Spuren Christi in der Welt zu folgen und dabei das Evangelium nicht zu dozieren, sondern zu "beobachten". Gottes gute Schöpfung sei für Franziskus keine feindliche Welt "da draußen" gewesen, ja, die Welt sei das Kloster des Ordens, der sich als Bewegung verstehe, erklärte der Guardian.

Dem geistlichen Impuls Ruggenthalers folgte ein gemeinsames Rosenkranzgebet und die von Erzbischof Grünwidl geleitete Eucharistiefeier. Musikalisch gestaltet wurde die Maria-Namen-Feier erneut vom Musikerkollegium Ars Musica unter der Leitung von Thomas Dolezal; der Wiener Dommusiker ist dem RSK seit 25 Jahren verbunden. Im Anschluss gab es eine Prozession mit der Fatimastatue im Dom. Die Veranstaltung ist über den YouTube-Kanal der Erzdiözese Wien (<https://youtube.com/erzdiözesewien>) online abrufbar.

Hofer: Mit Franziskus gegen "angepasstes Kulturchristentum"

Salzburger Weihbischof predigt bei traditionsreicher Maria-Namen-Feier im Stephansdom zum Thema "Franziskus - Bruder aller Menschen" - Christen heute oft zu unverbindlich und bemüht, nicht aufzufallen oder gar anzuecken - Franz von Assisi war jedes "Wischiwaschi" zuwider, er habe provoziert, aber auch fasziniert

Wien (KAP) Die radikale Christusnachfolge des heiligen Franz von Assisi ist ein Mahnmal gegen gegen ein "angepasstes Kulturchristentum", das niemandem wehtue, aber auch nicht einladend und schon gar nicht attraktiv ist: Das hat der Salzburger Weihbischof Hansjörg Hofer am 12. September bei der traditionsreichen Maria-Namen-Feier im Wiener Stephansdom ausgeführt. "Radikal" im Sinne von Kompromisslosigkeit im Glauben sei ein Attribut, das ganz besonders auf den vor 800 Jahren, am 3. Oktober 1226, verstorbenen Ordensgründer zutrefte. Franziskus sei provozierend, aber auch faszinierend, so Hofer in seiner Predigt.

Der Weihbischof wandte sich dagegen, dass Christinnen und Christen heute oft so unverbindlich seien, angepasst, bemüht, nicht aufzufallen oder gar anzuecken. Franz von Assisi sei jedes "Wischiwaschi" zuwider gewesen. "Wer selber nicht brennt, wird auch andere nicht entflammen können", mahnte Hofer in seiner Predigt beim ersten Festgottesdienst der Gebetsgemeinschaft "Rosenkranz Sühnekreuzzug" (RSK) im gut gefüllten Stephansdom. Einem weiteren wird am Sonntagnachmittag der Wiener Erzbischof Josef Grünwidl, der Schirmherr des RSK, vorstehen.

Auch die "Christusähnlichkeit" des Franziskus hob Weihbischof Hofer hervor. Viele Zeitgenossen hätten in ihm Jesus gesehen; ihm sei der Heilige aus Umbrien am allerähnlichsten gewesen, erst recht, als er die Wundmale Christi am eigenen Körper empfang. Trotz seiner Unbeirrbarkeit im Glauben kennzeichne Franz aber auch eine Haltung der Versöhnlichkeit, so Hofer unter Verweis auf die Friedensstrophe dessen Sonnengesangs, die die Bereitschaft zum Verzeihen und das Verharren im Frieden mit dem Lob Gottes gleichsetzt.

Franz von Assisi werde heute nicht umsonst geliebt von Kindern, Naturschützern, von Kirchenkritischen gleichermaßen wie von "religiösen Profis", wies Hofer hin. Das Motto der diesjährigen Maria-Namen-Feier, "Franziskus - Bruder aller Menschen", sei zutreffend. Denn der Heilige habe auch Nichtchristen etwas zu sagen und könne allen die Augen öffnen, worauf es im Leben

ankommt. Weihbischof Hofer zitierte seinen Namensvetter Markus Hofer, Autor eines Buches über Franz von Assisi, der eine Vielzahl an Aspekten nenne, an denen man heute an Franziskus "andocken" könne: freiwilliger Verzicht, Gewaltlosigkeit, Nähe zu den Ausgegrenzten, Liebe zur Natur, Einfachheit, Nachhaltigkeit, Entschleunigung - all das wären für uns heute "heilsame Dinge", schloss Hofer.

1,50 Meter großer "Superheiliger"

Schon davor hatte der Guardian des Wiener Franziskanerklosters, P. Oliver Ruggenthaler, in einem geistlichen Impuls zu "800 Jahre heiliger Franz von Assisi" erklärt, dass bis in die Gegenwart überall Fußspuren des Ordensgründers zu finden seien. Er werde geehrt als "geistliches Schwergewicht", "Superheiliger", ja als "zweiter Christus". Das seien viele Superlative für einen Mann, der klein und niedrig sein wollte - und das körperlich auch war, wie Ruggenthaler darlegte: Franziskus sei nur 1,50 Meter groß gewesen, laut Zeitzeugen "nicht von sonderlich schöner Gestalt", sein Latein sei fehlerhaft gewesen. Für den Guardian Hinweise darauf, dass Gott das vermeintlich Schwache erwählt, um das Starke zu überwinden.

Ruggenthaler wies auch auf das "Geerdet sein" der Christen in der Tradition des Heiligen hin. Franziskus habe die Mutter Erde geliebt, in der irdischen Schöpfung Spuren Christi entdecken wollen. Deshalb auch das braune Ordensgewand der Franziskaner, nicht das Klerikerschwarz, so der Guardian. Franziskus habe eine weltzugewandte Suche und Achtsamkeit aufgetragen: "Unser Kloster ist die Welt, nicht die Klausur."

Musikalisch gestaltet wurde die Maria-Namen-Feier vom Musikerkollegium Ars Musica unter der Leitung von Thomas Dolezal; der Wiener Dommusiker ist dem RSK seit 25 Jahren verbunden.

Am Sonntag beginnt die Maria-Namen-Feier unter der Leitung von Erzbischof Josef Grünwidl erneut um 15 Uhr mit einem geistlichen Impuls, gefolgt vom gemeinsamen Rosenkranzgebet und der Eucharistiefeier. Im Anschluss gibt es eine Prozession mit der Fatimastatue im Dom. Die Veranstaltung wird über den YouTube-Kanal der Erzdiözese Wien (<https://youtube.com/erzdiözese-wien>) auch online übertragen.

Beten für Freiheit und Friede

Der "Rosenkranz-Sühnekreuzzug" (RSK) wurde 1947 unter dem Eindruck des Zweiten Weltkriegs gegründet. Die Wiener Maria-Namen-Feier geht ursprünglich aus der Dankesfeier für die Befreiung der österreichischen Hauptstadt von der Türkengefahr hervor und hat sich in den vergangenen Jahrzehnten zu einem Friedensgebet gewandelt, das jährlich begangen wird. Dabei hat besonders die Prozession historische Bezüge: Als sich die vereinigten christlichen Heere gegen die zweite Wiener Türkenbelagerung formierten, wurde die Schutzmantelmadonna vorangetragen. Heute zählt die RSK-Gebetsgemeinschaft rund 250.000 Mitglieder in 132 Ländern.

Das Fest der Namensgebung der Jungfrau Maria wurde von Papst Innozenz XI. (1676-1689) zu Ehren des heiligen Namens der Mutter Jesu festgesetzt. Papst Pius X. verlegte es dann auf den "Siegstag" der Schlacht auf dem Wiener Kahlenberg während der Türkenbelagerung von 1683, den 12. September. Als das Fest wegen der Doppelung zum Fest Mariä Geburt am 8. September aus dem katholischen Festkalender gestrichen wurde, blieb es in Österreich wegen der historischen Verwurzelung weiterhin bestehen. (Link: www.rsk-ma.at)

Grünwidl: Österreich kann dankbar sein für Ordensspitäler

Festgottesdienst der Wiener Ordensspitäler im Stephansdom mit Erzbischof Grünwidl - "Ordensgemeinschaften gehören zu den Pionieren unseres Sozialsystems"

Wien (KAP) Der Wiener Erzbischof Josef Grünwidl hat am 17. September beim traditionellen Gottesdienst der Wiener Ordensspitäler im Stephansdom deren Wirken gewürdigt. In seiner Predigt

unterstrich der Erzbischof wörtlich: "Ich bin dankbar für die Wiener Ordensspitäler und unsere Gesellschaft kann es auch sein." Nachsatz: "Ordensgemeinschaften gehören zu den Pionieren unseres Sozialsystems."

Es sei der Glaube und der selbstlose Einsatz von Ordensfrauen und Ordensmännern gewesen, die am Anfang der Entwicklung des mitteleuropäischen Sozialsystems standen. Jahrhundertlang hätten etwa in Wien Ordensgemeinschaften in der Krankenversorgung und in sozialen Bereichen Pionierarbeit geleistet. Diese großartigen Leistungen seien längst integraler Bestandteil der Gesellschaft und des Sozialstaates, so Grünwidl.

Aber auch heute seien die Wiener Ordensspitäler für die Gesundheitsversorgung essentiell. Sie deckten in Wien 20 Prozent der Gesundheitsleistung ab, angefangen bei der Spitzenmedizin bis zur ganzheitlichen Begleitung und Seelsorge für Patienten und ihre Angehörigen, für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. An die Stadt Wien richtete der Erzbischof den Appell, dass die Ordensspitäler auch weiterhin im notwendigen Ausmaß unterstützt werden, "damit sie voll arbeitsfähig bleiben können".

Grünwidl ermutigte zudem die Ordensgemeinschaften, sich dieser Leistungen auch selbst stets bewusst zu sein. Es sei ihm wichtig, "dass unsere Ordensgemeinschaften erkennen, wie gesellschaftsprägend sie waren und wie unverzichtbar sie immer noch sind". Auch wenn nicht wenige dieser sozial orientierten Gemeinschaften heute große Nachwuchssorgen hätten, Häuser schließen und erkennen müssten, dass ihr historischer Auftrag erfüllt ist, so bleibe "ihre großartigen Leistungen im Bereich der Krankenpflege, der Schulen und der Sozialeinrichtungen ungeschmälert".

Er finde es zudem großartig, so der Erzbischof, wie in den Ordensspitälern versucht werde, "den christlichen Geist weiter wehen zu lassen, auch wenn keine oder kaum noch Mitglieder einer Ordensgemeinschaft im Krankenhaus zu sehen sind". Aber der christliche Geist, das Motto und die Spiritualität der Ordensgemeinschaften seien dank einer intensiven Wertearbeit, durch kompetentes Personal und durch eine gute Zusammenarbeit mit dem Seelsorgeteam zu spüren, so Grünwidl: "Christliches Grundwissen, Werte, Haltungen und ein ethisches Grundgerüst bilden das 'gewisse Etwas', das in einem Ordensspital den Unterschied ausmacht."

Die Wiener Ordensspitäler umfassen das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder, das Franziskus Spital sowie die Spitäler der Vinzenz Kliniken Wien. Zu Letzteren gehören das Herz-Jesu Krankenhaus, das Barmherzige Schwestern Krankenhaus Wien, das Orthopädische Spital Speising, das St. Josef Krankenhaus und das Krankenhaus Göttlicher Heiland.

Grabesritter-Investitur betont Solidarität mit Heiligland-Christen

Geschäftsführer des Lateinischen Patriarchats von Jerusalem, Zeidan, bei Ordensfeier in Klagenfurt: Heiliges Land droht zu "Museum des Christentums ohne Christen" zu werden

Klagenfurt (KAP) Die christliche Präsenz im Heiligen Land und die konkrete Unterstützung ihrer Menschen standen am 19. September im Mittelpunkt der Investitur der Österreichischen Statthalterei des Ritterordens vom Heiligen Grab zu Jerusalem in Klagenfurt. Beim Festkapitel im Klagenfurter Konzerthaus sprach der neue Geschäftsführer des Lateinischen Patriarchats von Jerusalem, Johnny Zeidan, über die Verantwortung des Ordens für die christlichen Gemeinschaften in Israel und Palästina. Im Klagenfurter Dom waren zuvor durch Großprior Erzbischof Franz Lackner zwei Damen und neun Ritter in den Orden aufgenommen worden.

Zeidan stellte in seiner Ansprache das biblische Bild der "lebendigen Steine" aus dem Ersten Petrusbrief ins Zentrum. Die christliche Präsenz im Heiligen Land dürfe sich nicht auf die Bewahrung heiliger Stätten und historischer Gebäude beschränken. Kirchen, Schulen, Pfarren und andere Einrichtungen würden erst durch die Menschen lebendig, die dort leben, arbeiten, ihre

Kinder großziehen und trotz schwieriger Bedingungen an ihrer Heimat festhalten. Ohne diese Menschen drohe das Heilige Land zu einem "Museum des Christentums ohne Christen" zu werden.

Der seit Anfang September amtierende Patriarchats-Geschäftsführer verwies dabei auf die praktische Bedeutung der Unterstützung. Schulen ermöglichten Kindern Bildung und damit Zukunftsperspektiven, Arbeitsplätze schafften Würde und Stabilität, Wohnraum könne Familien eine Perspektive zum Bleiben geben. Pfarren wiederum seien Orte, an denen Menschen getauft und getraut würden, gemeinsam beteten und in schwierigen Zeiten Unterstützung fänden. "Infrastruktur der Hoffnung" nannte Zeidan diese Bereiche.

Kleine Gemeinschaft braucht Begleitung

Besonders eindringlich verwies er auf die christliche Minderheit im Gouvernement Jenin im Norden des Westjordanlands. Dort lebten rund 300.000 Menschen, darunter nach seinen Angaben etwa 350 Christen. Entscheidend sei nicht allein finanzielle Hilfe, sondern der Aufbau persönlicher Beziehungen. Europäische Christen könnten zu konkreten Weggefährten der kleinen Gemeinschaft werden, sie kennenlernen, für sie beten und insbesondere junge Menschen begleiten. Solidarität werde so zu Gemeinschaft und könne dazu beitragen, dass die nächste Generation eine Zukunft im Heiligen Land sehe.

Auch die Erfahrungen der österreichischen Statthalterei mit konkreten Projekten wurden beim Festkapitel thematisiert. Statthalter Werner Johler berichtete von einem Projektbesuch im Gazastreifen, bei dem inzwischen wieder Kinder eine katholische Schule besuchen können. An der Schule würden auch muslimische Kinder unterrichtet.

Engagement im Bildungsbereich

Der Ritterorden unterstützt weltweit Einrichtungen des Lateinischen Patriarchats und nach eigenen Angaben jährlich mit rund zwölf Millionen Dollar. Die Hilfe reicht von Schulen und sozialen Einrichtungen bis zu pastoralen und humanitären Projekten. Nach Angaben des Ordens unterstützt das Lateinische Patriarchat mit seinen Einrichtungen mehr als 200.000 Katholiken, beschäftigt mehr als 2.000 überwiegend christliche Mitarbeiter und trägt zur Finanzierung von 44 Schulen mit rund 19.500 Schülern bei.

Die österreichische Statthalterei engagiert sich darüber hinaus für das Österreichische Hospiz in Jerusalem, das für den Orden eine wichtige Anlaufstelle und "Heimat im Heiligen Land" darstellt, wie es hieß. Auch die bevorstehende notwendige Sanierung des Hospizes soll unterstützt werden.

Die Investitur war am Freitag mit einer Vigil in der Stadtpfarrkirche St. Egid eröffnet worden. Zelebrant war Großprior Erzbischof Franz Lackner, die Predigt hielt Domdekan Peter Allmaier, Prior der Komturei Klagenfurt. Landeshauptmann-Stellvertreter Martin Gruber würdigte dabei den Beitrag der Ordensmitglieder für Frieden, Solidarität und konkrete Hilfe im Heiligen Land.

Der Ritterorden vom Heiligen Grab zu Jerusalem ist ein päpstlicher Laienorden und widmet einen wesentlichen Teil seiner Arbeit der Unterstützung der katholischen Kirche und ihrer Einrichtungen im Heiligen Land. Mit der Investitur in Klagenfurt setzt der Orden zugleich auf Wachstum. Die internationale Gemeinschaft zählt rund 30.000 Mitglieder; neue Strukturen sollen unter anderem in Bosnien-Herzegowina entstehen. In Österreich gehören ihr rund 550 Ritter und Ordensdamen in zwölf Komtureien an.

Marketz: Aufnahme bei Grabesrittern ist Auftrag zum Dienst

Kärntner Bischof betont bei Investitur-Wochenende des päpstlichen Laienordens Bereitschaft zum Dienst, Berufung und Verantwortung für das Heilige Land

Klagenfurt (KAP) Mit einem Gottesdienst im Dom von Maria Saal ist am 20. September das dreitägige Treffen des Ritterordens vom Heiligen Grab zu Jerusalem in Kärnten zu Ende gegangen. Rund 400 Ordensmitglieder aus 14 Nationen nahmen an den Veranstaltungen teil. Am Samstag wurden zwölf neue Mitglieder in die österreichische Statthalterei des päpstlichen Laienordens aufgenommen. Die Feierlichkeiten begannen am Freitag mit einem Empfang des Landes Kärnten und einer Vigil in Klagenfurt. Am Samstag folgten die Aufnahmefeier im Klagenfurter Dom und ein Festkapitel im Konzerthaus. Den Abschluss bildete die Messe mit Diözesanbischof Josef Marketz in Maria Saal.

Marketz stellte in seiner Predigt die biblischen Aussagen "Sucht den Herrn", "Christus soll verherrlicht werden" und "Geht in den Weinberg" in den Mittelpunkt. Die Investitur sei mit äußeren Zeichen wie Gewändern und Insignien verbunden. Diese dürften aber nicht zum eigentlichen Maßstab werden: "Kein Zeichen, kein Rang und keine Auszeichnung machen einen Menschen vor Gott größer." Grabesritter seien "nicht deshalb berufen, weil wir besser wären als andere", sondern zum Dienst an anderen.

Der Bischof verwies hier auf das Evangelium von den Arbeitern im Weinberg. Menschen würden zu unterschiedlichen Zeiten berufen. Entscheidend sei daher die Bereitschaft, auf den Ruf Gottes zu antworten, "jetzt - in dieser Stunde". Daraus ergäben sich konkrete Fragen nach dem eigenen Auftrag: "Wo braucht mich Christus? Wem soll ich dienen? Wem kann ich Hoffnung geben?"

Brückenbauer für das Heilige Land

Mit Blick auf das Heilige Land sagte Marketz, die Mitglieder des Ordens übernähmen mit ihrer Mitgliedschaft eine konkrete Sendung. Die Mitglieder sollten dazu beitragen, "Brücken zu bauen statt Gräben zu vertiefen; Hoffnung zu geben statt Angst zu verbreiten; zu dienen statt sich selbst in den Mittelpunkt zu stellen". Die Verbundenheit des Ordens mit Jerusalem erinnere zudem daran, dass der christliche Glaube "einen konkreten Ort" habe. Die Aufgabe bestehe auch darin, die Situation der Menschen im Heiligen Land in Österreich präsent zu halten.

Der Ritterorden unterstützt über das Lateinische Patriarchat von Jerusalem die im Heiligen Land lebenden Christen. Nach Angaben der österreichischen Statthalterei wurden im vergangenen Jahr mehr als 769.000 Euro für Hilfsprojekte aufgebracht. In Österreich gibt es rund 550 Mitglieder in zwölf Komtureien.

St. Florian: Über 100 Ordensleute beim OÖ Ordenstag

Treffen soll Austausch der insgesamt 700 Ordensleute in der Diözese Linz fördern

Linz (KAP) An die 110 Ordensleute aus Oberösterreich haben sich am 19. September zum diesjährigen Ordenstag im Stift St. Florian getroffen. Das jährliche Treffen diene dem Austausch und der Begegnung der verschiedenen katholischen Ordensgemeinschaften in der Diözese Linz. In Oberösterreich leben und arbeiten nach Angaben der Diözese mehr als 700 Frauen und Männer in insgesamt 33 Ordensgemeinschaften. Den jährlichen diözesanen Ordenstag gibt es seit 1983, initiiert vom damaligen Vorsitzenden der Ordenskonferenz, Propst Wilhelm Neuwirth.

Abt Reinhold Dessl von Stift Wilhering, Vorsitzender der diözesanen Ordenskonferenz, zelebrierte den Gottesdienst in der Stiftsbasilika. Er betonte in seiner Predigt die Bedeutung der Ordensgemeinschaften für andere Menschen und verwies auf die Verbindung von geistlichem Leben und dem Einsatz für die Gesellschaft, geht aus einem Bericht der Diözese Linz hervor.

Nach dem Mittagessen standen verschiedene Führungen durch das Stift auf dem Programm. Besichtigt wurden unter anderem die Sakristeien, die Klausurräume und das Refektorium. Propst Klaus Sonnleitner führte durch das Anton-Bruckner-Museum und präsentierte Instrumente, die mit dem Komponisten verbunden sind. Dazu gehörten ein Harmonium sowie die sogenannte Brucknerorgel. Der Tag schloss mit einem Abendgebet unter Leitung von Schwester Petra Car, Provinzoberin der Kreuzschwestern und Zweite Vorsitzende der Ordenskonferenz.

Synodalität: Kirchenvertreter werben in Wels für Europas Vielfalt

Rund 180 Delegierte aus mehr als 30 Ländern beraten über Umsetzung der Weltsynode - Kardinäle Hollerich und Nemet mahnen zu mehr Zuhören und gegenseitigem Verständnis

Linz (KAP) "In unseren Gesellschaften wird viel gesprochen und wenig gehört": Mit dieser Diagnose hat Kardinal Jean-Claude Hollerich zum Auftakt der internationalen Tagung zur Synodalität in Europa in Puchberg bei Wels den Anspruch der katholischen Kirche beschrieben, über innerkirchliche Reformen hinaus auch einen Beitrag zum gesellschaftlichen Zusammenleben zu leisten. Wer lerne, Gegensätze auszuhalten, ohne auseinanderzufallen, und respektvoll mit Verschiedenheit umzugehen, habe "einer solchen Gesellschaft etwas anzubieten", sagte der Luxemburger Erzbischof und Generalrelator der Weltsynode am 14. September bei einer Pressekonferenz in Linz.

Hollerich warnte vor einer politischen Kultur, in der Menschen mit anderen Positionen rasch zu Gegnern erklärt würden. Gerade angesichts von Migration, Krieg und Zukunftsängsten brauche es Räume, in denen Menschen einander zuhören und zu verstehen versuchen, "was mein Gegenüber bewegt, welche Freude, Sorgen, welche Trauer und Ängste er oder sie hat". Genau ein solcher geschützter Raum solle in den kommenden Tagen in Wels entstehen. Die Kirche könne dabei nicht als Belehrende auftreten, sondern müsse selbst lernen, Spannungen auszuhalten und Verschiedenheit als Teil ihrer Gemeinschaft zu verstehen.

Erfahrungen zusammenführen

Die Pressekonferenz war der Auftakt der internationalen Tagung "Shaping Synodality in Europe. From Vision to Roadmap", die von Montag bis Donnerstag im diözesanen Bildungshaus Schloss Puchberg bei Wels stattfindet. Rund 180 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus mehr als 30 Ländern kommen dort zusammen, darunter Delegationen aus 28 europäischen Bischofskonferenzen sowie 23 Bischöfe und zwei Kardinäle. Ziel ist es, unterschiedliche Erfahrungen und Perspektiven europäischer Ortskirchen zusammenzuführen und daraus eine "Roadmap" für die weitere Umsetzung der Weltsynode zu entwickeln. Organisiert wird die Tagung von der Abteilung für Synodalität der Katholischen Privat-Universität Linz (KU) gemeinsam mit der europäischen Taskforce für Synodalität und unter der Schirmherrschaft des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE).

Vielfalt als Normalform verstehen

"Vielfalt ist die Normalform", sagte Kardinal Ladislav Nemet, Erzbischof von Belgrad und CCEE-Vizepräsident. Katholische Kirche werde in Europa unter sehr unterschiedlichen Bedingungen gelebt: In manchen Ländern präge sie weiterhin das öffentliche Leben, in anderen müsse sie um jede Genehmigung kämpfen. Diese Unterschiede ließen sich nicht einfach beseitigen. "Wer aus einer großen Kirche kommt, sollte sich hüten, das eigene Tempo für das europäische zu halten", warnte Nemet. Gerade die Kirchen Mittel-, Ost- und Südosteuropas hätten aufgrund ihrer historischen Erfahrungen eigene Gründe, bei Fragen der Mitbestimmung vorsichtiger zu sein.

Nemet verwies zugleich auf die ökumenische Dimension. In Südosteuropa lebten Katholiken, Orthodoxe und Protestanten vielfach in denselben Familien. Orthodoxe Kirchen verfügten über lange Erfahrungen mit synodalen Verfahren. Daraus könne die katholische Kirche lernen.

"Kirchen können Versöhnung üben", sagte der Kardinal. Von der Tagung in Puchberg erwarte er, dass auch Stimmen zu Wort kommen, "die sonst untergehen: die der kleinen Kirche, der Frau, der jungen Leute, derer, die anderer Meinung sind". Europa werde häufig als Kontinent der Krisen beschrieben. Er halte aber dagegen: "Das kann ein Kontinent der Hoffnung werden."

Frauen-Frage ernst nehmen

Auch der Linzer Diözesanbischof Manfred Scheuer plädierte für eine Synodalität, die nicht nur als Strukturreform verstanden wird. Synodalität sei zunächst eine geistliche Haltung und ein "Stil, Kirche zu sein". Wer ausschließlich in der eigenen Blase bleibe und die jeweils anderen abwerte, werde diesem Anspruch nicht gerecht. Es brauche "grundsätzliche Anerkennung und Wertschätzung", sagte Scheuer. Unterschiedliche Geschwindigkeiten und Positionen seien kein Mangel: "Entschiedenheit ist kein Defizit, Unterschiede sind kein Mangel, sondern Pluralität kann bereichern."

Scheuer verwies auf Erfahrungen in der Diözese Linz, insbesondere auf den seit 2021 laufenden "Zukunftsweg". Leitungsverantwortung werde dort bewusst geteilt. Im Strukturprozess stehe nicht ein einzelner Pfarrer an der Spitze, sondern pastorale und wirtschaftliche Verantwortung würden gemeinsam wahrgenommen - auch von Frauen. Zugleich gebe es Grenzen durch das Kirchenrecht. Gerade über die Möglichkeiten und Grenzen solcher Veränderungen solle in Puchberg gesprochen werden.

Eine zentrale offene Frage bleibt für Scheuer die Beteiligung von Frauen. "Frauen tragen einen Großteil der Arbeit", sagte der Bischof. Dass ihre Verantwortung und Beteiligung damit bereits ausreichend entfaltet sei, werde von vielen zu Recht nicht so empfunden. Die Frage sei mit dem Ende der Welsynode keineswegs endgültig beantwortet. "Ich habe keine Lösung - aber kein Verständnis, wenn wir so tun, als gäbe es die Frage nicht."

Die einbeziehen, die sonst übersehen werden

Die Vizerektorin der KU Linz und Leiterin der dortigen Abteilung für Synodalität, Prof. Klara Csiszar, beschrieb Synodalität als eine Perspektivveränderung. Es gehe nicht darum, zusätzlich zu bisherigen Aufgaben ein weiteres Programm zu absolvieren. Vielmehr müsse man sich immer wieder fragen: "Wer ist nicht mit uns unterwegs?" und "Wer ist in gewissen Gremien nicht vertreten?" Auch Universitäten und Pfarren könnten diese Haltung einüben, etwa indem bei Entscheidungen bewusst jene einbezogen würden, die sonst selten eine Stimme hätten.

Die 2024 gegründete Linzer Universitätsabteilung ist nach Angaben Csiszars die erste Einrichtung dieser Art an einer europäischen Universität. Seit Februar 2025 arbeitet dort eine Forschungsgruppe mit rund 20 Theologinnen und Theologen sowie Kirchenrechtlern aus Ost- und Westeuropa daran, Voraussetzungen für eine dauerhafte synodale Kultur zu untersuchen. Dazu kam ein Universitätslehrgang, die "School of Synodality". Das Puchberger Symposium sei aus der Frage entstanden, wie die Beschlüsse der Welsynode von 2024 in unterschiedlichen europäischen Kontexten umgesetzt werden könnten.

Wie Synodalität konkret aussehen kann, schilderte Kardinal Hollerich am Beispiel seiner Diözese Luxemburg. Neben Priesterrat und Pastoralrat gibt es dort einen Jugendrat, den er bei wichtigen Fragen der Diözese einbezieht. Die Treffen folgten dabei bewusst nicht den üblichen kirchlichen Formen: "Sitzen auf dem Boden, essen Pizza, wir nehmen uns Zeit, beten miteinander." Dabei entstünden "neue Ideen", sagte der Kardinal. Junge Menschen müsse man gerade in ihrer Suche nach eigenen Ausdrucksformen ernst nehmen. So beobachte er etwa Jugendliche, die bewusst die Mundkommunion auf Knien wählten. Dies sei nicht unbedingt als Konservatismus zu verstehen, vielmehr suchten sie nach Identität. "Man muss Jugend ernst nehmen wollen", sagte Hollerich. Dafür brauche es vor allem Menschen, die bereit seien, sie auf diesem Weg zu begleiten.

Europa nicht Maßstab

Auch um die Frage, wie die Kirche auf den zunehmenden Populismus reagieren kann, ging es bei der Pressekonferenz. Kardinal Nemet plädierte für eine doppelte Strategie: Die Kirche müsse

"klar sagen, was nicht mit den evangelischen Werten mitgeht", zugleich aber fragen, "wo wir das Vertrauen vom Volk Gottes verloren" hätten. Dass Menschen kirchlichen Positionen zustimmen, bei Wahlen dann aber anders entscheiden, müsse die Kirche ernst nehmen. "Der Kirche wird nie so zugehört, wie sie sich das selbst erwartet", sagte Nemet. Gerade deshalb müsse sie - als weiterhin größte Organisation, die Menschen in Pfarren und Gremien zusammenbringen könne - mehr mit Menschen ins Gespräch kommen und brach liegende Möglichkeiten dazu stärker nützen.

Hollerich warnte zugleich vor einem europäischen Überlegenheitsgefühl. Europa sei nicht der Maßstab für die Weltkirche. Die katholischen Kirchen anderer Kontinente hätten eigene Erfahrungen und könnten auch Europa wichtige Impulse geben. Nemet bezeichnete insbesondere den lateinamerikanischen Bischofsrat CELAM als mögliches Vorbild für Europa. "Die Kirche ist viel reicher, alle Kontinente haben ihre eigenen Charakteristika, die sollen sich entwickeln."

Einigkeit bestand bei den Kardinälen darüber, dass Synodalität nicht zu einem europäischen Einheitsmodell führen werde. Dezentrale Lösungen könnten vielmehr notwendig sein, damit Ortskirchen auf ihre jeweiligen gesellschaftlichen und kulturellen Bedingungen reagieren könnten. Nemet nannte als Beispiele größere Spielräume für Bischofskonferenzen und stärkere Beteiligung des Volkes Gottes bei der Auswahl von Bischöfen. Hollerich verwies auf die Bedeutung kontinentaler Zusammenschlüsse und auf die Notwendigkeit, das Evangelium in einer Sprache zu vermitteln, die auch junge Menschen verstehen.

Liturgie, Gesellschaft und Kirchenstrukturen

In Puchberg sollen an drei Arbeitstagen zunächst die geistliche und liturgische Dimension, danach die gesellschaftlichen Realitäten Europas - darunter Krieg, Migration und Polarisierung - sowie schließlich Strukturen, Ämter und Entscheidungsprozesse im Mittelpunkt stehen. Die unterschiedlichen Stimmen sollen am Ende in eine "Roadmap" einfließen. Entscheidungen würden in Puchberg ausdrücklich nicht getroffen, betonte Csiszar. Die Ergebnisse sollen vielmehr anschließend ausgewertet und dem CCEE-Präsidium vorgelegt werden.

Hollerich erinnerte an den weiteren Zeitplan des weltweiten synodalen Prozesses: Bis Ende 2026 sollen die Diözesen erste Schritte aus dem Schlussdokument umsetzen. 2027 folgen Auswertungen auf diözesaner und nationaler Ebene, im Frühjahr 2028 eine kontinentale Phase. Für Oktober 2028 ist in Rom eine gesamtkirchliche Versammlung geplant. Sie werde weder ein Konzil noch eine klassische Bischofssynode sein, sondern "etwas Neues", sagte Hollerich. Entscheidend sei letztlich jedoch nicht Rom. "Der eigene Ort, an dem sich Synodalität bewähren muss, sind Pfarren, Diözesen, Ausbildungsstätten, Universitäten und kirchliche Gremien vor Ort."

Für Scheuer verbindet sich damit eine Hoffnung, die über Strukturfragen hinausgeht: "Ich wünsche mir, dass die Kirche nach diesem Prozess etwas jünger aussieht. Und dass wir erfahren, wozu wir da sind." Es gehe darum, dass "mehr Freude, Liebe in die Welt kommt", so der Linzer Bischof, der bei der Tagung als Gastgeber fungiert.

(Kathpress begleitete den viertägigen Workshop in Puchberg bei Wels journalistisch. Die gesammelten Beiträge sind unter www.kathpress.at/synodenworkshop2026 abrufbar. Honorarfreie Fotos stehen unter www.kathpress.at/fotos zum Download bereit.)

Becquart: Synodalität ist Weg zu missionarischer Kirche

Synodenexpertin aus Leitung des Generalsekretariats der Bischofssynode im Kathpress-Interview: Weltweiter Synodaler Weg ist mit Papst Leo XIV. in neuer Etappe - Becquart: Ziel ist, die Sendung der Kirche besser zu erfüllen

Linz (KAP) Synodalität soll nach den Worten der vatikanischen Synodenexpertin Sr. Nathalie Becquart der missionarischen Erneuerung der Kirche und dem Frieden dienen. Auch Papst Leo XIV. setze auf einen synodalen Leitungsstil, sagte die französische Theologin aus der Leitung des

Generalsekretariats der Bischofssynode in Rom am 15. September im Interview der Nachrichtenagentur Kathpress. Der Papst sei ein "Mann des tiefen Zuhörens", der berate und gemeinsam mit anderen unterscheide, so Becquart beim Symposium "Shaping Synodality in Europe" in Schloss Puchberg bei Wels. Er habe zudem betont: "Ein Bischof kann nicht allein sein."

Leo XIV. habe bereits in seiner ersten Ansprache nach der Wahl von einer Kirche gesprochen, die Brücken baue und den Menschen, besonders Armen und Leidenden, nahe sei. Sein Stil stehe dabei in Kontinuität zu Franziskus, zugleich bringe er einen eigenen Stil ein und die Kirche befinde sich unter ihm in einer neuen Phase des synodalen Weges, so Becquart. Leo XIV. sei bereits als Bischof in Peru an der diözesanen Phase des weltweiten Synodalen Prozesses in der katholischen Kirche beteiligt gewesen und habe später auch an den kontinentalen Beratungen sowie den Versammlungen der Weltsynode 2023 und 2024 in Rom mitgewirkt.

Synodalität sei kein Selbstzweck, betonte Becquart, sondern ein Weg, die Sendung der Kirche heute besser zu erfüllen. Gerade angesichts von Kriegen und Konflikten sei das synodale Zuhören, der Dialog und die geistliche Unterscheidung auch ein Weg zum Frieden. Wenn Menschen einander wirklich zuhören und gemeinsam nach dem Willen des Heiligen Geistes suchten, könne dies "Frieden, Freude, Einheit und missionarischen Eifer" hervorbringen. Konflikte sollten so "nicht mit den Waffen, sondern mit einem Prozess des Zuhörens und des Dialogs" bearbeitet werden.

Lernen durch Tun

Entscheidend sei, dass Synodalität nicht nur als Theorie verstanden werde. Wo sie in Pfarren, Familien, Ordensgemeinschaften oder katholischen Schulen praktisch gelebt werde, seien bereits Früchte zu erkennen. Zugleich verlaufe die Entwicklung je nach Diözese und Land unterschiedlich. Synodalität sei ein "Lernen durch Tun": Je mehr die Kirche sie praktiziere, desto besser verstehe sie auch ihren geistlichen Charakter.

Europa könne in diesem Prozess eine besondere Rolle spielen, erklärt Becquart im Gespräch mit Kathpress. Der Kontinent verbinde eine lange Geschichte der Kirche mit großer kultureller Vielfalt sowie Erfahrungen von Krieg, Spaltung und Versöhnung. Europa sei deshalb ein "Labor", wie man "eins in der Vielfalt" sein könne. Gerade die Beziehungen zwischen den europäischen Kirchen müssten weiter gestärkt werden.

Bis 2028 soll dieser Lernprozess auf verschiedenen Ebenen fortgesetzt werden. Für 2027 sind zunächst Versammlungen in den Diözesen und anschließend auf nationaler Ebene vorgesehen, 2028 auf kontinentaler sowie weltkirchlicher Ebene. Dabei gehe es nicht um eine bloße Kontrolle, sondern darum, innezuhalten, Erfahrungen und Schwierigkeiten auszutauschen und die "Früchte des Heiligen Geistes" zu erkennen.

Der Jugend Gehör schenken

Besonders wichtig seien dabei die jungen Menschen. Die Synode zur Synodalität sei aus der Jugendsynode von 2018 hervorgegangen. Deren Erkenntnis sei gewesen, dass die Weitergabe des Glaubens heute einen synodalen Stil brauche. "Das Erste, was junge Menschen wollen, ist, dass man ihnen zuhört", sagte Becquart.

Synodalität sei letztlich "der Ruf Gottes an die Kirche heute", sei zudem eine Fortsetzung der Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils und ermögliche es, die Sendung der Kirche gemeinsam zu tragen. Wenn alle Getauften ihre Berufung als missionarische Jünger verstünden, könne die Kirche "mehr Früchte tragen" und ihre Sendung besser und wirksamer erfüllen, so die Untersekretärin.

DJ "Padre Guilherme" begeistert in Mörbisch 5.000 Jugendliche

International bekannter portugiesischer DJ-Priester war am Samstag Hauptact beim Festival "Cross Pulse Pannonia" - Auch Eisenstädter Bischof Zsifkovics begeistert: Fortsetzung geradezu "Verpflichtung" - Padre Guilherme: Alle Instrumente nützen, um Gott zu loben und zu preisen

Eisenstadt (KAP) Wo sonst Operetten und Musicals erklingen, dominierte am Samstagabend in Mörbisch christlicher Techno: Der portugiesische Priester und DJ "Padre Guilherme" begeisterte 5.000 Jugendliche auf der Seebühne beim Festival "Cross Pulse Pannonia - The Sound of Hope". Der Geistliche trat nach einem Gottesdienst und Workshops, Gesprächen, Anbetungen mit den Teilnehmenden ab 20.30 Uhr als Hauptact des Festivals auf. Padre Guilhermes Shows zeichnen sich durch sakrale Klänge mit elektronischer Tanzmusik, Videoelementen und Lichteffekten aus, die Menschenmengen zum Tanzen bringen. Seine umjubelten Auftritte beim Weltjugendtag 2023 in Lissabon und ein weiterer mit Papst Leo XIV. im Jahr 2025 machten ihn international bekannt.

Angetan von diesem gelungenen Versuch, "neue Wege in der Kirche im Burgenland zu gehen", zeigte sich anschließend auch der Eisenstädter Bischof Ägidius Zsifkovics im Kathpress-Interview. Er hatte Padre Guilherme in Kosice (Slowakei) kennengelernt und für ein Techno-Event ins Burgenland eingeladen. Eine Fortsetzung dieses hierzulande noch wenig bekannten Veranstaltungsformats sei bereits für das kommende Jahr angedacht und geradezu "eine Verpflichtung".

Mörbisch solle nicht nur die Kultur- und Musikszene bespielen, sondern zur Evangelisierung beitragen, hofft der Bischof: "Von hier, im Herzen Europas, aus soll das Evangelium wieder neue Kraft gewinnen, vor allem die Jugend wollen wir mitnehmen." Von hier, wo früher der Eiserne Vorhang Europa durchschneidet, möge gemäß dem Festival-Motto "Sound of Hope" Hoffnung ausgehen, die gerade heute so dringend gebraucht werde. Zsifkovics verwies dazu auf die aus der Slowakei, aus Ungarn und aus Slowenien angereisten Gäste.

"Kirche darf laut, fröhlich und lebendig sein"

Ähnlich innovative Zugänge zum christlichen Glauben wie Padre Guilherme erschließt hierzulande Franziskanerpater Sandesh Manuel. Der indisch-österreichische Seelsorger, Rapper, Blogger und Maler lud vor dem Techno-Hauptact bei einer Messe mit rund 1000 Jugendlichen in Mörbisch dazu ein, sich immer wieder auf Neues einzulassen - ganz im Sinne des heiligen Franz von Assisi. "Entwicklung" bedeute dabei nicht, immer mehr anzuhäufen, sondern vielmehr, Verwicklungen zu entwirren und zurückzufinden zu dem, was wesentlich und einfach ist.

Dabei dürfe Kirche auch laut, fröhlich und lebendig sein, so P. Manuel. Gerade in einer Zeit, in der Menschen in Social-Media-Blasen oft nur noch das sehen, was sie ohnehin erwarten, brauche es Orte der Begegnung. Kirche müsse nicht immer von ernsten Gesichtern geprägt sein: Man dürfe lachen, klatschen und Freude zeigen, ermutigte der Ordensmann. Es gelte nicht: "Je trauriger man schaut, desto heiliger", sondern Heiligkeit zeige sich auch in einer befreienden Freude am Glauben.

Frohbotschaft auch nach "draußen" tragen

Der 52-jährige Techno-Padre Guilherme - eigentlich Guilherme Guimaraes Peixoto - nutzte seinen Besuch im Burgenland auch zu Gesprächen und Begegnungen. So besuchte er am Freitag die Gemeinschaft Cenacolo in Kleinfrauenhaid. Sie bietet jungen Menschen in Krisensituationen - besonders bei Drogenproblemen - die Möglichkeit zu einem Neubeginn. "Die wahren Helden seid ihr. Ihr geht hier einen steinigen Weg und das ist beeindruckend", sprach Guilherme den jungen Bewohnern Mut zu.

Zu seinem eigenen Wirken erklärte der Techno-Padre, der hauptberuflich Pfarrer unweit von Braga und portugiesischer Militärseelsorger ist und eine DJ-Ausbildung in Porto absolvierte, dass er mittels elektronischer Tanzmusik den Kern der christlichen Botschaft vermitteln wolle: "Ganz

im Sinn von Psalm 150 in der Bibel sollen wir alle Instrumente nützen, um Gott zu loben und zu preisen - auch mit Techno-Musik." Nach seinen Auftritten sollen die Leute glücklich nach Hause gehen, "dann können sie auch über die Message nachdenken", ergänzte der Priester. Aktuell folgen ihm 3,4 Millionen Menschen auf Instagram.

"Wir müssen unsere Arbeit in den Kirchen machen, aber wir müssen auch hinausgehen und Jesus und seine Botschaft zu den Menschen bringen", ist Padre Guilherme überzeugt: "Junge Menschen müssen stolz auf ihren Glauben sein, müssen stolz darauf sein, dass sie Christen sein dürfen."

"Kirche verträgt Haydn und Techno"

Auch für den Organisator des Festivals "Cross Pulse Pannonia - The Sound of Hope", Christian Jelacic, ist die Verbindung von Techno und Kirche kein Widerspruch: "Die Kirche ist groß genug für Techno und die Haydn-Messe", sagte er in einem Interview mit der Kooperationsredaktion der österreichischen Kirchenzeitungen. Es sei verfehlt zu meinen, "dass alles, was nicht mein Geschmack ist, automatisch nicht christlich ist." Es handle sich bei Guilhermes Musik um elektronische Tanzmusik, "genauer melodischen Techno der emotionalen Schule, nicht den harten, industriellen Technostil". Dabei würde dieser respektvoll sakrale Melodien in ein neues Klanggewand hüllen.

Kopftuchverbot: Bisher keine Probleme an katholischen Schulen

Schulamtsleiterin Pinz und VOSÖ-Geschäftsführerin Mikulka: Umsetzung bisher reibungslos - Durch Schulpartnerschaft Konflikte vorbeugen - Kärntner Religionsvertreter bei Bildungslandesrat

Wien (KAP) Das seit Schulbeginn geltende Kopftuchverbot für Schülerinnen bis zum 14. Geburtstag hat an katholischen Privatschulen zumindest bislang zu keinen Problemen geführt. "Wir haben keine einzige Meldung über Schwierigkeiten", sagte Andrea Pinz, Leiterin des Wiener Erzbischöflichen Amtes für Unterricht und Erziehung, gegenüber Kathpress. Auch von Religionslehrern seien bisher keine Hinweise auf Irritationen oder Konflikte eingegangen. Pinz steht nach eigenen Angaben in regelmäßigem Kontakt mit den Leitungen der kirchlichen Privatschulen.

Dass die Umsetzung an den katholischen Schulen bisher problemlos geschehe, führte Pinz auch auf die bestehende Schulpartnerschaft an den katholischen Schulen zurück; Eltern verpflichteten sich bereits bei der Schuleinschreibung zu einer vertrauensvollen Zusammenarbeit mit der Schule. Dabei seien katholische Schulen durchaus auch für muslimische Familien eine Option.

Auch die Vereinigung der Ordensschulen Österreichs (VOSÖ) verzeichnet in den ersten Schultagen noch keine aktuellen Probleme mit dem neuen Gesetz. Geschäftsführerin Martha Mikulka sagte gegenüber Kathpress, man stehe als Schulerhalter "in engem Austausch mit allen Schulleitungen" und habe derzeit "kein Thema vorliegen". Die Haltung der Ordensschulen sei, "das Kopftuchverbot als neue gesetzliche Richtlinie zu respektieren und wertneutral umzusetzen".

"Religionssensible" Schulen

Auch aus anderen Ordensschulen sind bislang keine konkreten Anlassfälle im Zusammenhang mit dem gesetzlichen Kopftuchverbot bekannt. Das erklärte Marie-Theres Igrec, Bereichsleiterin für Bildung bei der Österreichischen Ordenskonferenz, gegenüber Kathpress. Dabei sei zu berücksichtigen, dass der Anteil muslimischer Kinder und Jugendlicher an katholischen Schulen allgemein geringer sei als an öffentlichen Schulen. Dennoch gebe es an den Schulen durchaus muslimische Schülerinnen und Schüler; an einzelnen Standorten wie Wien-Friesgasse oder Graz-Eggenberg auch mit höherem Anteil.

Mit dem Umgang mit religiöser Vielfalt beschäftigten sich die Ordensschulen bereits länger. Zuletzt bei einer Mittelschultagung im Mai sei das Thema ausführlich beraten worden, auch mit einer muslimischen Referentin, so Igréc. Für konfessionelle Schulen sei dabei ein respektvoller Umgang mit unterschiedlichen religiösen Ausdrucksformen und Feiertagen als wichtig erachtet worden. "Wir wollen auch anderen religiösen Ausdrucksweisen wertschätzend begegnen", sagte Igréc. Bereits im vergangenen Schuljahr hatte die Ordenskonferenz religiöse Diversität und den Umgang mit religiöser Pluralität als Schwerpunktthema für die Schulträger behandelt.

Rechtslage bindend

Beim Kopftuchverbot selbst sehen sich auch die Ordensschulen an die geltende Rechtslage gebunden. Persönlich erwarte Igréc zwar, "dass das Höchstgericht das Gesetz kippen wird". Solange das Verbot in Kraft sei, müsse dies gegenüber Eltern und Schülern klar kommuniziert werden und könne bereits bei Aufnahmegesprächen eine Rolle spielen. Sollte eine unter-14-jährige Schülerin dennoch ein Kopftuch tragen, gelte die Empfehlung, den Konflikt nicht über das Kind auszutragen und persönliche Wertungen zu vermeiden. Vielmehr solle das Gespräch mit den Eltern gesucht und auf die gesetzlichen Rahmenbedingungen verwiesen werden.

Für den weiteren Umgang mit möglichen Konflikten durch das Gesetz plant die Ordenskonferenz einen Leitfaden und Gesprächshilfen für Schulen. Igréc sieht Ordensschulen aufgrund ihrer religiösen Ausrichtung in einer besonderen Position. Muslimische Familien und Angehörige anderer Religionsgemeinschaften wählten katholische Schulen teilweise bewusst, weil sie dort einen sensiblen Umgang mit Religion erwarteten.

Verhüllung in der Schule untersagt

Seit 1. September ist es Schülerinnen an öffentlichen und privaten Schulen bis zur Vollendung des 14. Lebensjahres untersagt, ein Kopftuch zu tragen, das den Kopf nach islamischen Traditionen verhüllt. Das Verbot gilt im Schulgebäude und auf dem Schulgelände, nicht jedoch etwa bei Unterricht außerhalb der Schule oder bei auswärtigen Schulveranstaltungen. Bei einem Verstoß muss die Schülerin laut Gesetz zunächst zum Abnehmen des Kopftuchs aufgefordert werden. Bei weiteren Verstößen sind Gespräche mit den Erziehungsberechtigten sowie die Einbindung der Kinder- und Jugendhilfe vorgesehen; als letzte Konsequenz drohen Geldstrafen von 150 bis 800 Euro.

Österreichweit verlief der Start des neuen Schuljahres nach ersten Rückmeldungen überwiegend ruhig. Nur vereinzelt kamen Schülerinnen trotz des Verbots mit Kopftuch in die Schule und es gab Konflikte. Zugleich liegt inzwischen ein Antrag der Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich (IGGÖ) auf Aufhebung der Regelung beim Verfassungsgerichtshof (VfGH) vor. Die IGGÖ sieht unter anderem die religiöse und weltanschauliche Neutralität sowie den Gleichheitsgrundsatz verletzt. Ein erster Antrag war vor dem Inkrafttreten des Gesetzes aus formalen Gründen zurückgewiesen worden.

Auch die katholische Kirche hatte sich im Gesetzwerdungsprozess kritisch zu einem Kopftuchverbot geäußert. Bischofskonferenz-Generalsekretär Peter Schipka bezeichnete ein Verbot vor der Beschlussfassung als rechtlich fragwürdig und "nicht die richtige Methode". In Fragen religiöser Kleidung sollte es staatlich weder Gebote noch Verbote geben. Drucksituationen etwa durch muslimische Mitschüler müssten vielmehr durch die Schulaufsicht verhindert werden, so der Kirchenvertreter.

Kärntner Religionsvertreter bei Bildungslandesrat

In Kärnten, wo das neue Schuljahr erst kommende Woche startet, ging es bei einem Austausch von Spitzenvertretern der katholischen und der evangelischen Kirche sowie der Islamischen Glaubensgemeinschaft mit Bildungs-Landesrat Peter Reichmann auch um die Umsetzung des Kopftuchverbots im Schulalltag, wie der Landespressedienst mitteilte. Man wolle bereits im Vorfeld des Schulbeginns den Dialog zu suchen und "nicht erst dann miteinander sprechen, wenn

Fragen oder Probleme auftreten", erklärte der SPÖ-Politiker Reichmann, der zu dem Treffen geladen hatte.

Der Austausch sei offen, konstruktiv und von gegenseitigem Verständnis geprägt gewesen. Alle Seiten hätten Bereitschaft signalisiert, auch weiterhin eng abgestimmt zu bleiben und bei auftretenden Fragen gemeinsam nach Lösungen zu suchen, hieß es in der Mitteilung. "Im Mittelpunkt sollten die betroffenen Mädchen stehen - sie dürfen nicht unter Druck geraten und es wird unsere gemeinsame Aufgabe sein, den besten Rahmen für sie zu schaffen", erklärte Fachinspektor Esad Memic, Vorsitzender der islamischen Religionsgemeinschaft Kärnten.

"Das Eingreifen des Staates in religiöse Angelegenheiten löst Emotionen aus, deshalb ist es wichtig, dass wir hier Dialoge führen", wurde der katholische Kärntner Bischof Josef Marketz zitiert. Pfarrerin i.R. Lydia Burchhardt erinnerte in Vertretung der evangelischen Superintendentin Andrea Mattioli, dass Schule ein "Lernraum auch für Diversität" sei: "Es sollte uns als Gesellschaft auch ohne solche gesetzlichen Regelungen gelingen, diesen Raum zu erhalten."

Steyler gedenken vor OMV-Raffinerie der Opfer des Klimawandels

Mahnwache vor OMV-Raffinerie in Mannswörth verband Klimakritik mit Gebet für Betroffene und Aktivisten

Wien (KAP) Die Steyler Missionare haben bei einer Mahnwache vor der OMV-Raffinerie in Mannswörth in Niederösterreich der Opfer des Klimawandels gedacht und zugleich die fossile Energiegewinnung kritisiert. "Wir möchten beklagen und betrauern, dass durch das Verbrennen von Öl und anderen fossilen Energieträgern so viel Schaden angerichtet wird: An Gut und Leben von Menschen, am Klima, an der Mitwelt, an Gottes guter Schöpfung", erklärte dazu Br. Emanuel Huemer in einer Aussendung. Die Raffinerie sei als Ort fossiler Treibstoffproduktion gewählt worden, weil sie nach Ansicht der Veranstalter in ursächlichem Zusammenhang mit den klimabedingten Sorgen stehe.

Im Mittelpunkt des Gedenkens unter dem Motto "S' is a Kreuz mit dem Öl..." am Samstag standen Menschen, die bereits heute unter den Folgen der Erderwärmung leiden. Das betreffe insbesondere den Globalen Süden, aber zunehmend auch Europa und Österreich, so Huemer. "Die Menschen, die am wenigsten zu der klimatischen Veränderung beitragen, leiden bereits jetzt am stärksten darunter", kritisierte der Ordensmann. In Österreich habe der heiße Sommer die Folgen des Klimawandels ebenfalls im Alltag spürbar gemacht. Der Orden verwies dabei auf die knapp 400 Todesfälle im Juli 2026, die das österreichische Gesundheitsministerium ursächlich mit Hitze in Zusammenhang gebracht hat.

An der Mahnwache nahmen neben Huemer unter anderem der Rektor von St. Gabriel, P. Franz Pilz SVD, Provinzial P. Christian Stranz SVD und der Leiter der Missionsprokur, P. Stephan Dähler SVD, teil.

Hitze zeige zudem die sozialen Unterschiede auf und treffe nicht alle gleich, hieß es. "Unser Gedenken galt den vielen Menschen, die es sich nicht 'richten' können. Jenen, deren Arbeitsplatz unerträglich heiß ist, den Kindern, die in dicht besiedelten Bezirken keinen Platz zum Abkühlen finden und den Vulnerablen in unserer Gesellschaft, etwa Alten, Kranken und pflegebedürftigen Personen", erklärte Huemer, u. a. im Team "Gerechtigkeit-Friede-Bewahrung der Schöpfung" aktiv, das Ziel der Initiative.

Die Mahnwache begann am Bahnhof Mannswörth und führte über die OMV-Raffinerie zu einer Feuerwehration und zurück. Bei einem Stationengottesdienst wurde ein Kreuz mit fünf "Kreuzsplittern" versehen, die für verschiedene vom Klimawandel betroffene Gruppen standen. Die Aktion nahm damit Bezug auf das am 14. September begangene kirchliche Fest Kreuzerhöhung.

"Wird man sich der Ausmaße der gerade vor sich gehenden Umbrüche wie der Biodiversitätskrise und der Klimakatastrophe gewahr, ist die Rede von der 'Gekreuzigten Schöpfung' nicht weit hergeholt", sagte Huemer.

Ordensmann P. Helm ruft zu ökologischem Neuanfang auf

Steyler Missionar und Umweltaktivist in Ö1-Sendung "Zwischenruf": "Apokalyptische Warnsignale" müssen erst genommen werden

Wien (KAP) Die christlichen Kirchen sollten die Klimakrise stärker als Auftrag zur Veränderung von Lebensstil und Wirtschaft verstehen. Dafür hat der Steyler Missionar und Umweltaktivist Pater Franz Helm am 20. September in der Ö1-Sendung "Zwischenruf" plädiert. Anlass ist die derzeitige Schöpfungszeit, die in den christlichen Kirche von Anfang September bis Anfang Oktober begangen wird. Angesichts zunehmender und teils schwer kontrollierbarer Waldbrände sprach Helm von "apokalyptischen Warnsignalen", die ernst genommen werden müssten.

Helm verwies auf die biblische Bedeutung des Begriffs "Apokalypse". Dieser bezeichne eine literarische Gattung, in der die bestehende Weltordnung erschüttert werde und auf deren Ende eine Neuschöpfung folge. Für Menschen, die durch Waldbrände innerhalb weniger Stunden ihre Existenz verlören, sei die Situation bereits "Apocalypse now". Die christliche Deutung der Apokalypse erschöpfe sich für ihn jedoch nicht in Untergangsszenarien. "Biblisch gesprochen ist es auch Neuschöpfung, Hoffnung", sagte der Priester.

Aus Sicht Helms reicht es nicht aus, die Auswirkungen der Klimakrise lediglich regional zu bekämpfen. "Ohne einen echten Neuanfang, ohne wirkliche Umstellung des Lebensstils und Wirtschaftssystems weg von den fossilen Energieträgern" werde die Weltgemeinschaft die Klimakrise und ihre Folgen nicht in den Griff bekommen. Er kritisierte zugleich eine Tendenz zur Abschottung und zu dem Versuch, die Folgen der Krise jeweils individuell zu bewältigen.

Helm verband seinen Appell mit einer persönlichen Glaubensperspektive. Als Christ wolle er "entdecken, wie Gott heute kommt, um alles neu zu schaffen". An dieser Neuschöpfung wolle er mitwirken, auch wenn sie Veränderungen und einen Abschied vom Gewohnten bedeute. Dafür hoffe er auf weitere "Mitstreiterinnen und Mitstreiter", insbesondere unter Menschen, die ihre Motivation dafür aus der Bibel und dem christlichen Glauben schöpften.

Als Beispiele für christliches Engagement nannte Helm Pfarrgemeinden, die Photovoltaikanlagen installieren oder beim Einkauf auf Klimaverträglichkeit achten. Auch die Bibel und kirchliche Lehrschreiben wie die Enzyklika "Laudato si" von Papst Franziskus gäben Anstöße zu Umkehr und einem veränderten Umgang mit der Schöpfung. Bereits das Alte Testament nehme ökologische und Fragen nachhaltigen Handelns in den Blick.

Kritisch äußerte sich der Steyler Missionar zu Vorbehalten auch innerhalb des Christentums gegenüber ökosozialem Engagement, welches teilweise vorschnell als "links" eingeordnet werde. Helm verwies demgegenüber darauf, dass etwa unter Trockenheit und deren Folgen auch Landwirte litten, die politisch häufig anderen Lagern zugerechnet würden.

Neuer Prior für Waldviertler Stift Altenburg

P. Michael Hüttl unterstützt künftig Administrator P. Albert Groß in der Leitung der Altenburger Benediktinergemeinschaft

St. Pölten (KAP) Im Waldviertler Benediktinerstift Altenburg wird künftig P. Michael Hüttl Administrator P. Albert Groß als Prior in der Leitung des Stifts unterstützen. Das hat das Stift

mitgeteilt. Hüttl bleibt demnach weiterhin Pfarrer in Maria Dreieichen. Zugleich übernehme er im Konvent Verantwortung für Jung und Alt: Als Novizenmeister begleite er die jungen Mitbrüder auf ihrem Weg ins benediktinische Leben, als Infirmar sorge er sich um die kranken und älteren Mitbrüder.

Die Benediktinergemeinschaft von Stift Altenburg umfasst derzeit acht Mönche. Das Stift wurde 1144 von Gräfin Hildburg von Poigen und ihrem Sohn Hermann von Benediktinern aus St. Lambrecht gegründet. In der Gotik entstand eine bedeutende Klosteranlage mit Basilika. Trotz Zerstörungen, etwa in den Hussitenkriegen, blieb das klösterliche Leben bestehen, wovon der mittelalterliche Kreuzgang zeugt. Im 18. Jahrhundert erhielt das Stift unter Abt Placidus Much seine barocke Prägung. Mit Baumeister Josef Munggenast und Maler Paul Troger entstand ein Gesamtkunstwerk aus Architektur, Fresken und Stuck. Nach der Aufhebung 1940 und Jahren der Nutzung durch die Besatzungsmacht begann 1947 der Wiederaufbau.

Heute ist das Stift ein beliebtes Ausflugsziel und verfügt über rund 400 Hektar Landwirtschaft und 2.800 Hektar Wald, die nachhaltig bewirtschaftet werden.

Salesianer legen Trägerschaft von "Volontariat bewegt" zurück

Entsendeorganisation für Freiwilligendienste im Ausland wird künftig von Jugend Eine Welt allein getragen - Orden kooperiert künftig mit Deutschland im "salesianischen Volontariat"

Wien (KAP) Die Salesianer Don Boscos in Österreich ziehen sich mit Jahresende aus der Trägerschaft des Vereins "VOLONTARIAT bewegt" zurück. Der Verein soll ab 2027 von Jugend Eine Welt allein weitergeführt werden. Beide Organisationen arbeiten seit rund 30 Jahren bei internationalen Freiwilligeneinsätzen zusammen. Rund 800 junge Menschen wurden in dieser Zeit bei Auslandseinsätzen begleitet, zunächst als Arbeitsbereich von Jugend Eine Welt, seit 2013 dann im Rahmen des gemeinsam getragenen Vereins.

Die Salesianer begründen den Schritt mit einer Neuausrichtung ihres internationalen Volontariats. "Uns ist eine enge Verbindung der Freiwilligeneinsätze mit der Jugendpastoral des Ordens wichtig", erklärte Provinzial P. Peter Rinderer. Der Salesianer war selbst 2006 über Jugend Eine Welt bei einem Straßenkinderprojekt in Tijuana in Mexiko im Einsatz und begleitete das Volontariatsprogramm später mehrere Jahre.

Wichtige Impulse für die Entscheidung sind laut Rinderer vom Generalkapitel der Salesianer im Jahr 2025 ausgegangen. Künftig will der Orden in Österreich die Zusammenarbeit beim sogenannten "salesianischen Volontariat" im deutschsprachigen Raum vertiefen. Ziel sei eine künftig stärkere Anbindung mit der Jugendpastoral des Ordens und seiner Einrichtungen. Bereits jetzt seien Freiwilligeneinsätze in Europa über "Don Bosco Volunteers" möglich.

Verein künftig wieder mit nur einem Träger

Derzeit sind 24 junge Menschen mit "VOLONTARIAT bewegt" weltweit im Einsatz. Weitere Freiwillige werden für kommende Infotage und Vorbereitungskurse gesucht. Eine Fortsetzung des Vereins ist laut Jugend Eine Welt in veränderter Form geplant. Das Hilfswerk wird das Freiwilligenprogramm "wie schon früher in Alleinträgerschaft" weiterführen, erklärte Geschäftsführer Reinhard Heiserer gegenüber Kathpress. Die Einsätze würden auch weiterhin mit Don-Bosco-Partnern vor Ort durchgeführt, daneben unter anderem mit Caritas-Projekten in Osteuropa. Bei der Vorbereitung und Begleitung wolle man nach wie vor auch Priester oder Don-Bosco-Schwestern einbinden, etwa bei Sendungsfeiern und der Vorbereitung. Bestehen bleibt zudem auch das Fachkräfte-Entsendeprogramm "Senior Experts".

Finanziell steht das Programm allerdings unter Druck. Anfang 2026 stellte die Austrian Development Agency (ADA) ihre Förderung nach rund 20 Jahren überraschend ein. Aus finanziellen

Gründen soll künftig nur noch ein Vorbereitungskurs pro Jahr statt bisher zwei stattfinden, und die Zahl der jährlichen Entsendungen soll voraussichtlich von rund 35 auf etwa 18 sinken. Zusätzlich seien interne Anpassungen und eine Reduzierung des hauptamtlichen Personals notwendig. Jugend Eine Welt bemüht sich nach eigenen Angaben gemeinsam mit dem Fundraising-Team, das Programm möglichst umfassend fortzuführen. Das Sozialministerium unterstütze die Arbeit weiterhin, daneben gebe es weitere Förderungen.

Trotz der unterschiedlichen künftigen Trägerschaften sollen die langjährigen Verbindungen bestehen bleiben. Beide Seiten betonen als gemeinsame Grundlage "den Geist Don Boscos, die Begleitung junger Menschen, weltweite Solidarität, Bildung und Begegnung auf Augenhöhe". (Infos: www.volontariat.at, www.jugendeinewelt.at bzw. www.donbosco.at)

Stanislaus-Kostka-Wallfahrt von Wien nach Rom erreicht ihr Ziel

Insgesamt 160 Pilger legten 1.700-Kilometer-Strecke im Zeitraum von zweieinhalb Monaten zurück

Rom (KAP) Rund 160 polnische Pilger haben seit Anfang Juli insgesamt rund 1.700 Kilometer durch Österreich, Deutschland und Italien auf den Spuren des heiligen Stanislaus Kostka (1550-1568) zurückgelegt. Die als Etappenwallfahrt organisierte Reise endete am Dienstag mit einer Messe am Grab des Jugendpatrons in der römischen Kirche Sant'Andrea al Quirinale und einer Teilnahme an der Papst-Generalaudienz. Anlass war der 300. Jahrestag der Heiligsprechung Kostkas am 31. Dezember 1726.

In Rom feierten der Initiator der Wallfahrt, Bischof Szymon Stulkowski aus der Diözese Plock, mit Kardinal Gianfranco Ghirlanda und dem Weihbischof von Lublin, Adam Bab, am Dienstag gemeinsam mit rund 50 Priestern die Abschlussmesse. Ghirlanda verwies in seiner Predigt auf Kostkas Entscheidung, trotz familiären Widerstands seiner Berufung zu folgen. Der Heilige habe die "Nichtigkeit der Dinge dieser Welt" erkannt, während "der Wille Gottes in Ewigkeit Bestand hat", so der Bischof.

"Von Wien über Dillingen nach Rom"

Am Mittwoch wurde die Pilgergruppe bei der Generalaudienz von Papst Leo XIV. auch namentlich begrüßt. Der Papst erinnerte an den Weg "von Wien über Dillingen nach Rom" und rief dazu auf, für junge Menschen zu beten, damit sie "keine Angst davor haben, mutige Entscheidungen für ihr Leben zu treffen und Gott und dem Nächsten zu dienen". Auch Leo XIV. erwähnte den diesjährigen 300. Jahrestag der Heiligsprechung Kostkas, den er mit einem weiteren Jugendpatron, Aloisius Gonzaga, verglich.

Begonnen hatte die Wallfahrt am 4. Juli in Wien mit dem Segen des Wiener Erzbischofs Josef Grünwidl. Ausgangspunkt war die Stanislaus-Kostka-Kapelle in der Kurrentgasse, an jenem Ort, an dem der junge polnische Adelige zwischen 1565 und 1567 lebte. Die Route orientierte sich an dem Weg, den Kostka selbst im Jahr 1567 auf seinem Weg von Wien nach Rom zurücklegte. Der Jesuit starb 1568 im Alter von 17 Jahren.

Kostka wieder in Erinnerung rufen

Bischof Stulkowski erklärte, man habe mit der Wallfahrt "den heiligen Stanislaus der Welt und Europa wieder in Erinnerung rufen" wollen. Während seines Aufenthalts in Wien hatte Kostka seine Berufung zum Ordensleben erkannt und sich gegen den Widerstand seiner Familie auf den Weg nach Rom gemacht. Entsprechend beteten die Teilnehmenden während der zehnwöchigen Strecke insbesondere um neue Priester- und Ordensberufungen. Die einzelnen Etappen wurden von unterschiedlichen Gruppen absolviert, darunter Jugendliche, Seminaristen, Ordensfrauen, Priester und Bischöfe.

Niederösterreich: Ökumenische Begegnung von Land und Kirchen

Landeshauptfrau Mikl-Leitner bei Treffen mit Spitzen der Katholischen und der Evangelischen Kirche im St. Pöltner Landhaus: "Unser Fundament ist christlich" - "Ohne Kinder keine Zukunft" - Dank an evangelischen Superintendent Simmer und Superintendentialkuratorin Malekpour - Erzbischof Grünwidl: Gemeinsam an Schutzmauer für gesellschaftliches Miteinander bauen

St. Pölten (KAP) Angesichts internationaler Krisen und ihrer Auswirkungen auf das Leben auch hierzulande ist das gute Miteinander von Kirchen und Politik in Niederösterreich umso wichtiger. Das war der Grundtenor der schon traditionellen Begegnung, zu der Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner Vertreter der Katholischen und Evangelischen Kirche am 15. September ins St. Pöltner Landhaus eingeladen hatte. Im Zentrum der Gespräche standen der Wert von Kindern und Familien sowie von Orientierung und Solidarität für die Gesellschaft. Neben Mikl-Leitner ergriffen auch der Wiener Erzbischof Josef Grünwidl und der evangelische Superintendent Michael Simmer das Wort. Gekommen waren auch die Bischöfe Alois Schwarz, Anton Leichtfried, Franz Scharl und Stephan Turnovszky sowie Äbte der niederösterreichischen Stifte.

"Ohne Kinder keine Zukunft", betonte die Landeshauptfrau in ihrer Rede und verwies auf ein besorgniserregendes Sinken der Geburtenrate in vielen Ländern. Die Geburtenrate sei "die wichtigste Zukunftsfrage" und daher brauche es "einen Paradigmenwechsel": "Wir müssen wieder anders über Familie sprechen. Familie ist keine Belastung, sondern eine Bereicherung. Familie ist kein Wagnis, sondern ein großes Geschenk. Wer zur Familie Ja sagt, sagt Ja zur Verantwortung und bekommt auch viel zurück: Kraft, Liebe, Wärme, Nähe und Geborgenheit." Familie sei daher "nicht nur die älteste, sondern auch die wichtigste Zukunftsfrage der Menschheit". Klar sei auch: "Familienarbeit ist Arbeit", das wisse sie aus eigener Erfahrung als Mutter, so Mikl-Leitner.

"Unser Fundament ist christlich"

Für "die beste Zukunft für unsere Kinder" brauche es "klare Haltungen" wie Leistung, Eigenverantwortung und Hausverstand sowie ein "festes Fundament", betonte die Landeshauptfrau: "Unser Fundament ist christlich. Es sind die christlichen Werte und Traditionen." Zu diesem Fundament gehöre auch das Kreuz, hielt die ÖVP-Politikerin fest: "In Niederösterreich ist und bleibt das Kreuz ein unverzichtbares Symbol. Deshalb werden wir uns auch in Zukunft ganz klar zum Kreuz in öffentlichen Räumen bekennen und zu unseren christlichen Werten stehen." Dazu gehöre auch, "dass alle Kinder frei und selbstbestimmt aufwachsen können", so Mikl-Leitner: "Mädchen und Burschen sollen gleichberechtigt und gleichbestimmt aufwachsen können. Dazu gehört das Kopftuchverbot für Mädchen unter 14. Denn das Kopftuch ist nicht nur ein Stück Stoff, es ist ein Symbol der Unterdrückung."

Kirche und Politik verbinde "die gemeinsame Verantwortung", betonte Mikl-Leitner. Dies sei "zum einen die Verantwortung, das kulturelle Erbe für die nächsten Generationen zu bewahren", und zum anderen "die Verantwortung für die Menschen im Land da zu sein". In diesem Zusammenhang bedankte sich Niederösterreichs Landeshauptfrau bei den kirchlichen Vertretern "für die Seelsorge, für die Arbeit der Kirche in den Kindergärten und Schulen, bei der Betreuung Älterer und Kranker und für die vielen Menschen, die sich in unseren Pfarren und kirchlichen Einrichtungen freiwillig engagieren".

Schutzmauer für gesellschaftliches Miteinander

Erzbischof Grünwidl würdigte die ökumenische Begegnung im niederösterreichischen Landhaus als eine "gute Tradition, die auch ein Zeichen der Wertschätzung ist". Zugleich dankte er für "die Unterstützung, die unsere Stifte, Klöster und Pfarren erfahren". Ausdrücklich sagte der Wiener Erzbischof Dank dafür, dass sich Mikl-Leitner immer wieder öffentlich zu ihrem Christsein und Katholischsein bekenne.

Für ein gutes gesellschaftliches Miteinander brauche es viele Bausteine, wie Solidarität, Empathie und Engagement, hielt Grünwidl fest: "Wir alle bemühen uns, solche Bausteine zu bilden." Alle sollten mit ihren Bausteinen mitbauen an einer "Schutzmauer für ein gutes Miteinander sowie für Familien und Kinder".

Dank an Simmer und Malekpour

Mikl-Leitner betonte in ihrer Rede auch das gute Verhältnis in Niederösterreich mit der Evangelischen Kirche. Sie verband dies mit dem Dank an Superintendent Simmer und an Superintendentialkuratorin Gisela Malekpour, die beide im September ihre kirchlichen Spitzenämter abgeben. Simmer würdigte seinerseits den Umstand, dass man auch als kleine Kirche Wertschätzung durch die Landespolitik erfahre.

"Hoffnung ist nicht das Ergebnis guter Planung, sondern ein Geschenk", meinte Superintendent Simmer. Gerade im Blick auf "immer wieder neue Krisen", und die Sorge um den gesellschaftlichen Zusammenhalt sagte er auch: "Hoffnung ist eine Entscheidung, trotz aller Unsicherheiten weiter zu gehen".

Trockenheit und Waldbrände: Kirchliche Forstbetriebe gefordert

Regionalkoordinatorin im steirischen Projekt "Wald & Kirche", Laubreiter: Klimawandel braucht ethische und spirituelle Antworten - Forstverantwortlicher Stift Rein, Soritz: Waldbrandgefahr "keine theoretische Gefahr" mehr

Wien/Graz (KAP) Ordensgemeinschaften und Diözesen sehen Wald und Forstwirtschaft angesichts des Klimawandels nicht nur als wirtschaftliche Ressource, sondern auch als Teil ihrer Schöpfungsverantwortung. Trockenheit und Waldbrände stellen die traditionell großen kirchlichen Waldbesitzer vor langfristige Herausforderungen. "Der Klimawandel braucht nicht nur technische, sondern auch ethische und spirituelle Antworten", sagt Martina Laubreiter, verantwortlich für den Bereich "Wald & Kirche" der Diözese Graz-Seckau, im Gespräch mit der Nachrichtenagentur Kathpress (Mittwoch). "Wir müssen wieder bewusst wahrnehmen, dass wir Teil der Natur sind." Die Kirche könne dabei eine "Brückenfunktion zwischen ökologischen, ökonomischen und sozialen Fragestellungen" übernehmen.

Für Laubreiter geht es um mehr als um Forstwirtschaft. Die Entfremdung des Menschen von der Natur sei ein Grund dafür, "warum wir die Natur so behandeln, wie wir sie behandeln". Die Kirche könne helfen, Natur wieder unmittelbar erfahrbar zu machen. Der Wald könne auch "ein pastoraler und sozialer Ort" sein. Im Sinne der Enzyklika "Laudato si'" des verstorbenen Papst Franziskus (2013-2025) müsse die Verbundenheit mit der Natur nicht nur verstanden, sondern erfahren werden: "Das kann man nicht nur über den Kopf erfahren, sondern muss es spüren." Das Projekt "Wald & Kirche" gehört zu den sogenannten Pionierprojekten der Diözese Graz-Seckau.

Waldbrand und Trockenheit

Wie konkret die Folgen bereits sind, zeigt der Waldbrand am Mühlbachkogel im Wald des Stiftes Rein im April dieses Jahres. Rund 70 Hektar, überwiegend Jungbestände, waren betroffen. Der Brand dauerte 17 Tage, rund 2.000 Einsatzkräfte mit mehr als 500 Fahrzeugen und Hubschraubern waren im Einsatz. Die genaue Ursache ist nicht bekannt; laut Stifts-Förster Florian Soritz ist aber von einem menschlichen Auslöser auszugehen. Auf den zerstörten Flächen sollen ab Herbst rund 70.000 Forstpflanzen gesetzt werden, darunter trockenheitsresistentere Arten wie Kiefer und Eiche. Für die Wiederherstellung seien rund 10.000 Arbeitsstunden nötig, so Soritz.

Die Waldbrandgefahr müsse inzwischen anders wahrgenommen werden, so der Förster: "Die Waldbrandgefahr ist keine theoretische Gefahr, sondern in der Praxis schon da." Bereits im April

sei es sehr trocken gewesen; selbst in rund 900 Metern Seehöhe trockne der Wald rasch aus. Bewusstseinsbildung - etwa zu Verschmutzung oder kleinen Feuern - werde deshalb wichtiger.

Wald für Generationen

Die Entscheidungen von heute reichen in der Forstwirtschaft weit in die Zukunft. "Erst in 50 bis 100 Jahren erkennt man, wie sich die Maßnahmen, die man gepflanzt hat, entwickeln", meint dazu Soritz. In der Planung müsse man deshalb nicht nur fragen, "was der Wald heute braucht, sondern auch, was er morgen braucht". Laubreiter verweist ebenfalls auf die langen Zeiträume: "Was wir jetzt pflanzen, hat Auswirkungen in 50 bis 60 Jahren."

Gerade für einen kirchlichen Forstbetrieb sieht Soritz darin eine Verantwortung gegenüber kommenden Generationen. Das Stift Rein - das älteste durchgehend bestehende Zisterzienserkloster der Welt - bewirtschaftet seine Wälder seit 900 Jahren; zugleich dienen sie als Naherholungsgebiet und zur Trinkwasserversorgung. "Man legt für die nächsten zwei Generationen einen Grundstein, dieser Verantwortung sollte man sich schon bewusst sein", so der Förster. Mithilfe von Klimamodellen werde mittlerweile untersucht, welche Baumarten an bestimmten Standorten unter unterschiedlichen Klimaszenarien künftig bestehen können. "Wir sind nicht nur Nutzer, sondern auch Teil des Systems", beschreibt der Förster die Verantwortung der Menschen für das Ökosystem.

Die Forstwirtschaft müsse stärker auf Mischwälder und Biodiversität setzen, betont dazu auch Laubreiter. "Je höher die Biodiversität, desto mehr können die Wälder mit dem Klimawandel umgehen." Denn auch abseits von Waldbränden sind die Folgen der Trockenheit sichtbar. Bäume leiden unter Wassermangel, wachsen weniger und werfen bereits Blätter ab. Auch die Bäche waren im Sommer ausgetrocknet und das Wild sowie die Bodenlebewesen erheblichen Trockenstress ausgesetzt. Die geringe Wasserverfügbarkeit beeinflusst etwa Lebensbedingungen, Aktivitäten und Nahrungsangebot des Wildes.

"Trockenheit betrifft den ganzen Wald, das ganze Ökosystem", so die ausgebildete Försterin und Waldpädagogin Laubreiter. (Link: <https://www.waldundkirche.graz-seckau.at>)

OÖ: Ordensspital in Ried bildet seit 50 Jahren Pflegekräfte aus

"Vinzentinum" weiterhin Garant für kompetente und menschliche Pflegeausbildung

Linz (KAP) Seit einem halben Jahrhundert bildet das Rieder Ordensspital "Vinzentinum" der Barmherzigen Schwestern Menschen für Pflege- und Gesundheitsberufe aus. Das Jubiläum wurde mit einem Festakt, einem Campus-Rundgang und einem Abendprogramm am 16. September gefeiert, wie das Spital in einer Presseaussendung mitteilte. Im Kern der Ausbildung stehe von Beginn an der Gedanke, "fachliche Kompetenz mit einer Haltung zu verbinden, die den Menschen konsequent in den Mittelpunkt stellt", so Geschäftsführer Johann Minihuber.

Begleitet wurde der Festakt von einem Podiumsgespräch in der Krankenhauskapelle. Dort referierten Generaloberin Cordula Kreinecker, Johann Minihuber, Direktor Michael Pagani und der Landtagsabgeordnete Günther Lengauer über fünfzig Jahre Pflegeausbildung in Ried. Beim anschließenden Campus-Rundgang erhielten die Gäste einen Einblick in die modernen Ausbildungsräumlichkeiten.

Am 16. September 1976 startete in Ried der erste Ausbildungslehrgang zur Diplompflege. Die Barmherzigen Schwestern hätten bereits in den 1970er-Jahren erkannt, dass eine gute Gesundheitsversorgung eine fundierte Ausbildung braucht. Nach Minihuber bilde man "nicht nur für unser Krankenhaus aus, sondern für die Menschen und die Gesundheitsversorgung in der gesamten Region".

Der Schwerpunkt des Vinzentinums liegt mittlerweile in der Ausbildung zur Pflegefachassistentin. Seit 2018 ist die "FH Gesundheitsberufe OÖ" am Standort Ried vertreten. Ergänzt wird das Angebot durch "Upgrade-Ausbildungen", wie dem heuer eingeführten Kurs zur Laborassistentin. Insbesondere die Eröffnung des neuen Campusgebäudes 2022 sei ein "wichtiger Meilenstein" gewesen. Moderne Unterrichtsräume und Simulationszentren verbinden hier theoretische und praktische Kompetenzen.

Bärnbacher Karmelitinnenkloster feiert 50-jähriges Bestehen

Grazer Weihbischof Freitag über Wert von Stille, Gebet und dem "kleinen Weg" der heiligen Thérèse von Lisieux in einer Zeit zunehmender Rastlosigkeit

Graz (KAP) Während der Alltag vieler Menschen von Leistung, Terminen, Erfolg und zunehmender Rastlosigkeit geprägt ist, setzt das kontemplative Leben der Karmelitinnen auf Gebet, Stille und die Beziehung zu Gott. Was ein Leben in Stille und Klausur jenseits dessen bedeutet, was das moderne Leben im Allgemeinen ausmacht, hat Weihbischof Johannes bei der Feier zum 50-jährigen Bestehen des Heilig-Kreuz-Karmel im steirischen Bärnbach in den Mittelpunkt seiner Predigt gestellt. Die Antwort liege dabei nicht zuerst im Verzicht, betonte Freitag, "sondern in dem, was sie gefunden haben".

Freitag erinnerte an den sogenannten "kleinen Weg" der heiligen Thérèse von Lisieux (1873-1897). Die französische Karmelitin, die bereits mit 15 Jahren in den Karmel von Lisieux eintrat und mit 24 Jahren starb, habe Heiligkeit nicht in außergewöhnlichen Leistungen gesucht, sondern darin, die kleinen Dinge des Alltags aus Liebe zu tun. "Sie hat keine großen Werke vollbracht, keine Länder bereist und keine berühmten Predigten gehalten. Thérèse erkannte, dass Heiligkeit nicht darin besteht, Außergewöhnliches zu leisten, sondern das Gewöhnliche aus Liebe zu tun", so Freitag.

Ihre Botschaft sei darum befreiend und reiche weit über die Mauern des Klosters hinaus: Es gehe nicht um "Erfolg", sondern darum, "die Liebe im eigenen Leben und dem Leben anderer sichtbar zu machen". Gerade in einer Welt, "die oft Größe, Erfolg und Sichtbarkeit bewundert", erinnere Thérèse daran, "dass Gott vor allem auf das Herz schaut. Unser Weg liegt darin, dass wir von Gott geliebt sind."

Der Heilig-Kreuz-Karmel in Bärnbach wurde 1975 vom Karmel in Mariazell gegründet. Vorausgegangen war die Initiative des damaligen Bärnbacher Pfarrers Friedrich Zeck, der sich seit 1972 um die Ansiedlung einer Karmelgemeinschaft bemühte und dabei von Diözesanbischof Johann Weber unterstützt wurde. Nach rund 18 Monaten Bauzeit wurde der neue Karmel am 12. September 1976 eingeweiht. Heute leben sechs Schwestern in der kontemplativen Gemeinschaft. Im Laufe der Jahre wurde der Karmel auch zu einem Ort, an den Menschen mit ihren Anliegen kommen und Möglichkeiten zu Stille und Einkehr suchen.

Orden: Marianisten-Bildungshaus Greisinghof feierte 50er

Jubiläumsfeiern der Erwachsenenbildungs-Einrichtung in Oberösterreich mit Bischof Scheuer - Kooperation zwischen Orden und Diözese wird auch über 2030 hinaus fortgesetzt

Linz (KAP) Das oberösterreichische Bildungshaus Greisinghof (Bezirk Freistadt) hat sein 50-jähriges Bestehen gefeiert. Unter dem Motto "Wurzeln bewahren. Zukunft gestalten." versammelten sich zahlreiche Gäste aus Kirche, Politik und Erwachsenenbildung zu einem Festakt mit Diözesanbischof Manfred Scheuer sowie zu einem vielfältigen Workshop-Programm - von Bibel und Spiritualität über Tanz und Musik - in der Bildungstradition des 1976 gegründeten Hauses der

Marianisten, geht aus einer Aussendung der Diözese Linz hervor. Die Feierlichkeiten fanden am 12. und 13. September statt.

Bildungshaus-Leiter Berthold Tauber erinnerte beim Festakt an die Gründungsphase. Besonders P. Alois Leitner und Siegfried Klein, der das Haus von 1976 bis 2010 leitete, hätten das einstige Wagnis zu einem festen Ort der spirituellen, sozialen und gesellschaftlichen Auseinandersetzung geformt. Heute verzeichnet die Einrichtung jährlich rund 380 Veranstaltungen und etwa 8.000 Gäste.

"Herzens-Bildungs-Haus"

Als "Herzens-Bildungs-Haus - einen Ort, an dem die Würde des Menschen, Respekt, Glaube und Menschlichkeit einen besonderen Platz haben" bezeichnete der geistliche Leiter, P. Hans Eidenberger, die Bildungsstätte. Bildung verstehe sich im Greisinghof nicht als reine Wissensvermittlung, sondern als ganzheitlicher Prozess, der Kopf, Herz und Geist verbinde, so der Ordensmann, der dort im Jahr 2003 den ersten Bibelgarten Österreichs errichtete.

Auch die Zukunft des Bildungshauses war Thema beim Festakt. Das Haus wird heute von der Ordensgemeinschaft gemeinsam mit der Diözese Linz getragen. Diese Zusammenarbeit soll auch über das Jahr 2030 hinaus fortgeführt werden, hieß es.

Für den humorvollen Abschluss des ersten Festtages sorgten die Kabarettisten Günther Lainer und Ernst Aigner mit ihrem Programm "z'fleiß katholisch". Zum Abschluss der 50-Jahr-Feierlichkeiten fand ein Festgottesdienst mit Bischofsvikar Hans Hintermeier und P. Hans Eidenberger statt.

Die Geschichte des Greisinghofs reicht über die 50 Jahre als Bildungshaus hinaus. Bereits 1904 erwarben die Marianisten den Hof, der zunächst landwirtschaftlich genutzt wurde und zugleich als Noviziat diente. Auch der spätere selige Pater Jakob Gapp verbrachte hier 1920 sein Noviziatsjahr. Ein entscheidender Wendepunkt kam 1976: Aus dem ehemaligen Gutshof wurde das heutige Begegnungs- und Bildungshaus. Im Laufe der Jahre entwickelte sich der Greisinghof zu einem weit über die Region hinaus bekannten Ort christlicher Erwachsenenbildung. (Info: www.greisinghof.at)

Ewige Profess bei Wiener Hartmannschwwestern

Gebürtige Inderin Sr. Monikka Aliyas hat vier leibliche Schwestern, die ebenfalls Ordensfrauen sind

Wien (KAP) Neuzugang bei den Franziskanerinnen von der christlichen Liebe: Sr. M. Monikka Aliyas hat im Wiener Hartmannkloster ihre Ewigen Gelübde abgelegt, teilte die Gemeinschaft mit. Mit der feierlichen Profess band sich die Ordensfrau sich dauerhaft an die Kongregation, die sich seit mehr als 160 Jahren der Pflege und Betreuung kranker und bedürftiger Menschen widmet.

Den Festgottesdienst zelebrierte der Guardian und Direktor des Franziskanerklosters in Wien, P. Oliver Ruggenthaler. Er verwies in der Predigt auf Franz von Assisi, dessen Bekehrung mit einem "Weg nach unten" zu den Armen und Ausgegrenzten verbunden gewesen sei. In diesem Geist betreue Aliyas ältere Mitschwwestern auf der Pflegestation.

Aliyas stammt aus dem indischen Bundesstaat Kerala und ist die jüngste von zehn Geschwistern. Vier ihrer Schwestern leben ebenfalls als Ordensfrauen auf drei Kontinenten, von denen eine auch bei der Feier anwesend war. Nach einer Ausbildung zur Krankenschwester kam sie 2015 nach Wien, um Deutsch zu lernen und ihr Diplom anerkennen zu lassen. Während dieser Zeit lebte sie im Hartmannkloster und lernte die Franziskanerinnen kennen. 2023 trat sie in die Kongregation ein; nach einer dreijährigen Probezeit legte sie nun die Ewigen Gelübde ab.

Die Franziskanerinnen von der christlichen Liebe sind eine internationale Gemeinschaft mit Niederlassungen unter anderem in Österreich und mehreren Ländern Südamerikas. Zu ihren bekannten Mitgliedern zählt die 1943 von den Nationalsozialisten ermordete Sr. M. Restituta (Helene Kafka).

Neue Chororgel in Stiftskirche von Göttweig feierlich gesegnet

Abt Schöder: Chororgel als Symbol für die Vielfalt der Menschen

Göttweig (KAP) Im Benediktinerstift Göttweig in Niederösterreich wurde am Fest Mariä Geburt die neue Chororgel gesegnet. Abt Patrick Schöder und der Konvent luden zur festlichen Vesper in die Stiftskirche und einem anschließendem Konzert mit Spendensammlung. Schöder betonte in seiner Predigt, dass die Chororgel ein Symbol dafür sein sollte, dass die Menschen "wie die vielen Pfeifen des Instruments verschieden sind und doch zusammengehören".

An der neuen Chororgel spielten am 8. September zum Auftakt der Göttweiger Stiftsorganist Stefan Haidinger, Pater Landelin Fuß, Organist der Erzabtei Beuron in Deutschland und Ronald Peter, Organist im "Dom der Wachau" von der Pfarre Krems-St. Veit. Die 856 Pfeifen der neuen Chororgel werden laut Presseaussendung des Stifts künftig beim Gregorianischen Choral, zur Begleitung von Gemeindegesängen und bei Orgelkonzerten erklingen.

Weltalphabetisierungstag: Millionen ohne Bildungschancen

273 Millionen Kinder und Jugendliche weltweit ohne Schulzugang - 739 Millionen Menschen ab 15 Jahren ohne grundlegende Lese- und Schreibfähigkeiten - Missio und Jugend Eine Welt unterstützen Bildungsprojekte im Globalen Süden

Wien (KAP) Während für Kinder und Jugendliche in Österreich der Weg in ihre Klassenzimmer eine Selbstverständlichkeit sei, haben weltweit Millionen Kinder und Jugendliche keinen Zugang zu Bildung. 2024 waren nach Angaben der UNESCO weltweit 273 Millionen Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene nicht in der Schule. Darauf haben die Hilfswerke Missio Österreich und Jugend Eine Welt zum Weltalphabetisierungstag am 8. September aufmerksam gemacht, die Bildungsprojekte im Globalen Süden unterstützen. Zugleich verfügten 2024 weltweit rund 739 Millionen Menschen ab 15 Jahren nicht über grundlegende Lese- und Schreibfähigkeiten.

Besonders betroffen von Analphabetismus seien Mädchen und Frauen in Süd- und Westasien sowie in Subsahara-Afrika, wiesen die Päpstlichen Missionswerke hin. Die Gründe dafür seien vielfältig. Gerade in Ländern des Globalen Südens verhinderten Armut, fehlende Bildungsmöglichkeiten und weite Schulwege, dass Kinder regelmäßig eine Schule besuchen könnten.

Bildung für Mädchen und Frauen

In mehreren Ländern Afrikas und Asiens unterstützt Missio Österreich Bildungsprojekte für Kinder und setzt dabei einen besonderen Schwerpunkt auf die Förderung von Mädchen. In der pakistanischen Stadt Lahore entsteht derzeit etwa eine von Missio geförderte Schule für 300 Mädchen. Auch Frauen, die als Kinder nie die Möglichkeit hatten, lesen und schreiben zu lernen, stehen im Fokus der Projektarbeit. In der tansanischen Stadt Musoma unterstützt Missio Österreich erwachsene Frauen, die bislang kaum Zugang zu Bildung hatten.

Auch Jugend Eine Welt verwies auf die Bedeutung von Bildung als Weg aus der Armut. Armut, Kinderarbeit, fehlende Schulen, Konflikte, Flucht und soziale Ausgrenzung gehörten zu den Hauptgründen dafür, dass Kinder und Jugendliche im Globalen Süden keine Bildung erhalten. Die von Jugend Eine Welt unterstützten Projekte setzen nach Angaben des Hilfswerks an diesen

Problemen an. "Bildung bedeutet nicht nur, lesen, schreiben und rechnen zu lernen. Sie bedeutet, die eigenen Fähigkeiten zu entdecken, Selbstvertrauen zu entwickeln und eine echte Chance auf ein selbstbestimmtes Leben zu bekommen", betonte Heiserer.

Überzeugungsarbeit bei Eltern

Eine wichtige Aufgabe der Projektpartner sei dabei auch die Überzeugungsarbeit bei Eltern, erklärte Jugend-Eine-Welt-Geschäftsführer Reinhard Heiserer. "Manchmal geht es den Familien so schlecht, dass sie es sich schlichtweg einfach nicht leisten können, ihre Kinder in die Schule zu schicken. Damit meine ich nicht nur mögliche Schulkosten, sondern auch die Tatsache, dass die Kinder mit ihrer Arbeit zum finanziellen Überleben beitragen müssen", so Heiserer. In anderen Fällen fehle Eltern das Bewusstsein dafür, dass Bildung für ihre Kinder einen Weg aus der Armut eröffnen könne.

Die Projektpartner von Jugend Eine Welt begleiten Kinder und Jugendliche nach Möglichkeit auf ihrem gesamten Bildungsweg nach dem Vorbild ihres Patrons Don Bosco. Das Angebot reicht laut Hilfswerk von Vorschulförderung und Alphabetisierungskursen über Brücken- und Nachhilfkurse bis hin zu Schulen, Berufsausbildung und Arbeitsvermittlung. Auch Gesundheit, Ernährung, Kinderschutz und die Zusammenarbeit mit Familien seien Teil der Projekte.

Jugend Eine Welt setzt sich zudem als Bündnispartner der Initiative "Kinderarbeit stoppen!" gemeinsam mit anderen Organisationen für Kinderrechte, gerechte Lieferketten und ein Ende ausbeuterischer Kinderarbeit ein. (Infos: www.jugendeinewelt.at; www.kinderarbeitstoppen.at)

St. Pölten würdigt Barockbaumeister Jakob Prandtauer

Führungen, Stadtspaziergang und Podiumsdiskussion am 18. September zum 300. Todestag

St. Pölten (KAP) Das Stift Melk, die Basilika Sonntagberg, Teile von Stift St. Florian und die Barockisierung zahlreicher Bauten wie das Stift Dürnstein: Der aus Tirol stammende Barockbaumeister Jakob Prandtauer (1660-1726) prägt bis heute das Erscheinungsbild der niederösterreichischen Landeshauptstadt St. Pölten ebenso wie zahlreiche Klöster und Kirchen in Nieder- und Oberösterreich. Zum 300. Todestag (16. September) veranstalten das Land Niederösterreich, das Museum am Dom und das Stadtmuseum St. Pölten am 18. September Führungen, einen Stadtspaziergang und eine Podiumsdiskussion über den heutigen Umgang mit seinem Werk.

Gemeinsam mit Johann Bernhard Fischer von Erlach und Johann Lucas von Hildebrandt bildet Prandtauer das architektonische Dreigestirn des österreichischen Barock. Prandtauer war vor allem für die Ordensgemeinschaften der Benediktiner und Augustiner Chorherren tätig.

Prandtauers bekanntestes Bauwerk ist das Stift Melk, an dessen Neubau der Baumeister 24 Jahre arbeitete. In St. Pölten war er unter anderem an der Barockisierung des Doms und am Bau der Institutskirche der Englischen Fräulein beteiligt. Weitere Werke entstanden unter anderem in den Stiften Herzogenburg, Kremsmünster, Garsten, St. Florian und Dürnstein sowie an der Wallfahrtskirche Sonntagberg.

Architektur als sozialer Raum

Für die Leiterin des Museums am Dom, Barbara Taubinger, liegt die Bedeutung Prandtauers nicht allein in der repräsentativen Wirkung seiner Bauten. "Seine Kloster-, Kirchen- und Stiftsanlagen waren Orte der Begegnung, Bildung und Gemeinschaft", sagte Taubinger in der Kirchenzeitung der Diözese St. Pölten "kirche bunt" (9. September). Prandtauer habe Architektur damit auch als sozialen Raum verstanden.

Der 1660 in Stanz bei Landeck getaufte Prandtauer entstammte einer Maurerfamilie und absolvierte eine Maurerlehre. In den 1690er-Jahren übersiedelte er nach St. Pölten und erhielt dort erste Aufträge. Seine handwerkliche Ausbildung blieb für seine weitere Arbeit prägend: Er

verband Entwurf und praktische Ausführung und arbeitete auch an bestehenden Gebäuden. 1726 starb der Baumeister.

"Prandtauer ist also heute nicht nur deshalb relevant, weil seine Bauwerke erhalten geblieben sind, sondern weil die Fragen, die ihn beschäftigten, noch immer dieselben sind: Wie bauen wir nachhaltig? Wie gehen wir mit historischem Bestand um? Und wie schaffen wir Räume, die Menschen zusammenbringen?", so die Leiterin des Museums am Dom. Gleichzeitig habe der Architekt ein Facettenreichtum barocker Baukunst gezeigt, "in der sinnensfreudige Prachtentfaltung durch Stein, Holz und Metall auf etwas Höheres verweist".

"Prandtauer brandaktuell"

Auch sein Umgang mit vorhandener Bausubstanz macht Prandtauers Werk aus Sicht Taubingers für die Gegenwart interessant. Diese Ganzheitlichkeit zeigt sich nicht nur in "ästhetischer Gefälligkeit, sondern auch Wohnlichkeit und Alltagstauglichkeit ihren Platz haben". "So etwas spürt man, wenn man in einen von ihm geschaffenen Raum tritt: Nicht nur der große Gestus ist da zu bemerken, auch Geborgenheit und Wärme", so die Museumsdirektorin.

Das Jubiläumsprogramm in St. Pölten am 18. September beginnt im Museum am Dom und im Stadtmuseum jeweils um 10 Uhr bei freiem Eintritt. Neben Spezialführungen und einem Stadtspaziergang zu den Barockfassaden St. Pöltens steht um 18 Uhr im Stadtmuseum das Podiumsgespräch "Prandtauer brandaktuell" auf dem Programm. Dabei geht es um den heutigen Umgang mit dem Werk des Barockbaumeisters.

Ausstellung in St. Florian

Im Augustiner-Chorherren-Stift St. Florian in Oberösterreich ist derweil noch bis 31. Oktober die Ausstellung "300 Jahre Prandtauer" zu sehen. Im Zuge der regulären Stiftsführung können in der Stiftsbibliothek ausgewählte Originaldokumente besichtigt werden. Zusätzlich laden frei zugängliche Ausstellungstafeln am Prälatengang unter dem Titel Prandtauer "to go" dazu ein, sich auch außerhalb einer Führung mit dem großen Baumeister und seinem Wirken im Stift St. Florian auseinanderzusetzen.

Prandtauers Kunst begegne den Stiftsbesuchern nicht nur in Mauern und Fassaden, sondern vor allem in einer meisterhaft inszenierten Folge von Räumen wie dem großen Stiegenhaus und im Marmorsaal, heißt es auf der Stiftswebsite. Architektur, Bewegung, Licht und festliche Pracht verbänden sich hier zu einem eindrucksvollen barocken Gesamterlebnis.

St. Pölten: Kirchlicher NÖ-Umweltpreis verliehen

Sieben Hauptpreise und weitere Anerkennungspreise an katholischen und evangelische Pfarren in Niederösterreich verdeutlichen kirchliches Umweltengagement - Erstmals vergebenen Jugendpreis ging an Niederösterreichische Kindersommerspiele (NÖKISS)

St. Pölten (KAP) In St. Pölten wurden am 17. September die heurigen diözesanen Umweltpreise verliehen. Ausgezeichnet wurden katholische und evangelische Pfarren aus ganz Niederösterreich. Der Preis wird gemeinsam von der Diözese St. Pölten, der Erzdiözese Wien und der evangelischen Diözese Niederösterreich vergeben und vom Land NÖ unterstützt. Ausgezeichnet wurden aus der Diözese St. Pölten der Pfarrverband im Horner Becken sowie die Pfarren Viehdorf und Stadt Haag; aus der Erzdiözese Wien die Pfarren Neunkirchen und Kritzensdorf. Dazu kam die evangelische Pfarrgemeinde Mödling. Erstmals wurde auch ein eigener Jugendpreis vergeben. Dieser ging an die Niederösterreichischen Kindersommerspiele (NÖKISS). Die Preise sind mit jeweils 1.000 Euro dotiert.

Der St. Pöltner Weihbischof Anton Leichtfried sprach eingangs über das große Vermächtnis des hl. Franziskus, dessen Todestag sich am 4. Oktober zum 800. Mal jährt. Für die evangelische

Kirche berichtete Senior Markus Lintner über die Bemühungen, die kirchlichen Einrichtungen bis 2025 klimaneutral zu machen. Alles andere als ein leichter Weg, wie Lintner bekannte, zugleich sei dieser aber auch alternativlos.

Der Wiener Bischofsvikar Richard Kager erinnerte an die wegweisende Enzyklika "Laudato si" von Papst Franziskus aus dem Jahr 2015. Es sei beeindruckend, was in den vergangenen Jahren auch in den heimischen Pfarren an Umwelt- und Klimaschutzaktionen umgesetzt wurde, so Kager weiter, der den Umweltpreis zugleich als großen Motivationsschub für die Pfarren bezeichnete.

NÖ-Landesrat Stefan Pernkopf sagte im Blick auf den Klimaschutz, es brauche Pioniere und konkrete Taten. Jede und jeder könne zum Umweltschutz seinen Beitrag leisten, so der Politiker.

Zu Wort kamen auch Markus Gerhartinger, der Umweltbeauftragte der Erzdiözese Wien, und sein Pendant in der Diözese St. Pölten, Axel Isenbart. Sie sprachen über die inhaltliche Ausrichtung des Preises, der unter dem Motto "Ab in die Verlängerung" stand. Für die evangelische Kirche brachte Gerhard Los die Basis der kirchlichen Umweltarbeit so auf den Punkt: "Nicht jeder Umweltschützer muss Christ sein, aber jeder Christ muss Umweltschützer sein."

Die ausgezeichneten Projekte

Der Pfarrverband im Horner Becken wurde für seinen "Pilgermarathon der Hoffnung" ausgezeichnet. In den Abendstunden des 14. August 2025 machten sich über 220 "Pilger der Hoffnung" auf eine 42 Kilometer lange Wallfahrt von der Stiftskirche Zwettl bis zur Spitalkirche Röhrenbach, begleitet von Sternenhimmel, Mondlicht und den stillen Schönheiten des Waldviertels.

Die St. Pöltner Pfarre Viehdorf wurde für den Umstieg auf erneuerbare Energie und die Aktion "Quer durch den Garten" ausgezeichnet: Jeden zweiten Samstag in den Sommermonaten gibt es Verschenk- und Tauschtag von Obst und Gemüse.

Die Pfarre Stadt Haag ging bei der Generalsanierung des Pfarrhofs mit einer innovativen Bauschuttverwertung neue Wege. 4.000 Kubikmeter Bauschutt wurde fachgerecht geschreddert und für die Sanierung von bestehenden Forstwegen und zur Unterfüllung auf der Baustelle und bei der Gartengestaltung genutzt.

Die NÖ KinderSommerSpiele (NÖKISS), die jedes Jahr im Stift Herzogenburg stattfinden, wurden für ihr Umweltschutzkonzept ausgezeichnet. Gäste werden angehalten, öffentlich anzureisen; Speisen und Getränke werden regional eingekauft, schmackhafte vegetarische Gerichte machen es leicht, auf Fleisch zu verzichten. Für Mehrwegbecher sind 20 Rückgabestationen auf dem Gelände verteilt.

Die evangelische Pfarrgemeinde Mödling wurde für die Installation einer Photovoltaikanlage samt Ladestation ausgezeichnet. Pfarrer und Pfarrerin sind bereits elektrisch unterwegs.

In der Pfarre Neunkirchen wurde 2025 ein "Sonnengesangsweg" eröffnet, der in Anlehnung an den Sonnengesang des hl. Franziskus die Bevölkerung für das Thema "Schöpfung - Umwelt" sensibilisieren soll. Entlang des Weges durch die Stadt wurden an 10 Stationen Tafeln angebracht, die in Zusammenarbeit mit den Schülern der Berufsschule Neunkirchen hergestellt wurden.

Die Pfarre Kritzendorf wurde für ihren Insekten-freundlichen Friedhof mit Blumeninseln, samenbasierten Bauerngarten, krautigen Dauerpflanzen und einem "wildem Eck" prämiert.

Neben den Hauptpreisen wurden auch Anerkennungspreise vergeben. Diese gingen an die katholischen Pfarren Schrems, Steinakirchen, Maria Lourdes, Edlach, Raxgebiet, Hinterbrühl und Payerbach sowie an die evangelischen Pfarren Krems und Bruck/Leitha & Hainburg/Donau. (Infos: www.schoepfung.at/umweltpreis)

ALS VORSCHAU GELAUFEN

Orgelklang & 3D-Kulturschutz: Tag des Denkmals mit Kirchenakzenten

300 Programmpunkte am 27. September - "Klang-Denkmäler" und glitzernde Schätze in der Mozartstadt, Totentanzmuseum und "heilige Mehrzweckhalle", jüdisches Kulturerbe, Beinhaus und Wallfahrtsmuseum zu sehen

Wien (KAP) Vom virtuellen Rundflug um einen spätgotischen Altar über exklusive Einblicke in die Wiener Dombauhütte bis hin zum begehbaren, mittelalterlichen Beinhaus: Unter dem Motto "Denkmale: Wert für alle" lädt das Bundesdenkmalamt am 27. September wieder zum "Tag des Denkmals" ein. Rund 300 Denkmale in ganz Österreich - darunter etliche kirchliche und religiöse Einrichtungen - wollen zeigen, welchen gesellschaftlichen, kulturellen, ökologischen und wirtschaftlichen Mehrwert Denkmale als Orte des Alltags, der Bildung, Geschichte, Erinnerung und Begegnung haben. Neben geschichtlichen Einblicken steht das Thema Nachhaltigkeit im Fokus: Gezeigt wird, wie Denkmalpflege zum Klimaschutz beitragen kann und wie digitale Technologien die Erforschung von Denkmalen erleichtern.

Wien: 3D-Dokumentation als Kulturgüterschutz

Neue Möglichkeiten der digitalen Denkmalpflege werden in Wien in der Dombauhütte St. Stephan gezeigt. Dort wird präsentiert wie 3D-Dokumentation als Kulturgüterschutz eingesetzt werden kann. Der Stephansdom und Zustände vor und nach den Restaurierungen werden seit Jahren digital erfasst, um eine Grundlage für Erhaltungsarbeiten für die Zukunft zu erarbeiten. Die Erfahrungen der Dombauhütte können nun auch für den Kulturgüterschutz in Kriegsgebieten nutzbar gemacht werden. Am Tag des Denkmals werden Digitalisate und 3D-Modelle präsentiert. Auch Dombaumeister Wolfgang Zehetner steht für Auskunft bereit.

In der Wiener Karlskirche sind exklusive Einblicke in die Sanierung des Gotteshauses möglich. Derzeit wird die östliche Triumphsäule restauriert, deren Natursteinsubstanz erhebliche Schäden aufweist. Die Rundgänge führen durch das Kircheninnere, auf die Orgelempore und in das Kaiseroratorium. Dabei wird auch die besondere Architektur der barocken Kirche sichtbar, die Elemente griechisch-römischer Tempelarchitektur, römischer Triumph Tore, asiatischer Pagodendächer sowie byzantinischer und osmanischer Baukunst verbindet.

"Klang-Denkmäler" und glitzernde Schätze in der Mozartstadt

Unter dem Titel "Klang" werden in der Mozartstadt Salzburg mehrere historische Orgeln vorgestellt, darunter die Egadacher-Orgel in der Kajetanerkirche, die Hauptorgel der Stiftskirche St. Peter, die Mauracher-Orgel in der Kollegienkirche und die Kegelladenorgel der Evangelischen Christuskirche. In der Orangerie im Mirabellgarten gibt Domorganist Philipp Pelster zudem Einblicke in die Geschichte des Salzburger Orgelbaus und der Orgelmusik am Dom.

Im DomQuartier Salzburg stehen die historischen Räume der Fürsterzbischöfe und die über Jahrhunderte gewachsene Verbindung von Herrschaft, Kirche, Kunst und Musik im Mittelpunkt. Bei Kurzführungen werden ausgewählte Stücke aus dem Dommuseum, dem Museum St. Peter und der Kunst- und Wunderkammer vorgestellt. Unter dem Titel "Strahlkraft der Materialien" geht es um Gold und Silber, Wachsarbeiten, Seide und monumentale Tapisserien. Für Familien gibt es zudem eine Führung, bei der Kinder die Schätze des DomQuartiers entdecken und selbst einen eigenen "Schatz" gestalten können.

Jüdisches Kulturerbe und Erinnerung an Verfolgte im Burgenland

Das Burgenland bietet beim "Tag des Denkmals" Einblicke in sakrale Baukunst und jüdisches Kulturerbe und die Erinnerung an die Verfolgung von Roma und Sinti. Das Österreichische Jüdische Museum in Eisenstadt macht mit dem Interreg-Projekt "Smart Map of Jewish History" jüdisches Kulturerbe digital erlebbar. Ein Rundgang durch das ehemalige jüdische Viertel verbindet

historische Orte mit digitalen Karten und 3D-Rekonstruktionen. Auch die Synagoge Samson Wertheimers, die älteste in ihrer ursprünglichen Funktion erhaltene Synagoge Österreichs, kann besichtigt werden.

Das Mahnmal für Roma und Sinti in Lackenbach erinnert an die tausenden Menschen, die während des Nationalsozialismus im dortigen "Zigeunerlager" interniert, zur Zwangsarbeit gezwungen und später deportiert wurden.

In der Pfarrkirche zur hl. Anna in Hornstein können bei Führungen restaurierte spätbarocke Fresken rund um den Hochaltar und in der Apsis besichtigt werden. Das "Öde Kloster" in Baumgarten gibt Einblicke in die Geschichte des ehemaligen Paulinerklosters, dessen Ursprünge bis ins 15. Jahrhundert zurückreichen.

Beinhaus und Wallfahrtsmuseum in Niederösterreich

Wer die Kirche in Weigelsdorf und ein altes Beinhaus aus dem 13. Jahrhundert von innen sehen will, muss sich zunächst etwas gebückt halten: Der Zugang zum Ossuarium ist nur 106 Zentimeter hoch. Bei der Führung werden das Beinhaus mit den dort erhaltenen Knochen und Schädeln aus dem 12., 13. und 14. Jahrhundert mit Verletzungen aus kriegerischen Handlungen gezeigt. Diese Gruft wurde im Laufe einer Kirchenrenovierung wiederentdeckt, geöffnet und die Schädel anthropologisch begutachtet. Zu sehen sind auch die Fundamente der karolingischen Vorgängerkirche und zwei karolingerzeitliche Steinreliefs.

Im Wallfahrtsmuseum Maria Langegg in Bergern im Dunkelsteinerwald können die Ursprungskapelle, die Wallfahrtskirche und das Museum besichtigt werden. Das Museum befindet sich in der ehemaligen Schatzkammer und zeigt rund 300 Votivgaben und -bilder sowie zahlreiche Gemälde. Auch die ehemalige Servitenbibliothek ist dort enthalten. Der Orden betreute die Wallfahrtskirche, die Schatzkammer und das angeschlossene Klostergebäude von 1647 bis 1973. Das Programm greift auch die Geschichte des Wallfahrtsortes auf, an dem es um "Heilung und Krankheit, Dank und Bitte" geht. Für Kinder gibt es ein eigenes Programm: Sie können Serviten-Kutten in Kindergrößen anprobieren, mit Federkiel und Tinte schreiben oder ein kleines Buch binden und mit einem Ledereinband versehen.

Digitale Rundflüge und Ordensgeschichte in Oberösterreich

Einen digitalen, interaktiven Rundflug um den gotischen Flügelaltar von Kefermarkt können Besucherinnen und Besucher in Oberösterreich unternehmen. Der um 1490 entstandene Altar zählt zu den bedeutendsten Werken der österreichischen Spätgotik und wird gemeinsam mit der Pfarrkirche digital präsentiert. Kirche und Altar wurden 2025 mit Photogrammetrie, Laserscanning und 3D-Visualisierung erfasst. Bei den Führungen lassen sich Details des Altars vom Sockel bis zur Spitze vergrößern und einzelne Darstellungen genauer erkunden. Mit einer VR-Brille kann zudem nachvollzogen werden, wie der Altar ursprünglich ausgesehen haben könnte.

Auch einer der ältesten Friedhöfe Oberösterreichs kann besichtigt werden. Auf dem St. Barbara-Friedhof in Linz finden Menschen aller Religionen ihre letzte Ruhestätte. Ein Rundgang bietet einen Streifzug durch die Jahrhunderte. Dabei werden imposante alte Grabstätten ebenso zu sehen sein wie zeitgenössische Kunst, die Menschen des 21. Jahrhunderts einen Zugang zum Thema Tod und Vergänglichkeit eröffnet. Auch Kinder sind bei dem Rundgang willkommen.

Auch die Geschichte verschiedener Orden wird beim "Tag des Denkmals" in Oberösterreich sichtbar. Im Augustiner-Chorherrenstift St. Florian werden die imposanten Barockräume, die "Bruckner-Orgel" und die 160.000 Werke umfassende Bibliothek gezeigt. Im Benediktinerstift Lambach führt u. a. Abt Maximilian Neulinger durch das Stift, das seit fast tausend Jahren ein Zentrum für Glauben, Bildung und Kultur ist. Im ehemaligen Minoritenkloster in Wels erinnern freigelegte Pfeilerreste der Klosterkirche, mittelalterliche Fresken und barocke Gräfte an die frühere Ordensniederlassung der Minoriten, eines Zweigs der Franziskaner.

"Das kulturelle Erbe der Ordensgemeinschaften verbindet Geschichte, Kunst und gelebte Spiritualität. Es zu bewahren, bedeutet, unsere Wurzeln lebendig zu halten", betonte Karin Mayer,

Konservatorin und Leiterin des Bereichs Kultur und Dokumentation der Österreichischen Ordenskonferenz im Vorfeld. "Gerade darin liegt sein Wert für die Zukunft: Was wir kennen und bewahren, kann auch kommenden Generationen Orientierung und Zugang zu ihrer Geschichte geben."

Kirchen in Erinnerung an Hostiendiebstahl und Pest in der Steiermark

An einen Hostiendiebstahl erinnert die St. Anna-Kirche in Murau. Sie wurde 1400 zur Erinnerung an den Raub an jener Stelle erbaut, an der man das Allerheiligste wiedergefunden hatte. Am Tag des Denkmals kann die weitgehend erhaltene spätmittelalterliche Kirchenausstattung besichtigt werden. Zu sehen sind unter anderem ein Flügelaltar mit Darstellungen der Hostienauffindung, Fresken und ein 1518 datiertes Triumphbogenfresko der Wurzel Jesse. Nach einer heiligen Messe gibt es eine Kirchenführung mit Pfarrer Thomas Mörtl.

Die Heiligen-Geist-Kapelle in Bruck an der Mur entstand im Mittelalter als Dank- und Mahnmal nach Pest, Hunger und Krieg. Ihr Name verweist auf die christliche Dreifaltigkeit, deren Anrufung in den damaligen Notzeiten mit der Stiftung der Kapelle verbunden war. Philipp Harnoncourt, verantwortlich für die Sanierung der Kapelle, erklärte: "Einen solchen Bau gibt es nirgends in Europa, vielleicht sogar in der ganzen Welt nicht. Im Mittelalter galten Pest, Hunger und Krieg als tödliche Trinität des Bösen, die nur durch die Anrufung der Trinität Gottes zu überwinden waren."

Totentanzmuseum und "heilige Mehrzweckhalle" in Kärnten

Im Metnitzer Totentanzmuseum sind die in Österreich einzigartigen erhaltenen Fresken eines monumentalen Totentanzes aus dem 15. Jahrhundert zu sehen. Sie geben Einblick in die mittelalterliche Weltanschauung und Spiritualität. Bei Führungen wird der Bogen von den mittelalterlichen Fresken bis zu heutigen Auseinandersetzungen mit dem Totentanz gespannt; gezeigt werden auch die Konservierung der Fresken und die Sonderausstellung "Die 7 Todsünden der modernen Welt".

Die Christkönig-Kirche in Krumpendorf wurde 1962 eingeweiht und 2001 im Kirchenraum neu gestaltet. Der Raum wird als "heilige Mehrzweckhalle" genützt, heißt es im Programm: Neben den Gottesdiensten finden spartenübergreifende kulturelle Veranstaltungen statt, wie zum Beispiel die laufende Ausstellung "Obex Victa" von Luka irok. Zum Tag des Denkmals findet ein Festgottesdienst statt, der von Musikerinnen und Musikern der Gustav Mahler Privatuniversität Klagenfurt gestaltet wird.

Tirol: Damenstift und frommer Landesfürst

Die Herz-Jesu-Basilika in Hall in Tirol gilt als eines der ersten frühbarocken Sakralbauwerke Tirols. Das 1571 unter Erzherzogin Magdalena von Österreich gegründete Damenstift wurde 1783 unter Josef II. säkularisiert; 1912 zogen die "Töchter des Herzens Jesu", die sogenannten "Weißen Tauben", in das ehemalige Stiftsgebäude ein. Bei den Führungen werden die Sakristei mit Exponaten aus der Zeit des Damenstifts und die Gruft besichtigt. Zum religiösen Erbe des Ortes gehört auch die Verehrung des "Hausvaterlis", eines Jesuleins, das der Überlieferung zufolge im Haller Rechen angeschwemmt wurde. Seine Verehrung und Anbetung besteht seit Jahrhunderten und zeugt von der Dankbarkeit der Menschen für die Bewahrung vor Hungersnot, Seuche, Feuer, Überschwemmung und Krieg.

In Innsbruck wird die Eremitage Maximilian III. Deutschmeister geöffnet, die als Rückzugsort für Gebet und Askese errichtet wurde. Der fromme Tiroler Landesfürst ließ die aus elf Räumen bestehende Einsiedelei 1615 neben der Kapuzinerkirche anlegen, um dort in völliger Abgeschiedenheit zu leben. Die österreichweit einzigartige Anlage ist heute - selbst in Innsbruck - kaum bekannt und kann beim "Tag des Denkmals" im Rahmen von Führungen besichtigt werden.

Siechenkapelle und Silberspielwelt in Vorarlberg

In Bregenz erinnert das Siechenhaus mit seiner Kapelle an den Umgang mit Krankheit und Ausgrenzung im Mittelalter. In der Grafschaft Montfort-Bregenz grassierte im 13. Jahrhundert die Lepra; Erkrankte galten als unrein und waren vom Gottesdienst und öffentlichen Leben ausgeschlossen. Für sie wurden ein Siechenhaus, eine Kapelle mit Kirchhöfli und ein Badehaus errichtet - eine für die damalige Zeit frühe spitalsähnliche Einrichtung. Das Kleinod wäre beinahe geschliffen worden, um einer Wohnanlage Platz zu machen. Nur durch den Einsatz des Bundesdenkmalamtes Bregenz konnte dies verhindert werden. Der Platz, wie er sich heute zeigt, dient der Begegnung mit Skulpturen von Herbert Albrecht.

Die St. Agatha Kapelle am Kristberg in Silbertal gilt als ältestes noch im Original bestehendes Gotteshaus des Montafons. Die spätgotische Bergknappenkapelle wurde vermutlich um 1400 errichtet und steht eng mit der Geschichte des Silberbergbaus in Verbindung. Der Legende nach geht ihr Bau auf ein Gelübde verschütteter Bergknappen zurück, die nach einem Stollenunglück gerettet wurden. Beim "Tag des Denkmals" gibt eine Bergknappenführung Einblick in die Geschichte der Kapelle und des Bergbaus am Kristberg. Für Kinder bietet der angeschlossene Silberpfad mit zwölf, teilweise interaktiven Stationen eine Möglichkeit, die Geschichte des Ortes spielerisch zu erkunden. In der über 1.000 m² großen Silberspielwelt warten eine Holzkugelbahn, die Silbi-Hüpfburg, vielfältige Kinderspiele und Malsachen.

Heiligenkreuz: Mönche suchen einen Nachfolger für Abt Heim

Abt Heim am 14. September wie angekündigt zurückgetreten - Mönchsgemeinschaft berät über Nachfolger - Gewählt wird vorläufig aber nur ein Administrator für 3 Jahre

Wien (KAP) Der Heiligenkreuzer Abt Maximilian Heim hat am 14. September, dem Kreuzerhöhungsfest, sein Amt als Abt von Stift Heiligenkreuz - wie davor angekündigt - zurückgelegt. Für kurze Zeit leitet damit in den kommenden Tagen der Prior von Stift Heiligenkreuz und damit Stellvertreter des Abtes, P. Johannes Paul Chavanne, die Mönchsgemeinschaft. Nun findet ein mehrtägiges Kapitel (Mönchsversammlung) statt, in dem - voraussichtlich bis spätestens 18. September - die Wahl eines neuen Administrators stattfindet.

Am Sonntag, 13. September - dem sogenannten Kreuzerhöhungssonntag - fand im Stift eine besondere Festmesse statt. Hauptzelebrant beim Festgottesdienst war heuer Zisterzienser-Abtpräses Pius Maurer aus dem Stift Lilienfeld. Er hielt die Festpredigt und wird auch bei der Wahl des neuen Administrators eine wichtige begleitende Rolle spielen bzw. der Wahl vorsitzen.

Abtpräses Maurer nahm die Predigt zum Ablass, Abt Maximilian Heim für sein Wirken durch all die Jahre als Abt von Heiligenkreuz und Abtpräses der Österreichischen Zisterzienserkongregation herzlich zu danken, wie das Stift auf seiner Website mitteilte.

Heim seit 2011 an der Spitze von Heiligenkreuz

Heim (65) stand seit 2011 an der Spitze von Stift Heiligenkreuz. Während seiner Amtszeit setzte sich der Aufschwung von Kloster und Hochschule fort. Der Konvent wuchs auf mehr als 100 Mönche. Auch die Hochschule wurde erweitert. 2016 fiel die Entscheidung zur Wiederbesiedlung des früheren Zisterzienserklosters Neuzelle in Brandenburg, 2018 wurde dort ein Priorat errichtet. Das Stift ist darüber hinaus für mehrere Niederlassungen und Pfarren verantwortlich und trägt mit dem Priesterseminar Leopoldinum zur Ausbildung von Priestern bei. Von 2016 bis 2025 war Heim auch Abtpräses der Österreichischen Zisterzienserkongregation.

Im Juni 2025 kündigte der Vatikan eine Apostolische Visitation des Stifts Heiligenkreuz an. Als Visitatoren wurden der damalige Benediktiner-Abtprimas Jeremias Schröder und die Ordensfrau Christine Rod eingesetzt.

Im April 2026 veröffentlichte das Stift schließlich eine Erklärung, in der als Folge der Visitation Anweisungen des Vatikan mitgeteilt wurden. Diese umfassen eine "optimierte Kommunikationsfähigkeit der Gemeinschaft nach innen und außen", "strategische Überlegungen zur Zukunft des Stiftes und Priorisierung der Aufgaben" sowie eine "Reflexion der theologischen und spirituellen Ausrichtung". Weiters mahnte Rom eine "Vertiefung der Heranführung junger Menschen an das monastische Leben und das Priestertum" vor, sowie "eine Schärfung von Identität und Selbstbild des Stiftes Heiligenkreuz". Im Stift seien "durch ihr rasches Wachstum große innere strukturelle Herausforderungen entstanden, bei denen der Heilige Stuhl die Abtei Heiligenkreuz durch seine Anweisungen unterstützen will".

Nach Rücksprache mit dem Ordensdikasterium in Rom wird nun kein neuer Abt für Heiligenkreuz gewählt, sondern ein Administrator für drei Jahre, "da mehr als ein Drittel der Wahlberechtigten noch nie an einer Abtwahl teilgenommen hat", wie es in einer Aussendung hieß.

"Kloster Unserer Lieben Frau zum Heiligen Kreuz"

Der Kreuzerhöhungssonntag ist eines der Hauptfeste im Stift. Dabei spielt die Kreuzreliquie, die im Stift aufbewahrt wird, eine besondere Rolle. Nach der Messe am Sonntag fand die feierliche Prozession mit der Kreuzreliquie statt. Anschließend hatten die Gläubigen die Gelegenheit zur persönlichen Verehrung des Kreuzes.

Als Markgraf Leopold III. im Jahr 1133 das Kloster stiftete, schenkte er den Mönchen eine erste Reliquie des Kreuzes Christi. Daher nannte er die Neugründung auch "Kloster Unserer Lieben Frau zum Heiligen Kreuz", kurz Heiligenkreuz. Diese erste Reliquie wurde 1649 bei einem Einbruch in die damalige Kreuzkapelle gestohlen und ist seither verschwunden. Im Jahre 1182 brachte Herzog Leopold V. - "der Tugendhafte" - aus Jerusalem aber ein handgroßes Stück des heiligen Kreuzes mit. 1188 vermachte er diese Reliquie dem Kloster Heiligenkreuz. Diese Reliquie ist bis heute erhalten. (Infos: www.stift-heiligenkreuz.org)

Tagung: Ordensleben zwischen Rückzug und Weltveränderung

Spezialkurs der Theologischen Kurse am 19. und 20. Februar 2027 im Bildungshaus St. Hippolyt in St. Pölten

St. Pölten (KAP) Welche Bedeutung hat Ordensleben für Kirche und Gesellschaft heute? Mit dieser Frage beschäftigt sich ein Spezialkurs der Theologischen Kurse am 19. und 20. Februar 2027 im Bildungshaus St. Hippolyt in St. Pölten. Im Fokus steht das Spannungsfeld zwischen klösterlichem Rückzug und gesellschaftlichem Engagement. Der historische Bogen reicht dabei von den Wüstenvätern und Benedikt von Nursia über die Reformbewegungen des Mittelalters bis zu den missionarischen und apostolischen Gemeinschaften der Neuzeit. Ein eigener Schwerpunkt gilt den Frauenorden sowie Persönlichkeiten wie Hildegard von Bingen und Teresa von Ávila und deren Beitrag zu Reformen sowie um ihren Einfluss auf Theologie, Kultur und Gesellschaft.

Als Referierende sind u. a. der Abt des Benediktinerstiftes Kremsmünster, Bernhard Eckerstorfer OSB, die Leiterin des Bereichs "Mission und Soziales" der Österreichischen Ordenskonferenz, Sr. Anneliese Herzig MSsR sowie die Generalsekretärin der Österreichischen Ordenskonferenz, Sr. Christine Rod MC geplant.

Der Kurs nimmt unterschiedliche Formen des Ordenslebens in den Blick: Während kontemplative Gemeinschaften Gebet, Schweigen und Rückzug ins Zentrum stellen, wirken andere Orden in Seelsorge, Bildung, Mission und sozialen Aufgaben. Gefragt wird, welche Bedeutung diese unterschiedlichen Formen christlicher Nachfolge für die Gegenwart haben. Auch die Entstehung von Ordensgemeinschaften in Zeiten kirchlicher und gesellschaftlicher Umbrüche wird thematisiert. Exemplarisch werden dazu Orden wie die Zisterzienser, Franziskaner, Dominikaner und Jesuiten

für unterschiedliche Antworten auf die Frage, wie christliches Leben in jeweiligen historischen Situationen gestaltet werden kann, hergenommen.

Schwerpunkt zu Frauenorden

Ein eigener Schwerpunkt gilt der Geschichte und Bedeutung von Frauenorden. Klöster konnten Frauen über Jahrhunderte eigenständige geistliche, kulturelle und soziale Räume eröffnen. "Dem verbreiteten gesellschaftlichen Bild von Ordensfrauen als stillen, dienenden Klosterschwestern steht eine andere historische Wirklichkeit gegenüber: Für viele Frauen eröffneten Ordensgemeinschaften über Jahrhunderte hinweg eigenständige geistliche, kulturelle und soziale Räume jenseits von Ehe und familiärer Abhängigkeit und ermöglichten Einfluss in Theologie, Kultur und Sozialwesen", hieß es dazu in einer Ankündigung.

Die abschließende Reflexion übernimmt Marie-Theres Igrec von der Österreichischen Ordenskonferenz. Anmeldeschluss ist der 22. Jänner 2027. (Info: <https://www.theologischekurse.at/veranstaltungen/27271/weltflucht-oder-weltveraenderung>)

St. Lambrecht: Stift gedenkt Rückkehr des Konvents vor 80 Jahren

Steirisches Stift feiert "Lamberti-Wochenende" u. a. im Zeichen des 950-Jahr-Jubiläums - Abt Strohmaier präsentiert neues Buch - Salzburger Weihbischof Hansjörg Hofer feiert Festgottesdienst

Graz (KAP) Im Zeichen eines doppelten Gedenkens steht das "Lamberti-Wochenende", das das steirische Stift St. Lambrecht am Samstag, 19., und Sonntag, 20. September, feiert. Zum einen wird unter dem Motto des Festjahres "GEIST VOLL LEBEN" des 950-jährigen Bestehens des Benediktinerstiftes gedacht. Zum anderen feiert das Stift den 80. Jahrestag der Rückkehr des Konvents nach Jahren der nationalsozialistischen Besetzung.

Das Kloster war 1938 von den Nationalsozialisten beschlagnahmt worden. Bis 1946 hatte die Abtei ihren Sitz in Mariazell. Zwischen 1942 und 1945 befand sich zudem ein Außenlager des KZ Mauthausen auf dem Klostergelände. 1946 kehrte der Konvent schließlich nach St. Lambrecht zurück. Gefeierte wird die Rückkehr mit einem Festgottesdienst am 20. September in der Stiftskirche St. Lambrecht (10.15 Uhr). Dem Gottesdienst wird der Salzburger Weihbischof Hansjörg Hofer vorstehen.

Eröffnet wird das Festwochenende am Samstag um 19 Uhr im Kaisersaal mit dem Konzert "geLEBT - Geistliche Musik aus drei Jahrhunderten". Es musizieren Clara Sabin (Sopran), Florian Fradler (Orgel) und Johanna Fradler (Querflöte). Im Anschluss wird das neue Buch des emeritierten Abtes Otto Strohmaier, "Absprung in ein tieferes Leben - Benediktinische Spiritualität für eine rastlose Zeit", vorgestellt. Darin blickt der 1937 geborene Abt auf rund sieben Jahrzehnte als Benediktinermönch zurück. Im Fokus stehen zudem persönliche Erfahrungen benediktinischer Spiritualität, die Strohmaier mit Fragen nach dem Umgang mit Leistungsdruck, Unruhe, Unsicherheit und Sinnsuche verbindet.

Wechselvolle Geschichte

Das Lamberti-Wochenende gehört traditionell zu den Höhepunkten im Stiftsleben. Das Patrozinium des heiligen Lambert, der auch Patron des Seelsorgeraums St. Lambrecht mit seinen zwölf Pfarren ist, wird am 17. September begangen.

Die Wurzeln von Stift St. Lambrecht reichen in eine Zeit zurück, als die Obersteiermark noch weitgehend von Wäldern geprägt war. Als Gründer gilt Markward von Eppenstein, einer der bedeutendsten Vertreter jenes Adelsgeschlechts, das im Hochmittelalter zu den mächtigsten Familien im Südosten des Reiches zählte. Die Eppensteiner stellten Herzöge von Kärnten und Markgrafen der Kärntnermark und waren das erste einheimische Herzogsgeschlecht Kärntens. Ihr

Name geht auf die Burg Eppenstein bei Obdach zurück, die eine wichtige Verkehrsverbindung über die Alpen kontrollierte.

Historische Forschungen zeigen, dass Markward bereits vor seinem Tod 1076 mit dem Aufbau eines Klosters im Tal der Mur begonnen hatte. Vollendet wurde die Gründung jedoch erst von seinem Sohn, Herzog Heinrich III. von Kärnten. Die politischen Konflikte des Investiturstreits verzögerten das Vorhaben über Jahrzehnte. Erst 1096 erhielt das Kloster eine kaiserliche Bestätigung, 1109 folgte die päpstliche Anerkennung. Das Jahr 1076 gilt dennoch als Gründungsjahr und bildet die Grundlage für das Jubiläum. (Website Stift St. Lambrecht: www.stift-stlambrecht.at)

Soziologe Joas eröffnet Franz-von-Assisi-Symposium in Graz

Wissenschaftliche Tagung zum 800. Todestag des Heiligen - Fragen nach Begegnung, Universalismus und gesellschaftlicher Verantwortung im Mittelpunkt

Graz (KAP) Der renommierte Soziologe und Sozialphilosoph Hans Joas eröffnet am 8. Oktober in Graz ein Symposium zum 800. Todestag des heiligen Franz von Assisi. Unter dem Titel "Begegnung leben. Franz von Assisi für die Welt heute" geht die zweitägige Veranstaltung der Frage nach, welche Impulse das franziskanische Erbe für gesellschaftliche, ökologische und religiöse Herausforderungen der Gegenwart geben kann. Joas spricht zum Auftakt über "Universalismus. Weltherrschaft und Menschheitsethos".

Das von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Graz und der Franziskanerprovinz Austria veranstaltete Symposium nimmt unter anderem soziale Gerechtigkeit, Schöpfungsverantwortung, Ökumene, interreligiösen Dialog und friedliches Zusammenleben in den Blick - sowie eben den Universalismus. Franz von Assisi gehört nach Angaben der Veranstalter zu den Gestalten der Kirchengeschichte, deren Wirkung weit über das Christentum hinausreicht. Untersucht werden soll, wie seine Spiritualität und sein Verständnis von Begegnung für Fragen der Gegenwart fruchtbar gemacht werden können.

Joas beschäftigt sich in seinem Vortrag mit der historischen Entwicklung universalistischer Vorstellungen und deren Verhältnis zu religiösen und philosophischen Traditionen sowie zu politischen und imperialen Machtstrukturen. In einem 2025 erschienenen Buch verfolgt er die Entwicklung des Gedankens, dass moralische Maßstäbe für alle Menschen gelten sollen, von der sogenannten "Achsenzeit" über Judentum und Christentum bis zu neuzeitlichen und außereuropäischen Traditionen. Auch für die Auseinandersetzung mit dem Erbe von Franziskus ist dieser Zugang relevant.

Das Programm am Freitag, 9. Oktober, beginnt mit Vorträgen von Sr. Anna Elisabeth Rifesser über Begegnungserfahrungen des Franziskus und dem Brixner Theologen Martin Lintner über Franziskus und die Tiere im "Sonnengesang". Workshops beschäftigen sich unter anderem mit Franziskus und der "Mitwelt", Franziskus und den Frauen sowie dem "Sonnengesang". Am Nachmittag folgen Vorträge von Wolfgang Palaver über den Blick auf gegenwärtige Krisen mit Franziskus sowie von Bernd Hillebrand über franziskanische Geschwisterlichkeit und soziale Verbundenheit.

Weitere Workshops widmen sich Franziskus in der Wahrnehmung Luthers und der Reformation, der Bedeutung von Schöpfungsverantwortung für die Bildungsarbeit sowie Erfahrungen in Seelsorge und Kloster. Den Abschluss bildet ein Musikvortrag von Harald Haslmayr über Franziskus als Inspirationsquelle für die Musik. Veranaltet wird das Symposium von Thomas Gremsl, P. Andreas Holl, P. Willibald Hopfgartner, Siegfried Kager, Alois Kölbl, Katharina Pyschny, Michaela Sohn-Kronthaler und Roman Werner.

Das Symposium setzt eine seit 2008 bestehende Zusammenarbeit der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Graz mit der Franziskanerprovinz Austria fort. Ziel der Kooperation ist

die Verbindung wissenschaftlicher Theologie mit franziskanischer Spiritualität, Philosophie und Theologie. Frühere Veranstaltungen widmeten sich unter anderem dem Heiligen, Ritualen, Medizin und Menschenbild sowie dem Verhältnis franziskanisch inspirierter Frauen und Männer zum Nationalsozialismus. (Infos und Anmeldung: <https://franziskaner.uni-graz.at/de/symposium-2026-programm>)

Benefiz-Kabarett: Neues Programm von Militärpfarrer Wessely

Militärpfarre Burgenland lädt am 19. September zu Benefiz-Kabarett nach St. Andrä - Aktion unterstützt Verpflegungsstelle für Obdachlose und Not leidende Menschen in Wien

Eisenstadt (KAP) "Zoogeschichten - politisch korrekte Viechereien" lautet der Titel des neuen Kabarettprogramms des burgenländischen Militärgeistlichen Alexander Wessely. Zu sehen ist es am Samstag, 19. September, um 19 Uhr in St. Andrä/Zicksee. Der Reinerlös der Veranstaltung kommt zu 100 Prozent der Obdachloseneinrichtung "VinzenzGwölb" in Wien zugute, wie es in einer Ankündigung heißt: "Theater und Kabarett werden zum Anlass, Gemeinschaft zu schaffen und gleichzeitig konkrete Hilfe zu ermöglichen."

Es ist bereits das vierte derartige Kabarett, mit dem Wessely Humor, Pointen und gesellschaftliche Seitenhiebe mit einem guten Zweck verbindet. Den Auftakt machte er 2023 mit dem Einpersonenstück "Kaffeehausgeschichten: Ein Ober erzählt...". 2024 folgte das Stück "Lauter Irre", 2025 "Der Requisiteur".

Seit 1832 betreibt der Orden der Barmherzigen Schwestern in Wien eine Verpflegungsstelle für Obdachlose und Not leidende Menschen. Aus dem ehemaligen "Armenhof" entstand 2010 nach einem Umbau das heutige "VinzenzGwölb", wo an jedem Werktag vormittags mit Unterstützung freiwilliger Helferinnen und Helfer Frühstück ausgegeben wird. Anders als bei den meisten Verpflegungseinrichtungen für hilfsbedürftige Menschen ist die Hilfeleistung durch das "VinzenzGwölb" an keinerlei Voraussetzungen bzw. Nachweise gebunden. Pro Tag nehmen derzeit zwischen 150 und 200 Personen das Angebot in Anspruch.

Ort des Kabarettts ist das Gasthof Seywerth in St. Andrä. Der Eintritt ist frei, um Spenden wird gebeten. Für die Abwicklung der Hilfsaktion sorgt die Militärpfarre Burgenland.

Kärnten: Grabesritter-Investitur mit 400 Mitglieder aus 14 Ländern

Dreitägige Investiturfeier in Klagenfurt - 12 neue Ordensmitglieder werden aufgenommen - Gottesdienste mit Erzbischof Lackner und Bischof Marketz

Klagenfurt (KAP) Der Ritterorden vom Heiligen Grab zu Jerusalem ("Grabesritter") veranstaltet seine jährliche Investiturfeier heuer von Freitag, 18., bis Sonntag, 20. September in Klagenfurt. Rund 400 Ordensdamen und Ordensritter aus 14 Nationen werden zu dem dreitägigen Festwochenende erwartet, wie die Ordensverantwortlichen am Donnerstag bei einer Pressekonferenz in Klagenfurt mitteilten. Im Mittelpunkt der Feierlichkeiten steht dabei die feierliche Aufnahme von zwölf neuen Kandidatinnen und Kandidaten in die österreichische Statthalterei des päpstlichen Laienordens. Diese eigentliche Investitur findet am Samstag, 19. September, im Rahmen eines Pontifikalamtes im Klagenfurter Dom statt. Aufgrund der überregionalen und internationalen Bedeutung wird der Gottesdienst live auf Bibel TV übertragen.

Werner Johler, Statthalter der Grabesritter in Österreich, zeigte sich beim Pressetermin erfreut über die Aufnahme der neuen Mitglieder und die internationalen Gäste. "Diese internationale Verbundenheit ist gerade in einer Zeit großer Herausforderungen ein wichtiges Zeichen der Hoffnung und des gelebten Friedens", so Johler.

Zwölf neue Ordensmitglieder

Das Festwochenende beginnt am Freitag, 18. September, mit einem Empfang des Landes Kärnten im Wappensaal des Landhauses. Dabei werden die zwölf neuen Kandidatinnen und Kandidaten offiziell vorgestellt. Am Abend zieht eine Prozession vom Europahaus zur Stadtpfarrkirche St. Egid, wo um 20.30 Uhr die Vigil, die traditionelle geistliche Nachtwache vor der Investitur, gefeiert wird. Der Vigil steht Großprior Erzbischof Franz Lackner vor, die Predigt hält Domdekan Peter Allmaier.

Am Samstag, dem 19. September, beginnt um 9.30 Uhr der große zeremonielle Einzug der Ordensdamen und Ordensritter in den Klagenfurter Dom. Das feierliche Pontifikalamt mit der Aufnahme der zwölf neuen Mitglieder beginnt um 10 Uhr. Hauptzelebrant ist Erzbischof Franz Lackner.

Um 17 Uhr wird das Festkapitel im Konzerthaus Klagenfurt eröffnet. Im Rahmen der Veranstaltung erfolgt auch der offizielle Empfang durch den Bürgermeister der Landeshauptstadt Klagenfurt. Für die musikalische Gestaltung sorgt der Kärntner Pianist und Gewinner der "Goldenen Note", Elias Keller, gemeinsam mit Kärntner Studenten am Schlagwerk.

Den Abschluss bildet am Sonntag, dem 20. September, um 10 Uhr eine gemeinsame Sonntagsmesse mit der Pfarrgemeinde in der Domkirche Maria Saal. Hauptzelebrant ist Diözesanbischof Josef Marketz.

"Hinter diesem Festwochenende stehen monatelange Vorbereitungen und die engagierte Mitarbeit vieler Menschen. Unser Ziel ist es, unseren Gästen nicht nur einen würdigen Rahmen für die Investitur zu bieten, sondern ihnen auch Kärnten als gastfreundliches Land im Herzen Europas näherzubringen", erklärte Christian Struger, Leiter der Komturei Klagenfurt, beim Pressegespräch.

Wie Domdekan Peter Allmaier, Prior der Komturei Klagenfurt, unterstrich, sei die Aufnahme in den Ritterorden nicht bloß eine feierliche Auszeichnung. "Sie ist vielmehr die bewusste Übernahme einer dauerhaften geistlichen und sozialen Verantwortung. Unser Glaube muss dort sichtbar werden, wo Menschen Unterstützung, Bildung und Hoffnung benötigen", so Allmaier.

"Ritterorden vom Heiligen Grab zu Jerusalem"

Der "Ritterorden vom Heiligen Grab zu Jerusalem" ("Grabesritter") entstand aus einem mittelalterlichen Brauchtum, bei dem adelige Pilger am Heiligen Grab zu Jerusalem zum Ritter geschlagen wurden. Der heutige Orden, eine eigenständige juristische Person des Kirchenrechts, ist eine vorwiegend von Laien getragene humanitäre Organisation zur Unterstützung der im Heiligen Land lebenden und von den politischen Auseinandersetzungen betroffenen Christen. Dies geschieht über das Lateinische Patriarchat von Jerusalem.

Das Lateinische Patriarchat ist für Israel, Palästina, Jordanien und Zypern zuständig. Das Patriarchat unterhält 33 Kindergärten und 44 Schulen, in denen 20.000 Schüler von ca. 1.600 Lehrern unterrichtet werden. Die Grabesritter finanzieren 95 Prozent der entsprechenden Aufwendungen des Patriarchats. Der Orden hat weltweit 30.000 Mitglieder und wird vom Kardinal-Großmeister in Rom geleitet. Auf Ernennung durch Papst Franziskus hin übt Kardinal Fernando Filoni seit 2019 dieses Amt aus. Insgesamt hat der weltweit tätige Orden 2025 rund 24 Millionen Dollar aufbringen können, um das Lateinische Patriarchat zu unterstützen.

In Österreich engagieren sich rund 550 Mitglieder in zwölf Komtureien, darunter ca. 90 Frauen. Oberster Leiter ist der Statthalter - seit 1. Juni 2025 ist dies Werner Johler. Großprior ist ebenfalls seit 1. Juni 2025 Erzbischof Franz Lackner. Er ist für die spirituelle Leitung und Unterstützung der weltlichen Organe zuständig.

Unter den geistlichen Mitgliedern in Österreich finden sich Kardinal Christoph Schönborn, der St. Pöltner Diözesanbischof Alois Schwarz, Militärbischof Werner Freistetter, Altbischof Paul Iby aus Eisenstadt sowie zahlreiche Äbte. Die weltlichen Mitglieder, die die große Mehrheit der

Ordensangehörigen ausmachen, sind Menschen aus verschiedenen Berufen und Altersgruppen, die ein christliches Leben führen und denen das Heilige Land und die dort lebenden Christen ein persönliches Anliegen sind.

Etwas mehr als 769.000 Euro hat der Orden der Grabesritter in Österreich im vergangenen Jahr für Hilfsprojekte im Heiligen Land aufgebracht. Die Grabesritter kaufen über die humanitäre Hilfe hinaus auch jedes Jahr Olivenholzarbeiten und landwirtschaftliche Produkte wie Datteln oder Olivenöl ein, die dann in Österreich verkauft werden. Der Einkauf vor Ort schafft für die Produzenten ein gesichertes Einkommen, mit dem Erlös in Österreich werden wieder Hilfsprojekte finanziert.

Um die zahlreichen Hilfsprojekte im Nahen Osten umsetzen zu können, ist der Orden auf Spenden angewiesen. Um den Spendern eine Absetzbarkeit zu ermöglichen, wurde vom Ritterorden der Verein "Österreichische Vereinigung für das Hl. Land" gegründet. (Infos: www.oessh.at)

A U S L A N D

Vatikan veröffentlicht Vorschläge zur Kommunikation in Kirche

Empfehlungen zu mehr Kooperation der Diözesen mit Orden und geistlichen Bewegungen sowie zum verstärkten Einbezug der Diözesen bei Ad-limina-Besuchen durch die Bischöfe

Vatikanstadt (KAP) Der Vatikan hat Vorschläge für einen besseren Austausch in den Ortskirchen sowie zwischen den Ortskirchen und der Zentrale in Rom veröffentlicht. Die Vorschläge wurden von zwei Arbeitsgruppen erarbeitet, die Papst Franziskus (2013-2025) am Rand der Welsynode (2021-2024) eingerichtet hatte. Das vatikanische Synodensekretariat veröffentlichte die Empfehlungen der Studiengruppen 6 und 7.

In den Diözesen wird eine bessere Kooperation zwischen den Diözesen auf der einen Seite und Orden sowie geistlichen Bewegungen auf der anderen Seite vorgeschlagen. Bei der Kommunikation mit Rom geht es darum, dass die Bischöfe vor und nach ihren Ad-limina-Besuchen im Vatikan stärker als bisher ihre Diözesen einbeziehen sollen. Jede Bischofskonferenz der Welt ist gehalten, turnusmäßig im Vatikan Bericht über ihre jeweilige Ortskirche zu erstatten.

Die Vorschläge der Kommissionen richten sich an die zuständigen Dikasterien im Vatikan und an den Papst. Wann und wie sie in verändertes Kirchenrecht umgesetzt werden, ist noch nicht entschieden.

In den Diözesen führen Orden und geistliche Gemeinschaften bislang oft ein eher separates Leben. Das gilt vor allem dann, wenn sie kirchenrechtlich direkt dem Papst unterstellt sind. Die Studiengruppe 6 schlägt nun vor, dass es in jeder Diözese eine Kontaktperson für Orden und andere kirchenrechtliche Sondergemeinschaften geben soll. Zudem soll es künftig verbindliche Kriterien für die Anerkennung geistlicher Gemeinschaften geben.

Außerdem schlägt die Kommission verbindliche Vereinbarungen zwischen Diözesen und religiösen Instituten über Auftrag, Ausbildung, Gleichstellung der Geschlechter, Vergütungen und Vermögensverwaltung vor. Ferner sollen Schlichtungsgremien für Konfliktfälle geschaffen werden.

Weitere Vorschläge sind das Erstellen von Richtlinien zur pastoralen Zusammenarbeit und zu den verfügbaren Ressourcen, die Anwesenheit von Delegierten der Orden und Gemeinschaften in den Bischofskonferenzen sowie eine Vertretung von Ordensleuten und Laien in Entscheidungsgremien.

Im Abschlussbericht der Studiengruppe 7 geht es um das Thema der Ad-limina-Besuche der Bischöfe in Rom. Auch hier sollen Orden und geistliche Gemeinschaften besser eingebunden werden. Vor allem aber soll der Charakter dieser Besuche grundlegend verändert werden. Es soll nicht mehr nur um Fragen der internen Verwaltung der Ortskirche gehen, sondern um einen echten Dialog zwischen den Ortskirchen und dem Vatikan.

Vor einem Ad-limina-Besuch soll jeder Bischof in seiner Diözese künftig eine breite Beteiligung der Gläubigen am Bericht über den Zustand der Diözese ermöglichen. Die Ergebnisse in den Diözesen sollen dann in der jeweiligen Bischofskonferenz diskutiert werden.

Zudem soll jeder Bischof eine Delegation von Gläubigen mit nach Rom nehmen, damit auch diese Termine "synodaler" werden. Nach dem Rombesuch soll dann der Bischof gemeinsam mit der Delegation in der Ortskirche über die Ergebnisse berichten. Bislang wurden Inhalte und Verlauf dieser Besuche oft intransparent gehandhabt.

Anselm Grün in der Kritik wegen Umgangs mit Missbrauchsfall

Bekannter Ordensmann gerät durch alte Akten unter Druck - Von Michael Althaus (KNA)

Bonn (KAP) Anselm Grün (81) ist einer der bekanntesten katholischen Ordensleute Deutschlands. Millionenfach verkaufte Bücher, Vorträge über Spiritualität und Lebenshilfe. Mit dem Thema sexueller Missbrauch in der Kirche wurde der Benediktiner bislang, wenn überhaupt, als Beobachter in Verbindung gebracht. Nun wirft ein mehr als 30 Jahre alter Fall Fragen zu seinem eigenen Umgang mit einem beschuldigten Priester auf, wie die Katholische Nachrichten-Agentur (KNA) berichtet.

Ausgangspunkt ist der aktuelle Jahresbericht der Unabhängigen Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Missbrauchs in der Erzdiözese Paderborn. Die Kommission schildert darin den Fall eines Vikars, der 1990 bei einer kirchlichen Freizeit sexuelle Handlungen an einem 16-jährigen vorgenommen haben soll und diese später im strafrechtlichen Ermittlungsverfahren einräumte. Gegen den Priester erging später ein Strafbefehl.

Gespräch im Recollectio-Haus

Nachdem die Familie des betroffenen Jugendlichen den Geistlichen angezeigt hatte, schickte ihn die Erzdiözese Paderborn zu einem längeren Aufenthalt in das Recollectio-Haus der Benediktinerabtei Münsterschwarzach in Unterfranken. Die Einrichtung war ein Jahr zuvor von Grün und dem Psychologen Wunibald Müller gegründet worden; Grün war und ist ihr geistlicher Leiter.

Bei einem Gespräch im Juni 1992 zwischen Grün, dem Priester und dem Paderborner Personalchef Gerhard Horstkemper ging es laut Aufarbeitungskommission auch um die Zukunft des Geistlichen. Der Priester bestritt demnach eine homosexuelle Veranlagung. Grün habe diese Einschätzung bestätigt und erklärt, dafür nach zwei Monaten im Recollectio-Haus eintreten zu können. Zudem habe er sich zur Aufnahme des Priesters im Kloster Münsterschwarzach bereit erklärt und einen zwischenzeitlichen Einsatz in der Seelsorge in der Diözese Würzburg vorgeschlagen.

Grün wies Vorwurf zunächst zurück

Grün wies diese Darstellung zunächst entschieden zurück. "Ich kann mich an den Fall nicht erinnern und schließe das auch aus", sagte der 81-jährige der KNA. Bei Gästen des Recollectio-Hauses habe er nie Bestätigungen oder Empfehlungen ausgesprochen.

Doch inzwischen ist die Aktenlage klarer. Die Erzdiözese Paderborn und die Diözese Würzburg bestätigten der KNA, dass ein Aktenvermerk von Personalchef Horstkemper den von der Aufarbeitungskommission geschilderten Fall dokumentiert. Die Kommission selbst verweist auf entsprechende Gesprächsniederschriften in den Interventionsakten der Erzdiözese Paderborn.

Kloster berichtet Grüns Reaktion

Nach eigener Prüfung relativierte daraufhin auch die Abtei Münsterschwarzach Grüns erste Reaktion. Sein telefonischer Kommentar sei überstürzt gewesen. Tatsächlich habe Grün sich für einen weiteren Einsatz des Priesters in der Seelsorge offen gezeigt. Allerdings betont der Abteispriester, dass die Initiative dafür aus der Erzdiözese Paderborn gekommen sei. Auch der Vorschlag für einen Wechsel nach Unterfranken habe dort seinen Ursprung gehabt. Grün selbst habe den Geistlichen weder an die Diözese Würzburg noch an eine konkrete Gemeinde vermittelt.

Der Fall des Priesters wird auch in der im März veröffentlichten historischen Missbrauchsstudie der Universität Paderborn erwähnt. Die Forscherinnen schreiben, dass sich nicht mehr rekonstruieren lasse, von wem die ursprüngliche Initiative zum Bistumswechsel kam. Dokumentiert sei jedoch, dass der Paderborner Personalchef einen möglichst schnellen Wechsel vorgeschlagen habe. Bemerkenswert ist eine weitere Passage: Der Generalvikar der aufnehmenden Diözese Bedenken gehabt und eine "positive Einschätzung des Recollectio-Hauses in Münsterschwarzach" über den Priester nicht geteilt.

Der Priester wechselt nach Würzburg

Der Geistliche wechselte schließlich in die Diözese Würzburg. Nach Angaben der Aufarbeitungskommission war er dort von 1992 bis 2009 eingesetzt, anschließend in der Diözese Erfurt. Eine Aufnahme in die Abtei Münsterschwarzach kam dagegen offenbar nicht zustande. Nach Angaben des Klosters hatte der Priester einen Eintritt zwar erwogen, den Gedanken nach seinem Aufenthalt im Recollectio-Haus aber nicht weiterverfolgt.

Die Debatte reicht inzwischen über Grüns persönliche Rolle hinaus. Der Betroffenenbeirat bei der Deutschen Bischofskonferenz fordert eine unabhängige Untersuchung dazu, ob auch anderen beschuldigten oder überführten Missbrauchstätern über das Recollectio-Haus der Weg zurück in die Seelsorge geebnet wurde.

Welche Rolle spielte Recollectio-Haus?

Die Paderborner Missbrauchsstudie hält dazu fest, dass das Recollectio-Haus bistumsübergreifend immer wieder für therapeutische Behandlungen von beschuldigten Klerikern genutzt worden sei. Ein Aufenthalt von Paderborner Priestern sei vorrangig dann erfolgt, wenn weltliche Ermittlungen liefen.

Der Abteispriester räumt ein, dass in der Einrichtung in ihren Anfangsjahren auch Menschen aufgenommen worden seien, die sexuell übergriffig aufgefallen waren. Erst die Aufdeckung der Missbrauchsfälle am Berliner Canisius-Kolleg 2010 habe eine "klare Zäsur" gebracht. Seitdem würden sexuell übergriffige Menschen nicht mehr aufgenommen.

Studie laut Abtei nicht möglich

Die geforderte Untersuchung hält die Abtei jedoch für nicht möglich: Therapieunterlagen unterlägen der gesetzlich geregelten Schweigepflicht, zudem können Akten nach Ablauf gesetzlicher Aufbewahrungsfristen bereits vernichtet worden sein. Für fachlichen Austausch und Gespräche stehe das Recollectio-Haus jedoch offen.

Papst feiert Namenstag: Feiertag im Vatikan

17. September ist der Gedenktag des heiligen Roberto Francesco Romolo Bellarmino (1542-1621), nach dem der als Robert Francis Prevost geborene Leo XIV. benannt ist

Vatikanstadt (KAP) Gerade hat Papst Leo XIV. Geburtstag gehabt, schon gibt es wieder Grund zum Feiern: Am 17. September begeht er seinen Namenstag, der im Vatikan sogar als arbeitsfreier Festtag gilt. Es ist der Gedenktag des heiligen Roberto Francesco Romolo Bellarmino (1542-1621), nach dem der als Robert Francis Prevost geborene Papst benannt ist. Erst am Montag (14. September) beging der gebürtige Chicagoer seinen 71. Geburtstag.

Genau wie der heutige Papst war Robert Bellarmin Ordensmann und Naturwissenschaftler: Der berühmte Jesuit studierte unter anderem Astronomie; der promovierte Kirchenrechtler Prevost ist studierter Mathematiker und seit fast 50 Jahren Mitglied des Augustinerordens.

Namenspatron war Großinquisitor und Kirchenlehrer

Sein Namenspatron verhörte als Großinquisitor den Gelehrten Giordano Bruno, der 1600 in Rom als Ketzer hingerichtet wurde. 1930 wurde Bellarmin heiliggesprochen und 1931 zum Kirchenlehrer erhoben.

Für Päpste sind Geburtstage weniger wichtig als Namenstage. Anders als an seinem Geburtstag am Montag sind für Leo XIV. für Donnerstag noch keine öffentlichen Termine bekannt. Zu seinem Ehrentag dürfte er viele Glückwünsche erhalten und zumindest in privatem Rahmen feiern. Zu seinem Geburtstag erhielt Leo XIV. eine Torte, Glückwünsche und musikalische Grüße.

Papst reagiert auf Sex-Vorwürfe gegen Erzbischof von Rabat

Leo ernannt spanischen Ordensmann Dorado zum Koadjutor und damit mutmaßlichen Nachfolger von Erzbischof López

Vatikanstadt (KAP) Nach Sex-Vorwürfen gegen den Erzbischof von Rabat, Kardinal Cristóbal López Romero, hat der Papst einen Amtshelfer eingesetzt. Leo XIV. ernannte den spanischen Ordensmann Mario León Dorado (52) zum Koadjutor-Erzbischof, wie der Vatikan mitteilte. Mit dieser Aufgabe ist in der Regel ein Nachfolgerecht verbunden. León Dorado verwaltet die marokkanische Hauptstadtdiözese bereits übergangsweise seit López Romeros Rückzug im Juli dieses Jahres.

Zu diesem Zeitpunkt hatte der Vatikan Ermittlungen gegen den 74-jährigen Kardinal eingeleitet. Anlass waren Vorwürfe mehrerer erwachsener Frauen, er habe sich ihnen gegenüber sexuell "unangemessen" verhalten. López Romero bestreitet die Anschuldigungen, lässt aber bis auf Weiteres seine Amtsgeschäfte ruhen, um die Ermittlungen nicht zu behindern. Zudem verzichtet er auf öffentliche Auftritte.

Kardinal López, der bereits als 16-Jähriger in den Orden der Salesianer Don Boscos eintrat, war unter anderem in Spanien, Paraguay, Marokko und Bolivien tätig. 2017 ernannte ihn Papst Franziskus zum Erzbischof von Rabat in Marokko, wo eine kleine katholische Minderheit lebt. 2019 macht er ihn zum Kardinal.

Papst verleiht Kardinal Czerny Preis für Nachhaltigkeit

Kürzlich emeritierter Kurienkardinal war im Vatikan über Jahre ein Vordenker für Ökologie in Theorie und Praxis

Vatikanstadt (KAP) Papst Leo XIV. persönlich wird den nach ihm benannten Preis für Nachhaltigkeit an den kanadischen Kurienkardinal Michael Czerny (80) überreichen. Die "Pope Leo XIV Sustainability Medal" der US-amerikanischen Villanova Universität wird in diesem Jahr zum ersten Mal verliehen. Die Zeremonie findet am 13. Oktober in Rom statt, wie die Universität jetzt bekanntgab.

Der Jesuit Czerny war von 1992 bis 2002 an der Generalkurie des Jesuitenordens in Rom für das Thema "Soziale Gerechtigkeit" zuständig. Danach koordinierte er bis 2010 in unterschiedlichen afrikanischen Ländern den Einsatz katholischer Orden gegen Aids und gegen die Ausgrenzung von Menschen, die an HIV erkrankt sind.

Von Papst Franziskus gefördert

Der ghanaische Kurienkardinal Peter Turkson machte den Jesuiten von 2010 bis 2016 zu seinem persönlichen Assistenten im damaligen "Päpstlichen Rat für Gerechtigkeit und Frieden". Papst Franziskus beförderte den Kanadier 2017 zum Untersekretär im neuen Dikasterium für die ganzheitliche Entwicklung des Menschen.

2019 hatte Czerny bei der Amazonien-Synode im Vatikan eine wichtige Funktion als Sondersekretär. Im selben Jahr ernannte ihn Papst Franziskus zum Kardinal. 2022 übernahm er von seinem Mentor Turkson die Leitung des Entwicklungs-Dikasteriums. Seine Nachfolgerin dort wurde am 1. September die italienische Ordensfrau Alessandra Smerilli (51).

Czerny gilt als eine der treibenden Kräfte bei der praktischen Umsetzung der Sozial- und Umwelt-Enzyklika "Laudato Si'" von Papst Franziskus aus dem Jahr 2015. Das gleichnamige Ökologie-Projekt in den Päpstlichen Gärten von Castel Gandolfo hat er mitgeprägt. Dort soll auch die Preisverleihung stattfinden.

Südtirols Ordensgemeinschaften gegen Suizidbeihilfe-Regelung

Superiorenkonferenz und Ordensoberinnen wollen "in keiner Weise" an assistiertem Suizid beteiligt sein und diesen in den eigenen Einrichtungen nicht zulassen

Bozen (KAP) Die katholischen Ordensgemeinschaften in Südtirol haben sich gegen eine gesetzliche Regelung des medizinisch assistierten Suizids ausgesprochen und zugleich einen weiteren Ausbau der Palliativversorgung gefordert. In einer Kathpress vorliegenden gemeinsamen Stellungnahme warnen die Südtiroler Superiorenkonferenz (SKS) und die Vereinigung der Ordensoberinnen Südtirols (VOS) vor einem möglichen Druck auf schwerkranke und alte Menschen.

"Wir sehen es als schwere moralische Pflicht an, uns in keiner Weise an Vorgängen zu beteiligen, die mit dem assistierten Suizid zusammenhängen", heißt es in der Erklärung. Assistierte Suizide sollten daher auch nicht in Pflege- und Betreuungseinrichtungen der katholischen Ordensgemeinschaften - wie etwa der Deutschordensschwester, die allein in Südtirol vier Senioren- und Pflegeheime betreiben - durchgeführt werden.

Der Vorsitzende der Superiorenkonferenz, Prälat Eduard Fischnaller, forderte einen flächendeckenden Zugang zu palliativmedizinischen und hospizlichen Angeboten. Eine gute Palliativversorgung könne Schmerzen lindern, Ängste nehmen und ein Leben in Würde bis zuletzt ermöglichen. Sr. Ancilla Hohenegger, Vorsitzende der Vereinigung der Ordensoberinnen, betonte die Bedeutung menschlicher Nähe und verlässlicher Begleitung für alte, kranke und pflegebedürftige Menschen.

Hintergrund der Stellungnahme ist die anhaltende Debatte über den assistierten Suizid in Italien. Das Verfassungsgericht hatte 2019 entschieden, dass Beihilfe zum Suizid unter eng gefassten Voraussetzungen nicht strafbar ist. Diese betreffen unter anderem Menschen mit einer irreversiblen Erkrankung, unerträglichem körperlichem oder psychischem Leiden, einer lebenserhaltenden Behandlung und der Fähigkeit zu freien und bewussten Entscheidungen. Ob die Voraussetzungen erfüllt sind, muss vom öffentlichen Gesundheitsdienst überprüft werden. Ein allgemeiner Anspruch auf assistierten Suizid wurde damit nicht geschaffen.

In Südtirol wird derzeit darüber beraten, wie dieser vom Verfassungsgericht vorgegebene Rechtsrahmen auf Landesebene organisatorisch umgesetzt werden kann. Die Landesregierung betont, ein entsprechendes Landesgesetz begründe kein neues Recht auf assistierten Suizid. Vorsehen sind vielmehr Regelungen für die Abläufe und Zuständigkeiten im Gesundheitswesen.

KI-Berater des Papstes: Macht neuer Technologien begrenzen

Ordensmann Benanti sieht größte Gefahr in Regulierung der neuen Technik

Berlin (KAP) Paolo Benanti (53), Ordensmann und KI-Berater von Papst Leo XIV., wirbt dafür, neue Technologien einzuhegen. "Es geht wirklich nicht darum, KI zu verurteilen oder zu vergöttern. Sie ist in der Welt", betonte der Franziskaner laut der Nachrichtenagentur KNA in einem Interview der "Welt am Sonntag". Ihm gehe es um die Frage: "Wie viel ist zu viel?", so Benanti. "Wir sind alle Teil des Spiels, aber wir entscheiden nicht über die Spielregeln."

Beispielhaft verwies der Ordensmann auf das Mobiltelefon. "Sie haben vermutlich 1.000 bis 1.500 Euro dafür ausgegeben, für ein hübsches Quadrat aus Aluminium, Silikon und Glas. Die Hardware haben Sie teuer erworben, die gehört Ihnen. Aber nicht die Software. Für die haben Sie nur eine Lizenz", erläuterte Benanti. "Auf diese Weise kann das Unternehmen, das Ihnen die Hardware verkauft hat und weiterhin Eigentümer der Software bleibt, Sie zwingen, Ihr Handy so zu nutzen, wie die Organisation es will. Sie haben darauf absolut keinen Einfluss."

Der KI-Berater des Papstes warnte vor einer Machtverschiebung innerhalb einer bestehenden Ordnung, mit der die demokratischen Institutionen derzeit komplett überfordert seien. "Und hinter der Frage, welche Gesellschaft wir aufbauen wollen, steht ein dickes Fragezeichen. Nicht die Technologie ist das Problem, sondern wie wir sie regulieren", fügte Benanti hinzu. "Mir macht nicht die Künstliche Intelligenz Angst, sondern die natürliche Dummheit. Es sind die Menschen, die sie kontrollieren, die ich fürchte."

Jesuit Spadaro zieht Positiv-Bilanz zum Vatikan-China-Abkommen

Untersekretär der Vatikanbehörde für Kultur und Bildung: Religiöse Diplomatie hält "Kanäle offen, die durch die Politik verschlossen wurden"

Köln/Vatikanstadt (KAP) Acht Jahre nach dem Abschluss des chinesisch-vatikanischen Abkommens zieht der Jesuit Antonio Spadaro eine positive Zwischenbilanz. Religiöse Diplomatie halte "Kanäle offen, die durch die Politik verschlossen wurden", schreibt er mit Blick auf den Jahrestag der Unterzeichnung vom 22. September 2018 in einem im kirchlichen Kölner Internetportal "domradio.de" veröffentlichten Gastbeitrag, wie die Nachrichtenagentur KNA meldet.

Der Untersekretär der Vatikanbehörde für Kultur und Bildung des Heiligen Stuhls erinnert daran, dass er das Abkommen bereits vor acht Jahren als "Zeichen der Hoffnung und des Friedens" bezeichnet habe - in einer Welt, "die weiterhin Mauern errichtet - insbesondere zwischen dem Westen und dem Osten". Spadaro ergänzt: "Seitdem sind diese Mauern höher geworden."

"Dienst an der Menschheit"

Wenn Polarisierung zu einer normalen Art des Umgangs mit der Welt werde, würden Vertrauensbildung, der Glaube an den Dialog und die fortgesetzte Umsetzung vorläufiger Abkommen zu einer knappen Ressource. Das gelte besonders dann, wenn solche Vereinbarungen mit der Hoffnung weitergeführt würden, sie verbessern zu können. "Wer diese Ressource bewahrt, leistet der Menschheit einen Dienst, der über die eigenen Interessen hinausgeht", so Spadaro.

Bei dem chinesisch-vatikanischen Abkommen gehe es im Kern "um das Wesen der Kirche selbst", schreibt Spadaro. Nämlich "um die Sicherung der gültigen apostolischen Sukzession und des sakramentalen Charakters der katholischen Kirche in China". Gemessen daran habe das Abkommen Bestand.

Spadaro schreibt, inzwischen seien 18 chinesische Bischöfe in Gemeinschaft mit Rom geweiht worden. Allein in diesem Sommer seien vier neue hinzugekommen, drei davon nach 1980

geboren. So zeige sich die Stärke der Vereinbarung "in den Biografien junger Bischöfe ebenso wie in der Lebendigkeit der kirchlichen Gemeinschaften."

Provisorisches Abkommen

Das "Provisorische Abkommen zwischen dem Heiligen Stuhl und der Volksrepublik China" regelt seit 2018 die Zusammenarbeit der Kommunistischen Partei und des Vatikans bei der Neubesetzung von Bischofsstühlen. Dabei wird zunächst ein Kandidat mit Zustimmung der Partei benannt. Wenn der Papst den Nominierten akzeptiert, wird er zum Bischof geweiht.

Früher hatte es in Teilen Chinas ein Nebeneinander von parteikonformen Kirchenstrukturen auf der einen Seite und einer papsttreuen Untergrundkirche auf der anderen Seite gegeben. Diese Spaltung sollte durch das kooperative Ernennungsverfahren überwunden werden. Dennoch ist es umstritten, weil es der Kommunistischen Partei großes Mitspracherecht in innerkirchlichen Entscheidungen zugesteht.

Große internationale ökumenische Konferenz in Pannonhalma

Kardinal Radcliff, orthodoxer Metropolit Emmanuel und Weltkirchen-Generalsekretär Pillay bei sechster Ökumene-Tagung der ungarischen Erzabtei

Pannonhalma (KAP) Die ungarische Erzabtei Pannonhalma lädt am 25. und 26. September zum bereits sechsten Mal zu einer großen internationalen ökumenischen Konferenz. Als Hauptreferenten haben sich Kardinal Timothy Radcliffe, Metropolit Emmanuel (Adamakis) vom Ökumenischen Patriarchat und Weltkirchenrat-Generalsekretär Pastor Jerry Pillay angesagt, wie der "Pro Oriente"-Informationsdienst berichtete.

Eröffnet wird die Konferenz vom Pannonhalmer Abt Cirill Hortobagyi. Vonseiten der ungarischen Katholischen Kirche nehmen der Bischofskonferenz-Vorsitzende Bischof Janos Szekely, Bischof Laszlo Feldöldi (Diözese Pecs) und der griechisch-katholische Bischof Fülöp Kocsis teil. Dazu kommen zahlreiche Kirchenvertreter und Theologinnen und Theologen aus ganz Europa. Die Konferenz steht heuer unter dem Generalthema "In the School of the Lord's Service".

Das Konferenz-Programm umfasst Vorträge, Podiumsgespräche, Workshops und ökumenische Gebete. Zum inhaltlichen Vorbereitungsteam gehört u.a. auch "Pro Oriente"-Vizepräsident Rudolf Prokschi.

Die Erzabtei Pannonhalma ist neben der Domstadt Esztergom das wichtigste spirituelle Zentrum Ungarns und gilt als bedeutender Ort für den ökumenischen Dialog der christlichen Kirchen.

(Konferenz-Website in engl. und ungar. Sprache: <https://pannonhalmifoapatsag.hu/okumenikus-konferencia-2026/>; Zentrale Teile der Konferenz werden im Livestream übertragen.)

Orthodoxer und katholischer Bischof gemeinsam am Berg Athos

Ökumenische Bischofswallfahrt des orthodoxen Metropoliten von Kuwait und des katholischen Bischofs von Nordarabien in die orthodoxe Mönchsrepublik laut Medienberichten bisher einmalig

Athen/Rom (KAP) Der griechisch-orthodoxe Metropolit von Kuwait und Bagdad, Ghattas Hazim, und der katholische Bischof von Nordarabien Aldo Berardi, haben gemeinsam die orthodoxe Mönchsrepublik Athos besucht. Über die ökumenische Pilgerreise berichtete das Portal "Vatican News" unter Verweis auf den Pressedienst Fides. Für Berardi war es demnach eine "historische" Reise, die "die guten Beziehungen zwischen der katholischen und der orthodoxen Kirche in

Kuwait" widerspiegle. Auf dem Athos habe er die Gelegenheit gehabt, die monastische Spiritualität des Heiligen Berges aus nächster Nähe kennenzulernen.

Zunächst wurden die beiden Wallfahrer, die von weiteren Geistlichen begleitet waren, im Kloster Simonopetra und anschließend im Kloster Vatopedi empfangen; sie besuchten laut Bericht 12 der 20 Klöster der Halbinsel. Ein Höhepunkt der ökumenischen Pilgerreise war die Verehrung der Reliquien des heiligen Aretas (6. Jahrhundert) und seiner Mitmartyrer, die sowohl für Katholiken als auch für Orthodoxe zu den Schutzpatronen der Kirche auf der Arabischen Halbinsel zählen.

Nach Fides-Angaben ist es beispiellos, dass ein orthodoxer Bischof einen katholischen Amtskollegen offiziell einlädt, den Berg Athos zu besuchen. Berardi betonte, dass der Athos "nicht nur für die orthodoxe Kirche, sondern für die gesamte Christenheit von Bedeutung ist".

Das griechisch-orthodoxe Patriarchat von Antiochien zählt die Arabische Halbinsel zu seinem traditionellen jurisdiktionellem Territorium. Aldo Berardi ist Bischof des römisch-katholischen Vikariats von Nordarabien, zu dem Katar, Saudi-Arabien, Kuwait und Bahrain gehören.

Die rund 335 Quadratkilometer große halbautonome Mönchsrepublik Athos befindet sich auf der östlichsten Landzunge der griechischen Halbinsel Chalkidiki. Aktuell leben auf dem Athos mehr als 2.500 Mönche. Die Mönchsrepublik setzt sich aus 20 Großklöstern und mehreren Skiten - klosterähnlichen Mönchsgemeinschaften - zusammen, wobei die Großklöster auch die Regierung des autonomen Heiligen Berges stellen. Die ökumenische Aufgeschlossenheit der einzelnen Klöster ist unterschiedlich.

Opfer fordern vom Papst Reformen zu "Geistlichem Missbrauch"

Opfergruppen kritisieren im Vorfeld des Frankreich-Besuchs von Leo XIV. fehlenden Einsatz der Kirche - Irritationen um geplantes Treffen mit Missbrauchs-Betroffenen in Lourdes

Paris (KAP) Vor dem Papstbesuch in Frankreich Ende September haben über 200 Betroffene von sogenanntem geistlichem Missbrauch oder deren Verwandte von Leo XIV. Reformen gefordert. In einem Brief an das Kirchenoberhaupt, der laut Nachrichtenagentur KNA dem französischen Portal "La Croix" vorliegt, kritisieren die Unterzeichner, dass es von Seiten der Kirche weiterhin keine klare Definition von geistlichem Missbrauch gebe und keine festgeschriebenen Maßnahmen gegen religiösen Machtmissbrauch.

Gerade in geistlichen Gemeinschaften werde selbst nach dem Bekanntwerden und der anschließenden Untersuchung von Machtmissbrauchsfällen noch zu oberflächlich reagiert, heißt es in dem Brief. "Manche Gemeinschaften setzen ihre Aktivitäten selbst nach ihrer Auflösung auf fragwürdige Weise fort. Andere wehren sich gegen jede Form der Aufarbeitung und verweigern den Zugang zu ihren Lebensregeln, obwohl diese Bestimmungen enthalten, die ausdrücklich dem Kirchenrecht widersprechen. Wieder andere Gemeinschaften vermitteln nach außen das Bild einer vorbildlichen, anziehenden und vertrauenerweckenden Frömmigkeit und verbreiten dieses gezielt in der Öffentlichkeit."

Grundlage für andere Missbrauchsformen

Die Unterzeichner mahnen deshalb ein konsequentes Vorgehen an. Dazu zähle an erster Stelle eine Verankerung des Begriffs "geistlicher Missbrauch" in Theologie und Kirchenrecht. Dieser dürfe nicht hinter den sexuellen Missbrauch von Minderjährigen angestellt werden. "Denn wir wissen, dass spiritueller Missbrauch häufig den Nährboden für andere Formen des Missbrauchs bildet und sexuelle Gewalt begünstigt."

Zudem müssten unabhängige Anlaufstellen für die Betroffenen von geistlichem Missbrauch geschaffen werden, die deren Aussagen aufnehmen und die Kirchenleitung bei der Umsetzung von

Maßnahmen beraten. Zuletzt mussten auch Mitglieder und ehemalige Mitglieder von geistlichen Gemeinschaften, die Missstände aufdeckten, besonders geschützt werden.

Unterzeichnet haben das Schreiben demnach 215 ehemalige Mitglieder von 37 Orden und geistlichen Gemeinschaften in Frankreich, darunter Jesuiten, Karmeliten, Opus Dei und Fokolarbewegung. Bis auf drei hätten alle Unterzeichner auf ihre Anonymität bestanden, aus Angst vor rechtlichen Schritten, die die Gemeinschaften gegen sie einlegen könnten.

Treffen mit Missbrauchs-Betroffenen

Papst Leo XIV. hält sich vom 25. bis 28. September zum Staatsbesuch in Frankreich auf. Im südfranzösischen Wallfahrtsort Lourdes ist laut französischen Medienberichten vom Wochenende auch ein Treffen mit Missbrauchsoptionen geplant. Dabei werde sich Leo mit sieben Personen treffen, die sexuelle Gewalt in den Reihen der Kirche erlitten haben, hieß es in "Le Figaro".

Das Blatt, das sich auf Angaben der Französischen Bischofskonferenz beruft, berichtet indes über erhebliche Irritationen im Vorfeld. So seien etwa 40 Anfragen eingegangen, darunter rund ein Dutzend Opfergruppen, die Interesse an dem Treffen bekundet hätten. Dass jetzt nur sieben Gäste ausgewählt worden seien, stoße beim Rest auf Unverständnis.

Alain Esquerre, Sprecher der Opfervereinigung von Bétharram, 15 Kilometer von Lourdes entfernt, reagierte gar "mit Entsetzen" und sprach von "institutioneller Verachtung" seitens der Kirche. "Wir wollten einen kollektiven Ansatz, um im Namen aller Opfer zu sprechen", so Esquerre. Dabei habe man dem Papst auch einen Aktionsplan vorschlagen wollen. Doch die Kirche sei offenbar noch nicht bereit, das Missbrauchsproblem systematisch anzugehen, beklagte er.

Opfergruppen beklagen fehlende Transparenz

Andere Medien berichten derweil, dass eine Person aus Bétharram unter den Eingeladenen sei. Doch auch andere Opfergruppen beschwerten sich öffentlich über fehlende Transparenz bei der Auswahl, die "völlig undurchsichtig" verlaufen sei. Die Bischofskonferenz versicherte hingegen, dass eine "repräsentative" Gruppe ausgewählt worden sei. Weil sich der Papst einen privaten und persönlichen Austausch wünsche, habe man sie auf sieben Betroffene begrenzt.

Guatemalteke wird neuer Generalabt der Olivetaner

Papst bestätigt Oberenwahl in dem Zweigorden der Benediktinischen Konföderation

Vatikanstadt (KAP) Nach 16 Jahren haben die Olivetaner einen neuen Generalabt, und er stammt aus Lateinamerika. Papst Leo XIV. bestätigte die Wahl von Antonio Bran Tecun (53) zum Abt des Klosters Monte Oliveto Maggiore in der Toskana. Als Territorialabtei ist das Mutterkloster der Olivetaner, ein Zweigorden der Benediktinischen Konföderation, unmittelbar dem Heiligen Stuhl unterstellt.

Ihr Leiter ist zugleich Generalabt des Ordenszweigs und Mitglied der Italienischen Bischofskonferenz. Anders als die meisten Benediktiner tragen die Olivetaner eine weiße Ordenstracht. Zum Gebiet der Abtei gehören vier Pfarren.

Antonio Bran Tecun stammt gebürtig aus Guatemala und trat mit Anfang 20 in den Orden ein. Bislang leitete er den landwirtschaftlichen Betrieb des Toskana-Klosters, das für seine Kunstschätze und für seine Bio-Weine bekannt ist. Er folgt auf Diego Gualtierio Maria Rosa (73), der den Orden seit 2010 leitete. Nach zwei Wiederwahlen in den Jahren 2016 und 2022 gab der Italiener das Amt nun vorzeitig ab.

	
IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Klingen, Franziska Libisch-Lehner, Jutta Steiner, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 5283 – 1337 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer Capital Bank AG Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSS-WATWW DVR: 0029874(039)	